

Themenheft
Universitäre Studienreisen
nach Deutschland –
aber wie?

Editorial

Tokyo, den 23.12.2019

Liebe LeRuBri-Leserinnen und -Leser,

universitäre Studienreisen – das war das Thema des DAAD-LektorInnenfachseminars vom 20. bis zum 23. Juli 2018 an der Universität Ryūkyū in Okinawa. Alle, die schon einmal an der Planung und Durchführung einer Studienreise beteiligt waren, können sich sicher vorstellen, wie viel Gesprächsbedarf es gab, denn nicht selten sind die durchführenden Lehrkräfte an ihren Institutionen auf sich selbst gestellt, ohne Zugang zu den Erfahrungen von KollegInnen.

Ziel der Tagung war deshalb vor allem der Erfahrungsaustausch und die gemeinsame Weiterentwicklung von Ideen und Projekten, die teils in Vorträgen, teils in Posterpräsentationen vorgestellt und in AGs vertieft wurden. Wir waren alle überrascht über die Vielfalt und die Kreativität der Studienreisen und Projekte, die oft unter erheblichem persönlichen Einsatz der Lehrkräfte vorangetrieben werden. Natürlich kamen dabei Schwierigkeiten und Probleme ebenso zur Sprache wie mögliche Lösungsansätze.

Die genannte Zielsetzung des Seminars, der Erfahrungsaustausch und das gemeinsame Weiterdenken von Studienreisen, spiegelt sich auch in den in dieser Sonderausgabe des LeRuBri versammelten Beiträgen wider. Auch wenn leider nicht alle Präsentationen und AG-Berichte veröffentlicht werden konnten, so stellt diese Ausgabe, wie wir finden, doch einen beachtlichen Erfahrungsschatz rund um universitäre Studienreisen mit japanischen Studierenden dar.

Eingerahmt wurde die Tagung durch das große Bühnen-Projekt „Rheinbilder“, das am 21. und 22. Juli 2018 im nahen Ginoza stattfand und an dem auch Teilnehmende des Fachseminars aktiv beteiligt waren. Zwei Beiträge dazu sind deshalb ebenfalls in dieser Ausgabe zu finden.

Wir hoffen, dass beim Lesen ein bisschen von der lebendigen Tagungsatmosphäre spürbar wird, und wir sind uns sicher, dass die Beiträge auch für diejenigen, die nicht teilnehmen konnten, viele Anregungen für ihre nächste Studienreise enthalten. Außerdem würden wir uns freuen, wenn diese Ausgabe des LeRuBri zur Grundlage für den weiteren Austausch von Studienreiserfahrungen werden würde, denn angesichts der Attraktivität und des großen Mehrwerts, den Studienreisen im Rahmen der universitären Sprachausbildung schaffen, wird dieser auch weiterhin von großer Bedeutung sein.

Die kommende Ausgabe des LeRuBri wird eine Sonderausgabe sein anlässlich des Jubiläums des LeRuBri. Für die nächste allgemeine Ausgabe freuen wir uns auf Ihre Beiträge bis 31. März 2020.

Das Redaktionsteam der Sonderausgabe
Maren Godzik, Andreas Meyer & Manuela Sato-Prinz

Impressum

Gastredaktionsmitglieder: Maren Godzik, Andreas Meyer

Redaktion: Oliver Mayer, Manuela Sato-Prinz, Anette Schilling, Gabriela Schmidt, Carsten Waychert

Layout: Manuela Sato-Prinz / Online-Ausgabe: Alexander Imig

<http://japanlektorinnen.com/pages/lektorenrundbrief.php>

ISSN 2434-5369

Inhalt

Editorial	1
Inhalt	3
Zur Einstimmung: Studienreisen und Rheinbilder	5
Warum eigentlich „Reisen“ als Seminarthema? Und warum in Okinawa? <i>(Till Weber, Universität Ryūkyū)</i>	5
Literarische Flussreisen: Aspekte einer Geschichte der Rheinbilder <i>(Helmut Brall-Tuchel, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf)</i>	8
Erfahrungen mit universitären Studienreisen: Theoretische und praktische Aspekte	14
Fragebögen zur Durchführung von Studienreisen <i>(Sven Holst, Frauenuniversität Fukuoka)</i>	14
Gemeinsames Studienreiseprojekt westjapanischer Universitäten <i>(Sven Holst, Frauenuniversität Fukuoka)</i>	16
Das Gemeinschaftsprojekt von WirtschaftswissenschaftlerInnen und Fremdsprachenlehrenden der Fakultät für Wirtschaft und Betriebswirtschaft an der Universität Fukushima <i>(Martina Gunske von Kölln, Universität Fukushima)</i>	19
Die Deutschland-Studienreise der Fakultät für Politik- und Wirtschaftswissenschaft der Waseda-Universität <i>(Eva Wölbling, Tōkai-Universität)</i>	26
Die Individualreisen der Studierenden im Rahmen der Studienfahrt der Germanistischen Abteilung an der Fukuoka- Universität <i>(Maren Godzik, Fukuoka-Universität)</i>	29
Curriculare Einbettung von Sprachkursaufenthalten an der Deutschabteilung des Shōnan-Fujisawa-Campus der Keiō-Universität <i>(Andreas Meyer, Keiō-Universität)</i>	34
Studienreisen – Ein Blick hinter die Kulissen: Die Tätigkeit der TutorInnen <i>(Diana Beier-Taguchi, Universität der Künste Tokyo)</i>	36
Organisation, rechtlicher Rahmen und Durchführung von Studienreisen am Beispiel zweier Studienreisen der Universität Kyūshū <i>(Andreas Kasjan, Universität Kyūshū)</i>	38
„Deutsch als Brücke“: Zum Aufbau eines innerasiatischen studentischen Netzwerks im Bereich DaF <i>(Andreas Riessland, Nanzan-Universität)</i>	43
Deutsch Ahoi. Sechs Wochen Deutsch- und Englischunterricht an Bord des Studienschiffs der Tōkai-Universität <i>(Eva Wölbling, Tōkai-Universität)</i>	46
Die Kölner Affäre oder: Was auf einer Auslandsreise mit Studierenden so alles passieren kann <i>(Stefan Buchenberger, Kanagawa-Universität)</i>	51

Ergebnisse der Arbeitsgruppen	53
Arbeitsgruppe 1: Von der Vorbereitung bis zur Evaluation von Studienreisen einschließlich ihrer curricularen Einbettung	53
<i>(Andreas Meyer, Keiō-Universität)</i>	
Arbeitsgruppe 2: Einladung zur Mitwirkung – Interessen der Studierenden und Möglichkeiten ihrer aktiven Partizipation	56
<i>(Sven Holst, Frauenuniversität Fukuoka)</i>	
Arbeitsgruppe 3: Gemeinsam geht's besser! Die Zusammenarbeit mit Partnern (kooperierende Universitäten in Japan und Deutschland sowie andere Institutionen)	58
<i>(Stefan Buchenberger, Kanagawa-Universität / Diana Beier-Taguchi, Universität der Künste Tokyo / Manuela Sato-Prinz, DAAD-Außenstelle Tokyo & Keiō-Universität)</i>	
Die nächsten Veranstaltungen	61
Hinweise für Autorinnen und Autoren	63

Zur Einstimmung: Studienreisen und Rheinbilder

Warum eigentlich „Reisen“ als Seminarthema? Und warum in Okinawa?

(Till Weber, Universität Ryūkyū)

Länger in Japan wohnhaften Kolleginnen und Kollegen muss man natürlich nicht sagen, warum die südliche Inselpräfektur Okinawa mit dem Thema „Reisen“ in innigster Beziehung steht – Tourismus ist der wichtigste Wirtschaftszweig meiner Wahlheimat. 2017 besuchten 9.396.200 Reisende Okinawa, ein Zuwachs von 9,1 % im Vergleich zum Vorjahr, womit sogar Hawaii um 13.214 Personen übertroffen wurde (Okinawa Times 2019). Wer in Japan „Reisen“ sagt, denkt sofort auch an Okinawa.

Wie aber steht es mit den „Outbounds“, also den Okinawanern bzw. den Japanern, die in die weite Welt, und, für uns im Fokus, in die deutschsprachigen Länder reisen? Hier gehen, wie in vielen anderen Teilen Japans, die Zahlen eher zurück, was vielleicht einerseits mit der schleichenden Einkommensstagnation bei den meisten Japanern in Zusammenhang steht¹, sicher aber auch mit einem seit einigen Jahren zu beobachtenden Trend zu einer gesteigerten Introspektive. Jedenfalls reisten 2018 nur 19 Millionen Japaner ins Ausland, während mehr als 31 Millionen „Inbounds“ Japan besuchten (JTB 2019a, JTB 2019b).

Dieser Trend hat auch ungünstige Auswirkungen auf die Bemühungen unserer Lektorenzunft, unseren Studierenden ein authentisches Bild der deutschsprachigen Länder sowie interkulturelle Kompetenz und Sprachkenntnisse zu vermitteln. Eigentlich ist es kaum zu glauben, aber wahr, dass es viele tausend Japaner gibt, die zwar vier Jahre lang Deutsch gelernt oder sogar Germanistik studiert haben, aber nie in einem der Zielländer waren.

Allerdings haben wir Möglichkeiten, die Lage zu verbessern. Dazu gehören sich stetig erweiternde Gelegenheiten zu einem meist einjährigen Auslandsstudium an einer deutschsprachigen Partneruniversität (kōkan ryūgaku), die von vielen japanischen Universitäten angeboten werden. Ein Jahr stellt aber noch eine recht hoch hängende Hürde dar, und wenn kein Stipendium mit

dem Austauschplatz einherkommt, aber die Studiengebühren in Japan fortgezahlt werden sollen (im Prinzip für nichts), werden sogar eigentlich Reisewillige abgeschreckt. Ersatzweise gibt es aber manchmal die Möglichkeit, für einige Wochen im Rahmen einer von der eigenen Universität organisierten und von deren Lehrkräften betreuten Studienreise zu reisen, sozusagen ein „Ryūgaku light“, aber eben mit der Möglichkeit, das ferne Land, seine Bewohner und deren Sprache näher kennenzulernen. Dabei kann man sich vielleicht doch noch für ein längeres Austauschstudium erwärmen, nachdem man gesehen hat, dass man in Deutschland nicht buchstäblich an jeder Ecke gebissen oder mit vergifteten Currywürsten beworfen wird, also eine Zeit leben kann, ohne von eventuell vorhandenen Ängsten überwältigt zu werden, denn solche stellen ein weiteres potenzielles Hindernis dar, oft auch auf der Elternseite, wie meine eigene Beratungspraxis immer wieder gezeigt hat.

Meine eigene Universität bietet seit fast 20 Jahren eine vierwöchige Studienreise (kaigai bunka kenshū) in jedem zweiten Sommer an, an der in der Regel 15 bis 25 Studierende, inzwischen auch von benachbarten Universitäten, teilnehmen. Die Reise setzt sich aus zwei Wochen Deutschkurs an der Partneruniversität (Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf), zehn Tagen Rundreise zu unterschiedlichen Themen in einem dafür angemieteten Bus und einigen Tagen „freier“, also selbst vorbereiteter Reisen der Studierenden zusammen (zu unseren Studienreisen vgl. Weber 2013, 2016).

Bei der Annäherung an das Thema Studienreisen wurde uns, den die Tagung in Okinawa Organisierenden, schnell klar, dass es so etwas nicht nur bei uns gibt, sondern an vielen Studienstandorten Japans in Form zahlreicher, auch sehr unterschiedlicher Studienreise-Projekte. Der einzige wirklich allen Aktivitäten gemeinsame Nenner ist, dass sie von sehr engagierten japanischen und deutschsprachigen Kolleginnen und Kollegen organisiert und durchgeführt werden, die dies meist in der vorlesungsfreien Zeit ohne besondere Bezahlung tun,

¹ vgl. Datensätze der OECD (<https://data.oecd.org>)

mit dem Ziel, die Ausbildung ihrer Studierenden zu verbessern und etwas für den Brückenbau zwischen den Ländern zu tun.

Ganz sicher, so dachten wir, gibt es viel zu lernen aus den Erfahrungen anderer, und sei es im Minimalfall auch nur die Einsicht, dass andere es auch nicht leicht haben. Ansonsten aber könnten (bzw. konnten, denn die Tagung ist ja bereits beendet) reichlich neue Ideen und Impulse mit nach Hause genommen, Kooperationspartner gefunden und die eigenen Programme optimiert werden. In Vorträgen wurden einzelne Ideen und Aspekte zur Debatte gestellt, nämlich diese:

Stefan Buchenberger (Kanagawa-Universität):
„Die Kölner Affäre, oder was auf einer Auslandsreise mit Studierenden so alles passieren kann“

Manuela Sato-Prinz (DAAD Tokyo):
„Studienreisen mit dem DAAD?!“

Andreas Kasjan (Universität Kyūshū):
„Organisation, rechtlicher Rahmen und Durchführung von Studienreisen“

Tomoaki Seino (Gakushūin-Universität):
„Sommersprachkurs am InterDaF in Leipzig: Erfahrungen an der Uni Chiba und Gakushūin“

Wertvolle fachliche Impulse auf der Tagung kamen auch von der Deutschen Zentrale für Tourismus, von germanistischer Seite und sogar von einer Studentin, die sich traute, vor einem Saal voller Lehrkräfte und Fachleute ihre Sicht auf eine Studienreise wiederzugeben:

Akira Nishiyama (German National Tourist Office):
„Aktuelle Markttrends bei Deutschlandreisen von Japanern“

Helmut Brall-Tuchel (Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf):
„Der Rhein und die Deutsche Landschaft. Facetten einer Geschichte der Rheinromantik“

Asuka Ishihara (Studierende der Universität Ryūkyū):
„Was ist eine gute Studienreise? – Die Sicht von Studierenden“

In einer sehr üppig bestückten Posterausstellung unter dem Rubrum „Was eigentlich? – Klassische und innovative Bestandteile von Studienreisen“ wurden weitere Themen dargestellt, erläutert und durchaus sehr intensiv besprochen:

35 Jahre Kyūshū-Studienreise (Sven Holst, Frauenuniversität Fukuoka)

Warum immer Deutschland? – Austausch auf Deutsch in Asien (Andreas Riessland, Nanzan-Universität)

Innovativer Kulturtourismus am Deutschen Rhein. Regionalentwicklung und Erfolg vor Ort: Wie das Kloster Eberbach neue Maßstäbe setzt (Lorenz Poggendorf, Tokyo University of Science und Tōyō-Universität)

Deutsch-Japanischer Austausch zwischen dem Seiji Keisai Gakubu der Universität Waseda und der Japanologie der Leipziger Universität (Eva Wölbling, Tōkai-Universität und Diana Beier-Taguchi, Universität der Künste Tokyo)

Deutsch Ahoi. 6 Wochen Deutsch- und Englischunterricht an Bord eines Studienschiffs der Universität Tōkai (Eva Wölbling, Tōkai-Universität)

Universitäre Studienreisen nach Deutschland – Aber wie? (Martina Gunske von Kölln, Universität Fukushima)

Studienreise als Plattform für CLIL (Andreas Meyer, Keiō-Universität)

Konzertreise einer privaten japanischen Musikhochschule nach Deutschland (Josua Bartsch, Musikhochschule Musashino)

Individuelle Reisen der Studierenden im Rahmen einer Studienfahrt (Maren Godzik, Fukuoka-Universität)

Noch interaktiver wurde es in vier Workshops, die einige der zentralen Themen aufgriffen:

1. Vor und nach der Studienreise – Von der Vorbereitung bis zur Endauswertung einer Studienreise inkl. ihrer curricularen Einbettung;
2. Einladung zur Mitwirkung – Interessen der Studierenden und Möglichkeiten ihrer aktiven Partizipation;
3. Gemeinsam geht's besser – Die Zusammenarbeit mit Partnern (kooperierende Universitäten in Japan und Deutschland, aber auch andere Partner);
4. Förderung der internationalen Kommunikation auf Deutsch – Studienreisen in nicht-deutschsprachige Länder sowie individuelle Studienreisen, Homestays, Tutorenprogramme.

In der vorliegenden Sondernummer des LeRuBri werden eine ganze Reihe der Beiträge und Ergebnisse des Fachseminars vorgestellt.

Okinawa ist weit weg vom Rest Japans, und manchmal machen wir hier Dinge auf eigene Art. Ehrlicher Weise muss gesagt werden, dass vor der Idee der Tagung eine andere stand: Auf der Rückreise von einem Lektoren-

und Lektorinnentreffen des DAAD in Tokyo hatten mein Kollege Claus Franke und ich 2017 einen kühnen Plan ausgeheckt: Wir wollten unter seiner Leitung ein großes Bühnenprojekt namens „Rheinbilder“² in der Garaman Hall in der okinawanischen Gemeinde Ginoza verwirklichen, ein buntes, gern auch wildes Potpourri an Musik, Gesang und Geschichten rund um den Vater Rhein, dargeboten von über 100 Profis und Amateuren aus Okinawa. Dabei kam der Gedanke auf, das Bühnenevent mit einer wissenschaftlichen Tagung zum Thema „Reisen“ zu verbinden und ihr einen kräftigen Akzent in Sachen „Rhein“ zu versetzen, einer der ersten großen Reiselandschaften in Europa (s. Beitrag Brall-Tuchel) und auch Fokus unserer eigenen Studienreise 2018, die wenige Wochen später beginnen sollte. Auf der Bühne waren sowieso schon einige unserer Germanistikstudierenden engagiert, da könnten doch die geschätzten Lektorenkolleginnen und -kollegen vielleicht auch etwas beitragen! Und so kam es dann auch – Tagung und Bühnenspektakel wurden integriert, und die Tagungsteilnehmer fanden sich in sehr ungewöhnlichen Rollen wieder: an Ständen und mit Postern über Deutschlandreisen und Deutschlernen informierend, involviert in Quizaktivitäten, vor allem aber auch auf der Bühne, um vor zweimal 400 Zuschauern zwischen musikalischen Elementen klassische Texte zur Rheinromantik vorzutragen!

Für solch kühne Ideen braucht es natürlich auch kongeniale Partner, und die fanden wir im Deutschen Akademischen Austauschdienst. Respekt – man hörte uns geduldig zu, fand unsere Ideen zunehmend weniger abwegig und am Ende fanden sie jede Unterstützung, die notwendig war. Der Einsatz von zuerst Wieland Eins, dann

Manuela Sato-Prinz für unseren gewagten Hybriden war schier unglaublich, und ebenso die Souveränität, mit der diese beiden jede Hürde nahmen. So entstanden aus den ursprünglichen Ideen ein DAAD-LektorInnenfachseminar mit dem Titel „Universitäre Studienreisen nach Deutschland – aber wie?“ sowie das u. a. durch den DAAD geförderte Bühnenprojekt „Rheinbilder“. Auch im Namen von Claus Franke möchte ich dem DAAD den allerherzlichsten Dank für seinen Mut, Tatkraft und Kreativität ausdrücken! Ebenfalls ganz herzlicher Dank gebührt den fleißigen und aktiven Kollegen aus dem Organisationskomitee, dank derer das ungewöhnliche Doppelprojekt geradezu erstaunlich glatt und ohne Reibereien über die Bühne (und den Seminarraum) ging.

Literatur

JTB Tourism Research & Consulting Co. (2019a): „Japanese outbound tourists Statistics.“ Online: <https://www.tourism.jp/en/tourism-database/stats/outbound/> (08.03.2019).

JTB Tourism Research & Consulting Co. (2019b): „Japanese inbound tourists Statistics.“ Online: <https://www.tourism.jp/en/tourism-database/stats/inbound/> (08.03.2019).

Okinawa Times (2019): „Okinawa Tourist Numbers Top Hawaii First Time.“ Online: https://www.japan-times.co.jp/news/2018/02/09/national/okinawa-tourist-numbers-top-hawaii-first-time/#.XIDUxqBS_DB (08.03.2019).

Weber, Till (2013): „The Ryūdai German Department’s Kaigai Bunka Kenshu Programme – A Review after ten Years.“ In: *Ryūdai Review of Euro-American Studies*, 57, 81–94.

Weber, Till (2016): „Kaigai Bunka Kenshu 2016 to Germany.“ In: *Kaigai Bunka Kenshu Hokoku-sho 2016-nen*, 13–19.

² Das Bühnenevent „Rheinbilder“ kann u. a. hier betrachtet werden: <https://www.youtube.com/watch?v=NwQhloZx7y4> sowie

<https://www.facebook.com/DAADTokyo/videoes/vb.244666712228348/994785144060730/?type=2&theater> (Abruf 07.03.2019).

(Helmut Brall-Tuchel, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf)

„Warum ist es am Rhein so schön?“ Diese Frage ist der Anlass, „den „Fluß überhaupt, gleichsam den Fluß aller Flüsse“, wie der Bonner Germanist Karl Simrock den Rhein überschwänglich einmal nannte (zit. nach Hübner 1982: 11), in den Mittelpunkt der folgenden Betrachtungen zu stellen. Dieser in Deutschland zweifellos am häufigsten gewürdigte und verherrlichte Strom genügt von ästhetischer Warte aus gesehen einer Vielzahl von Ansprüchen. Schaulust und Einbildungskraft werden durch seinen Lauf und an seinen Ufern angeregt, an seiner Dramatik und Dynamik ergötzen sich die Betrachter und Befahrer. Auf dem Gebiet der Landschaftsdarstellung (Borchardt 1953, Ritter 1963, Simmel 1984, Schäfer/Storch 1993, Fumagalli 1989, Blackbourn 2007) behauptet er in Kunst und Literatur einen vorderen Rang. Der Rhein tritt damit in die literarische Tradition der Paradiesflüsse und zahlreicher weiterer Flüsse wie Styx, Acheron, Lethe und Tiber. Für die aufblühende Rheinromantik im 19. Jahrhundert hat man neben dieser in Antike und Mittelalter zurückreichenden Tradition der Flusssichtung (Czapla 1998) vor allem neue Einflüsse aus England sowie die Vorlieben englischer Künstler und Reisender verantwortlich gemacht (Haberland 1992, Vaughan 1992).

1. „Rheinromantik auf Japanisch“

Die Schönheit der Natur und die Errungenschaften der Kultur wurden lange Zeit tendenziell dem Wirken himmlischer Kräfte zugeschrieben. Schon seit der Spätantike suchte man die stimmungsaufhellende Wirkung der Natur auf das menschliche Gemüt zu ergründen. Die rhetorische „Warum“-Frage nach seiner Schönheit durchzog daher zurecht das Kulturevent „Rheinbilder“, das im großen Konzertsaal (Garaman Hall) des beschaulichen Städtchens Ginoza auf Okinawa im Juli 2018 aufgeführt wurde. Im Süden Japans Antworten auf diese sehr deutsche Frage zu finden, das war in der Tat ein mehr als abendfüllendes Vorhaben. Professionelle Musiker, Tänzer und zahlreiche Bühnentaleute aus Schule und Studium um den *spiritus rector*, Regisseur und Musiker Claus Franke boten ein reiches Kaleidoskop von künstlerischen, dokumentarischen und szenischen Annäherungen an die Bedeutungen des Stromes in der Kulturgeschichte Deutschlands und seiner Anrainer. Die deutsche Lust an der Verklärung eines Flusses weist transkul-

turell betrachtet durchaus Bezüge zur japanischen Verehrung von Landschaft, etwa in Gestalt eines besonders wichtigen Berges auf.¹

2. Warum ist es am Rhein so schön?

Mit dieser Frage beginnt jede Strophe eines volkstümlichen deutschen Liedes. Die Antworten, die das Lied auf eben diese Frage gegeben hat, sind alles andere als zufriedenstellend. Wenn ich recht sehe, stammt die Formulierung von dem Düsseldorfer Verleger Franz Suppan und von Adolf von Bergsattel, der auch die Melodie beisteuerte. An „rheinische Stimmungslieder“, von denen die einschlägige Ausgabe im Musikverlag Franz Suppan immerhin 33 verzeichnet (1. Aufl. Düsseldorf o. J., etwa 1928), braucht man keine allzu hohen intellektuellen Maßstäbe anzulegen (weitere Texte bei Brenner-Wilczek 2007). So wird es niemanden wundern, dass die bekannte Trias der Vergnügungswerte Wein, Weib und (vergangenheitsseiger) Gesang sich durch die insgesamt 17 Strophen dieses Liedes zieht. Beim Lob der Getränke zeigte man sich nicht allzu engstirnig auf den Wein beschränkt („Warum ist es am Rhein so schön? – Weil aus Malz und Hopfen / wird gemacht ein guter Tropfen“, Strophe 16).

Ein ideelles Fundament dieser Trink- und Stimmungslieder kann man in der von Achim von Arnim und Clemens Brentano im Jahr 1802 gemeinsam bestrittenen und publizierten Tour auf dem Mittelrhein sehen; angereichert wurde diese romantische Urszene durch Brentanos, Eichendorffs und Heines schaurig-schöne Loreley-Gedichte und deren Vertonungen. Und auch die reichlich besinnungslose Verherrlichung von Flussfahrten, etwa Ludwig Bechsteins Hymne „Ich grüße Dich, o Vater Rhein / im hellen, goldnen Sonnenschein“ mit einer denkwürdigen Opferung einer Flasche Weins im Schoß des „Vaters Rhein“, wird dem populärromantischen Liedgut Auftrieb gegeben haben.

Vor und nach der romantischen Poetisierung des Rheins mit den volkstümlichen Stimmungsliedern in ihrem Gefolge gab und gibt es viele weitere, sehr bemerkenswerte Rheinansichten. Ein kleiner Reigen von „Rheinbildern“ aus Mittelalter und Moderne lässt erkennen, inwieweit sich die Verquickung von Natur und Kultur auch

¹ Einen Eindruck der beiden Aufführungen vermitteln folgende im Internet zugängliche Videos:
<https://www.youtube.com/watch?v=NwQhloZx7y4> und

<https://www.facebook.com/DAADTokyo/videos/vb.244666712228348/994785144060730/?type=2&theater> (Abruf 7.3.2019).

an repräsentativen, spirituellen, magischen und lebenspraktischen Erfordernissen ausrichtete.

3. Eine Rheinfahrt unter trinkfreudigen Barbaren

Der merowingische „Gelegenheitsdichter“ Venantius Fortunatus (ca. 530 – nach 600) hatte mit der Erfahrung des Exils zu kämpfen. Fern seiner Heimat Italien fühlte er sich diesseits der Alpen als Verbannter mitten unter trinkfreudigen Barbaren. Im Jahr 588 unternahm er auf Einladung des austrasischen Königs Childebert II. eine Fahrt auf Mosel und Rhein von Metz bis nach Andernach (Langosch 2007: 52). Am Ende der Reise trug er der Hofgesellschaft und dem Herrscher ein Gedicht über die Flussfahrt vor. Der mit „De navigio suo“ betitelte Text verwebt in einem panegyrischen Panorama die Herrlichkeit der Flusslandschaft mit der Majestät des Königs (Langosch 1968: 10–15, Hessel 1904). Das Bestehen von Gefahren auf dem Fluss, die gemeinsame Ausschau nach Naturschönheiten wie schroffen Felsblöcken und fruchttragenden Weinreben sowie die beständige Sorge des Herrschers um das Wohl des Volkes vereinte und be-seelte die Teilnehmer dieser Flussfahrt (siehe Brall-Tuchel 2011).

Der Genuss der Landschaft wird noch gesteigert durch die Gaumenfreuden, welche die Flüsse und (wohl auch) die Weingärten an ihren Ufern der königlichen Tafel lieferten. Schönheit und Nutzen der Natur verquickten sich auf das Innigste mit den musikalischen Darbietungen einer königlichen Schiffskapelle. Vor allem aber wird in diesem Gedicht die Resonanz berücksichtigt, welche die Reisegesellschaft unterwegs erfuhr. Immer wieder reagiert die Landschaft enthusiastisch auf die Signale, die von der Reisegesellschaft ausgehen. Die „vernehmende“ Landschaft interagiert unentwegt mit der Reisegesellschaft: Felsen werfen den Klang der Hörner zurück, Gestrüch antwortet den Flöten, Lieder verbinden die Ufer, Berge und Flüsse vernehmen den Gleichklang der Stimmen. Dieses „Open-Air-Konzert“ bestätigt und feiert die Zusammengehörigkeit von Herrscher, Land und Volk.

Am Zielort Andernach, dessen landschaftliche Schönheit der Dichter noch einmal ausführlich rühmt, hört die Inszenierung keineswegs auf. Ohne das spektakuläre Gleiten des Schiffes durch die Landschaft bei gleichzeitigem Erklingen einer „Wassermusik“ verliert der königliche Hofstaat allerdings merklich an ästhetischer Ausstrahlungskraft. Es sind die Menschen, die bei dieser Rheinfahrt auf die rezipierende Landschaft einwirken, worauf diese ihnen vielstimmig antwortet.

Bis zur Verherrlichung des Rheins durch die deutsche Romantik, die den Landschaftsformationen ästhetische Räusche und exklusive Bewusstseinszustände abgewinnt, ist es noch ein langer Weg. So unreal es ist, dass die Landschaft anthropopathisch reagiert, so surreal ist

auf der anderen Seite deren romantische Überhöhung als Spiegel seelischer Zustände.

4. Die Herrlichkeit des Stroms

Ein Paradestück renaissancetypischer Landschaftsverherrlichung ist die in die „*Descriptio altera urbis Basileae*“ (1438) des Enea Silvio Piccolomini (1405–1464), des späteren Papstes Pius II., eingefügte Schilderung des Rheins und der ihn umgebenden Städte und Landstriche (Reichert 2009: 140–144, Esch 2008). Literarische Bildung und Traditionsgebundenheit, ausgedehnte eigene Reiseerfahrung und die rhetorische Kunst des welterfahrenen Diplomaten greifen ineinander, um ein komplexes und großartiges Landschaftsgemälde zu zeichnen. Anschaulich wird der Rhein bei Enea Silvio durch die dem menschlichen *curriculum vitae* nachempfundene Vorstellung von der *origo* des Flusses in den Alpen bis zu seinem Aufgehen in den Wassern des Ozeans (Brall-Tuchel 2011). Die Einbildungskraft des Autors konzentriert sich auf humane Dimensionierungen von Räumen, Zeiten und Ereignissen.

Künstlerische Geschlossenheit gewinnt die Komposition durch die konsequente Zentrierung so gut wie aller Darstellungselemente auf den „Helden der Erzählung“, den Rhein. Der Fluss wird „persönlich“ (Kugler 1986) und als Protagonist einer Handlung zieht er in Enea Silvios Perspektive viele Kompetenzen und Interessen auf sich: Er teilt Basel in zwei Hälften, er ist Gegenstand der Verherrlichung durch Historiker und Dichter, er folgt einem „Lebenslauf“, Kastelle verleihen ihm Ansehen, Konstanz (und das Konzil) Denkwürdigkeit. Aber der Fluss handelt auch aus seiner Natur heraus. Er verengt und verändert sich und erfüllt seine Aufgabe als Wasserstraße. Nur gelegentlich unterbricht eine *descriptio* oder eine Reminiscenz die abwechslungsreich gestaltete, dem rastlosen Tempo des Flusses sich angleichende Erzählung. Einen Höhepunkt an Dramatik bietet das Schauspiel des Rheinfallens von Schaffhausen:

ex alto monte scopulis interruptis tanto fragore ac sonitu se deicit, ut ipsemet fluvius suum conquerasum lamentarique videatur et fidem iis prestetede Nilo scribuntur, cuius collisione et strepitu circumvicini accole surdi creduntur. (stürzt er sich von einem hohen Berg mit solchem Tosen und Rauschen über die Felsblöcke hinab, dass der Fluss seinen Sturz selber zu beklagen und zu bejammern scheint und demjenigen Glauben verschafft, was vom Nil berichtet wird, durch dessen Dröhnen und Krachen ringsum die Anwohner taub sein sollen. Reichert 2009: 140–141)

Es bedarf keiner Zuschauer und Zuhörer, die dem Naturschauspiel wie etwa bei Venantius Fortunatus beiwohnen. Enea Silvios Rhein interpretiert und empfindet sich autonom und er beglaubigt mit seinem Getöse, was

über größere Flüsse als ihn (von Cicero) berichtet wird. Er bleibt auch im Sturz Herr seiner selbst und der ihn flankierenden Landschaft. Für einen Betrachter gibt es hier wie auch weiterhin keinen Platz, wenn der Fluss fortan klug oder ängstlich, in Gemeinschaft mit seinen Zuflüssen, gezähmt und erschöpft, demütig und schiffbar, mitunter ungebärdig und sich aufbäumend wie ein Pferd seiner Bestimmung entgegeneilt.

Die Stunde der Menschen schlägt erst, nachdem der Natur-Heros Rhein die Bühne verlassen hat. Mit einem kompletten Wechsel der Perspektive entwickelt Enea Silvio in einem zweiten Schritt den Geschichtsbezug des Flusses und ruft damit ein geopolitisches Paradigma auf. Ursprünglich die Grenze zwischen Gallien und Germanien, seien der Rhein und seine Ufer seit den Tagen Ottos I. als teutonischer Besitz anzusehen, und zwar politisch ebenso wie sprachlich. Der Rhein präsentiert sich in dieser Optik als geschichtlich legitimer Indikator territorialer Ansprüche.

In einem dritten imaginativen Akt werden nun zentrale Elemente der Natur- und Geschichtslandschaft wieder aufgenommen und um die neu hinzugenommene Instanz des Betrachters erweitert. Jetzt erst werden das Panorama und das lebendige Zusammenspiel der bewegten und ruhenden Natur, der von menschlicher Arbeit gestalteten Landschaft, der Bauwerke und Städte in ihrer Schönheit und Einzigartigkeit erfasst und gewürdigt. Natur, Geschichte und Kultur fügen sich zu einer gemeinschafts- und kohärenzstiftenden Einheit von hoher ästhetischer Strahlkraft. Von dieser Stelle aus ist es nicht mehr weit bis zum Gedanken an das Paradies und an die Harmonie des Kosmos: Für Enea Silvio entzündet sich die ästhetische Beschaffenheit der Landschaft an einem göttlichen Funken, der, und hier schränkt er ein – wie man glauben möchte – aus sich selbst heraus, Freude (*letitia*) gebiert. Die Physiognomie der lachenden Landschaft bekräftigt die Dankbarkeit der geschaffenen Welt gegenüber ihrem Schöpfer.

5. Rituelle „Rheinwaschungen“

Im Dienste des Kardinals Giovanni Colonna unternahm der Dichter Francesco Petrarca im Jahre 1333 eine Reise, die ihn über Paris, Gent und Lüttich auch nach Aachen und Köln führte (Brall-Tuchel 2019). Unter sachkundiger Führung konnte er „so fern vom Vaterlande solch herrliche Denkmäler römischer Größe“ betrachten. Aber nicht nur die Zeugnisse der Antike, auch die „hochedlen Reliquien“ der Heiligen Ursula und ihrer Gefährtinnen und ganz besonders die friedfertige Bürgerschaft der Domstadt Köln unter dem Patronat der Heiligen Drei Könige beeindruckten den italienischen Gast, gerade auch im unmittelbaren Vergleich mit den Zuständen in Rom:

Zu Rom tönt der Räder und Waffen Gelärm und das Seufzen der Gefangenen, dort aber [sc. Köln] herrscht Ruhe und Freude, dort erklingen Stimmen von Scherzenden, zu Rom schreitet im Triumph der Kriegsfürst herein, dort der Friedensfürst. Ich sah inmitten der Stadt die überherrliche, obschon unvollendete Domkirche, die man nicht ohne guten Grund die allerhöchste nennt. Anbetend betrachtete ich dort der Magierkönige Leichname, [...] von denen wir lesen, daß sie einstens dem Himmelskönig, da er wimmernd in der Krippe lag, Geschenke und Verehrung darbrachten. (Eppelsheimer 1980: 85–86)

Der Rhein und seine Fluten mitten in der Stadt zählten nicht zu den Attraktionen, welche den Dichter auf Anhieb begeisterten. Ruhe, so bekennt Petrarca in seinem Canzoniere, findet seine „verstörte Seele“ gerade nicht unter Menschen, sondern dort, „wo Fluß und Bach mich einsam sehn, / Wo zwischen Hügeln schatt'ge Täler laden“ (Canzoniere XXX: 57). In der Stadt hingegen mussten ihn seine Freunde am Johannisabend 1333 drängen, hinunter an den Fluss zu gehen, um einem besonderen Schauspiel beizuwohnen:

Das ganze Flussufer war nämlich bedeckt von einer riesengroßen, glänzenden Schar von Frauen. Ich stutze ... Gute Götter! Was für Gestalten, was für Gesichter, welch eine Haltung! In Liebe hätte entbrennen können, wer nur ein nicht schon gebundenes Herz mitgebracht hätte. Ich hatte mich an einem etwas erhöhten Fleck aufgestellt, von dort auf das, was sich abspielte, zu schauen. Es war ein unglaublicher Zulauf ohne Gedränge. Manche waren mit duftenden Kräutern umwunden und hatten die Ärmel über die Ellenbogen zurückgestreift. So wuschen sie in fröhlichem Durcheinander die weißen Hände und Arme im reißenden Strom und mit fremdländischen Murmellauten sagten sie dabei zueinander irgend etwas Reizendes. (Eppelsheimer 1980: 83)

Als der Dichter sich mit einem Vergilizitat nach dem Grund des „Zulaufs zum Strome“ erkundigt, erhält er zur Antwort, dass es sich um einen alten Brauch handele:

[B]esonders das Weibervolk bilde sich fest ein, jedwedes für das ganze Jahr drohende Unheil werde reinigend weggespült durch die Waschung im Strome an diesem Tage und im Verfolge werde nur Erfreuliches eintreffen; daher denn diese Läuterung alljährlich mit stets unerschöpflichem Eifer begangen werde und auch zu begehen sei. (Eppelsheimer 1980: 84)

Die Fähigkeit des Rheins, alles Unheil abzuwaschen und ins Meer zu spülen, so resümiert Petrarca, habe leider weder der Po noch der Tiber. Es wäre gut, wenn alles Schlechte, das die Kölnerinnen nach Britannien spülten, auch von Italien hinweg zu den Afrern und Illyrern flösse!

6. Personalisierung der Rheinromantik

Es ist mir, als ob ich in der geheimsten Werkstatt der Schöpfung mich befände, wo das Element von fürchterlicher Allgewalt gezwungen sich zeigen muss, wie es ist, in zerstürmten und ungeheuern großen Massen. Und doch lässt das ihm eigentümliche Leben sich nicht ganz bändig und schäumt und wütet und brüllt, dass die Felsen und die Berge nebenan erzittern und erklingen und der Himmel davor sein klares Antlitz verhüllt und die flammende Sommersonne mit mildern Strahlen dreinschaut. (Heinse 1910: 33)

Diese briefliche Mitteilung von Wilhelm Heinse an seinen Freund Friedrich Jacobi über seine Empfindungen angesichts des Rheinfalls von Schaffhausen schlägt ein neues Kapitel in der Geschichte der Landschaftsallegorie auf. Der Betrachter befindet sich nicht mehr in einem spirituellen Begegnungsraum von Himmel und Erde, sondern er steht auf einem Kampfplatz kosmischer Kräfte und irdischer Elemente, wo es gewalttätig, unbändig, aber doch auch schon anthropomorph und maschinenmäßig zugeht, sodass „der Himmel davor sein klares Antlitz verhüllt“. Auch Johann Wolfgang von Goethe fiel bei seinem Besuch des Rheinfalls der Nebel auf, der das Naturschauspiel einhüllt und den Himmel ausschloss (Goethe 1893: 315–316).

Mit dieser Hinwendung zum Materiellen und der Verhüllung oder Vernebelung des überirdischen Raumes korrespondierte auch eine Tendenz zur vertraulichen Personalisierung des Rheins („Vater Rhein“). Der um sich greifende Transzendenzverlust öffnete das Tor für den unabsehbaren Reigen der Trivialisierungen und Profanierungen, der sich von der romantischen Naturseligkeit bestätigt und beflügelt fühlte. Auch bei der Rheinfahrt von Clemens Brentano und Achim von Arnim im Jahre 1802 (Achim von Arnim: „Es setzten zwei Vertraute / Zum Rhein den Wanderstab. / Der braune trug die Laute / das Lied der blonde gab,“ 1803) scheint das herkömmliche Landschaftskonzept im Kern bereits ausgehöhlt. Poetisches Delirium („Himmel oben, Himmel unten / Stern und Mond in Wellen lacht“) ersetzte programmatisch die Stelle der lachenden Landschaft als irdischem Widerschein himmlischer Mächte. Der Rhein wurde von Clemens Brentano als „himmelhohes Lustgerüst“ ganz nach Belieben in den Dienst luftiger Träume und frommer Nächte gestellt. Trutzgesängen wie dem Rheinlied von Nikolaus Becker („Sie sollen ihn nicht haben, / Den freien deutschen Rhein“, 1840) oder der „Wacht am Rhein“ von Max Schneckenburger (1840) anlässlich der „Rheinkrise“ folgten zunehmend subjektivistische und nicht selten triviale Rheinhymnen (Müller/Steinfeld 2018: 275). Hierfür nur ein Beispiel, in dem das Motiv der Begegnung von Himmel und Erde sich in feucht-fröhlichem Wohlbehagen auflöst:

Hans Willi Mertens

Ein rheinisches Mädchen bei rheinischem Wein (1921)

*Hast du geliebt am schönen Rhein
Bei Sang und Wein, bei schönen Frauen,
Dann, Bursche, stell` dein Wandern ein,
Die Welt hat Schön`res nicht zu schauen!
Dann hörtest du beim Becherklang,
Wie dir im Glas die Nixe sang:
Ein rheinisches Mädchen bei rheinischem Wein;
Das muss ja der Himmel auf Erden sein.*

7. Der Rhein in der Moderne

Alfons Paquet (1881–1944), ein moderner Odysseus und als Dichter, Reisender und Kundschafter entlegener Regionen der Welt zu Unrecht in Vergessenheit geraten, stellt in seinen Werken den im Gefolge der Goethezeit romantisch gefärbten Rheindiskurs wieder in den Rahmen der Natur und der Geschichte (Cepl-Kaufmann/Johanning 2003: 296). „Das weitgereiste und überschaubare Volk der Römer sah den Rhein neben Nil und Tiber als eine der drei großen Naturkräfte, die zu Stützen seiner Machtbereiche geworden waren, und stellte die liegende Gestalt des Flußgottes mit dem umgestürzten Krug auf dem Kapitol zur Schau“ (Paquet 1970: 229). Sein Blick, so „nüchtern und exakt“ wie „die Gastlichkeit der modernen Touristik“ (Paquet 1970: 230), öffnet sich für die verschiedenen Lebensformen und Lebenskreise am Strom, seien es die der bäuerlichen Welt, die des Handels, des Tourismus oder der modernen Technik. Das ständige „als ob“ der Romantik, die sentimental Projektionen aus Enttäuschung über die Profanität der Verhältnisse, all diese Konstrukte haben beim geschulten Beobachter Alfons Paquet ausgedient. Romantik als poetische Vergegenwärtigung besserer Zustände findet bei ihm ihren Ausdruck in dem uralten Wunsch nach einer Versöhnung von Himmel und Erde. Der Quellsee des Rheins, so seine politische Utopie, könnte mit den Höhenzügen des Gotthards der Ursprung, das Delphi eines einigen, eines vereinten Europas sein. In einer weiteren Miszelle verbindet Paquet geologisch-erdgeschichtliche Überlegungen über das Zusammenwirken von Meer und Gebirge bei der Entstehung des Flusses mit einer knappen Beschreibung der industriellen Landschaft seiner Zeit (Cepl-Kaufmann/Johanning 2003: 310). Der Rhein fungiert bei ihm nicht als naturmythologische Gottheit, sondern erscheint eingefasst in die von Menschen geformten und belebten Arbeits- und Nutzlandschaften, deren eigentümliche Poesie sich dem nüchternen Betrachter durchaus mitteilt:

Heimatlicher Geruch von Wasser und geteerten Planken, immer wieder spannendes Spiel der vom landen-

den Schiff geschleuderten Seile, wohliges Baden nackter Kinderfüße im körnig sauberen und weichen Rheinsand. (Paquet 1970: 234)

Zusammengebunden werden diese aus moderner Landschafts- und Wirklichkeitsauffassung gewonnenen Bilder in der Hymne „Die Botschaft des Rheins“ (Paquet Bd. 1 1970: 75–78). Die Poesie der Natur und die Poesie der Arbeit ergänzen und verstärken einander, Technik, Architektur und menschliches Treiben vereinen sich zu einer modernen „Melodie der Welt“ (Paquet Bd. 1 1970: 87). Doch, so könnte man fragen, wird sie denn auch vernommen und beherzigt von denen, die das Werk der vorangegangenen Generationen fortsetzen? So skeptisch die Antwort darauf ausfallen muss:

Alle Klagen
wischt hinweg der väterliche Strom
Mit dem magischen Wort des Reinen, des Rinnenden
und der grünen Uferreihn
An seinem leichten Wasser, dem goldfließenden Rhein.
(Paquet 1970: 78)

Das Motiv der Purgation, auf das schon Petrarca angesichts der Rituale der Kölnerinnen anspielte, erlebt hier eine tröstliche Neuauflage. Dass das Rheinwasser „leichter“ sei als das Wasser anderer Flüsse, diese Auffassung hat Alfons Paquet dem unter dem Pseudonym Rheinischer Antiquarius schreibenden Frankfurter Perückenmacher und Gewässerkundler Johann Hermann Dielhelm (1702–1784) entlehnt (Hübner 1982: 9). Unter diesem Pseudonym wurde das Werk im 19. Jahrhundert fortgeführt von Johann Christian von Stramberg, „(w)elcher die wichtigsten und angenehmsten geographischen, historischen und politischen Merkwürdigkeiten des ganzen Rheinstroms, von seinem Ausflusse in das Meer bis zu seinem Ursprunge, darstellt“, und dies in sage und schreibe 39 Bänden.

Der in Düsseldorf geborene Autor Dieter Forte erzählt in seiner Romantrilogie „Das Haus auf meinen Schultern“ die Geschichte zweier Familien aus Oberitalien und aus Polen, die sich im Laufe der Generationen aufeinanderzubewegen und miteinander verflechten. Die Stadt Düsseldorf fungiert als Schmelztiegel, in dem sich Menschen unterschiedlichster Herkunft verbinden, leben und überleben. In diesem riesigen Romanwerk findet sich auch ein „Rheinbild“. Dieter Forte versetzt die Leser in die Zeit des 19. Jahrhunderts. Besonders bemerkenswert an dieser Rückschau ist die für die Literatur der Moderne typische Abkehr von den romantischen Phantasiegebilden und der nüchterne Blick auf die Realitäten des Alltags:

Von der Eisenbahnbrücke aus gesehen lag die Stadt seltsam gekrümmt um den Rhein, der sie in einem großen Bogen ins Land drückte, mächtiger als die Stadt

war, sie einschnürte, so daß sie sich etwas untertänig an den Fluss schmiegte, gebeugt wie der Turm der Stadtkirche St. Lambertus, der zum Rhein hin leicht einknickt mit der ständigen Bitte, das nächste Hochwasser möge doch den Niederrhein überfluten und Düsseldorf verschonen. Ins Land gebaut, rheinabgewandt, so daß man den übermächtigen Fluss vergessen konnte, lagen die kleinen Häuser, deren Bewohner mit dem Rücken zum Wasser und seinen Deichen wohnten, lebten, arbeiteten, feierten, vor allem feierten. (Forte 2004: 169)

In dieser Beschreibung der vom Rhein abgewandten Stadt Düsseldorf werden die faktischen Abhängigkeits- und Machtverhältnisse zwischen der unbezähmbaren Natur und der fragilen, von Menschen geschaffenen Kulturlandschaft sichtbar, für die in der romantischen und politischen Beanspruchung des Rheins nur wenig Raum war. Wohnen, leben, arbeiten und erst recht feiern kann der Mensch angesichts der herrschenden Verhältnisse in der Welt wohl nur, weil er nicht nur erinnern und versinnbildlichen, sondern auch vergessen kann.

Wie auch die Aufführung der „Rheinbilder“ im großen Konzertsaal von Ginoza auf Okinawa zeigte, waren die romantischen und die patriotisch-nationalistischen Antworten auf die Frage „Warum ist es am Rhein so schön?“ nicht gerade die vernünftigsten. So haben auch die 17 Antworten im gleichnamigen Lied von Adolf von Bergsattel mehr Anlass zu Parodien als zu Einsichten in deutsche Befindlichkeiten gegeben. Doch belegen die literarischen und musikalischen, zu einem guten Teil auch intermedialen Zeugnisse, dass der Rhein seit der Antike als Botschafter einer europäischen Kulturregion fungiert hat. Wer wie der Rhein von Epoche zu Epoche zu Vorstellungen, Bildern, Klängen und Geschichten angeregt hat und immer noch anregt, der kann und der wird auch unter den Mythenproduzenten der Gegenwart einen respektablen Platz einnehmen.

Literatur

Blackbourn, David: Die Eroberung der Natur. Eine Geschichte der deutschen Landschaft, München 2007 (Orig. London 2006)

Borchardt, Rudolf: Der Deutsche in der Landschaft, Berlin und Frankfurt a. M. 1953 (zuerst 1927)

Brall-Tuchel, Helmut: Frömmigkeit und Herrschaft, Wonne und Weg – Landschaften in der Literatur des Mittelalters, in: Das Mittelalter 16, 2011, S. 104–130

Brall-Tuchel, Helmut: Stadt – Land – Fluss. Zum Verhältnis von Kultur und Natur in frühhumanistischen Reiseberichten, in: Elmar Schafroth, Domenico Conte (Hgg.): Natura e cultura nelle scienze dell'uomo – Natur und Kultur in den Geisteswissenschaften, Oberhausen 2019, S. 273–290

Brenner-Wilczek, Sabine: Warum ist es am Rhein so schön? Gedichte, Stuttgart 2007

- Brockmeier, Peter: Francesco Petrarca, Canzoniere. 50 Gedichte mit Kommentar, Stuttgart 2006
- Czapla, Beate: Der Rhein. Europas Strom, nicht Deutschlands Grenze. Bernadus Mollerus' „Rhenus et eius descriptio elegans“ und die Tradition lateinischer Flussdichtung in Europa, in: Jahrbuch für internationale Germanistik 2 (1998), S. 8–31
- Cepl-Kaufmann, Gertrude; Johanning, Antje: Mythos Rhein. Zur Kulturgeschichte eines Stromes, Darmstadt 2003
- Eppelsheimer, Hans W.: Francesco Petrarca, Dichtungen, Briefe, Schriften, Frankfurt a. M. 1980
- Esch, Arnold: Landschaften der Frührenaissance. Auf Ausflug mit Pius II., München 2008
- Forte, Dieter: Das Haus auf meinen Schultern. Romantrilogie, Frankfurt a. M. 2004
- Fumagalli, Vito: Der lebende Stein. Stadt und Natur im Mittelalter, Berlin 1989
- Goethe, Johann Wolfgang von: Briefe. Weimarer Ausgabe, hrsg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen. Abt. IV, Bd. 12, Weimar 1893
- Haberland, Irene: Auf der Suche nach der pittoresken Schönheit. Englische Künstler am Rhein im 19. Jahrhundert, in: Klaus Honnef, Klaus Weschenfelder, Irene Haberland (Hgg.), Vom Zauber des Rheins ergriffen ... Zur Entdeckung der Rheinlandschaft, München 1992, S. 41–66
- Heinse, Wilhelm: Sämtliche Werke, hrsg. von Carl Schüddekopf, Bd. 10, Leipzig 1910
- Hessel, Karl: Die ältesten Mosellieder. Die Mosella des Ausonius und die Moselgedichte des Fortunatus. Deutsch in den Versmaßen der Urschrift, 2. Aufl. Bonn 1904
- Hübner, Paul: Der Rhein. Von den Quellen bis zu den Mündungen, München 1982 (zuerst 1974)
- Kugler, Hartmut: Die Vorstellung der Stadt in der Literatur des deutschen Mittelalters (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 88), München 1986
- Langosch, Karl (Hg.): Lyrische Anthologie des lateinischen Mittelalters. Mit deutschen Versen, Darmstadt 1968
- Mertens, Hans Willi: Ein rheinisches Mädchen bei rheinischem Wein, in: Sport-Liederbuch, herausgegeben vom Westdeutschen Spielverband im Selbstverlag, zusammengestellt von J. Weirich, 1921
- Müller, Burkhard; Steinfeld, Thomas: Deutsche Grenzen. Reisen durch die Mitte Europas, Berlin 2018
- Reichert, Folker E. (Hg.): Quellen zur Geschichte des Reisens im Spätmittelalter (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. 46), Darmstadt 2009
- Paquet, Alfons: Gesammelte Werke, 1. Band, Gedichte, 3. Bd. Reisen, Stuttgart 1970
- Ritter, Joachim: Landschaft. Zur Funktion des Ästhetischen in der modernen Gesellschaft, Münster 1963 (Schriften der Gesellschaft zur Förderung der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster 54)
- Schäfer, Carmen; Storch, Wolfgang (Hgg.): Die Sprache der Landschaft. Texte von Friedrich Nietzsche bis Rolf Dieter Brinkmann, Stuttgart, Weimar 1993
- Schneckenburger, Max: Die Wacht am Rhein, für den Männerchor componirt von J. Mendel, Bern, Chur und Leipzig 1840
- Simmel, Georg: Philosophie der Landschaft, in: ders., Das Individuum und die Freiheit. Essays, Berlin 1984
- Vaugham, Williams: Die Engländer und rheinische Sagen um 1790–1850, in: Klaus Honnef, Klaus Weschenfelder, Irene Haberland (Hgg.), Vom Zauber des Rheins ergriffen, München 1992, S. 107–12

Erfahrungen mit universitären Studienreisen:

Theoretische und praktische Aspekte

Fragebögen zur Durchführung von Studienreisen

(Sven Holst, Frauenuniversität Fukuoka)

Im Planungsstadium des Fachseminars wurde den am Seminar Interessierten ein Fragebogen zugesandt, und auch von Kolleginnen und Kollegen, die schließlich doch nicht teilnahmen, wurde der Fragebogen beantwortet. Die Ergebnisse dieser Umfrage mit allen Antworten sollten am Veranstaltungsort ausgehängt werden und sie dienen auf diese Weise als Grundlage für die weitere Arbeit. Insgesamt lag der Rücklauf bei 14 Fragebögen. Im Folgenden sollen die Fragen und die Antworten vorgestellt werden.

1) Haben Sie oder Ihre Universität schon Studienreisen in die deutschsprachigen Länder durchgeführt?

Ja 12

Nein 2

2) Was sind Ihrer Meinung nach die entscheidenden Hinderungsgründe für solch ein Projekt?

Organisation, Finanzierung, Verantwortung (Unfälle, Krankheit), bürokratischer Aufwand

3) Wohin führten die Studienreisen?

Ergebnisse inkl. Exkursionen: Schwerpunkt München und Bayern, dann mit Abstand das Rheinland.

4) Wer war der Initiator oder die Initiatorin dieser Reise und wer waren die wichtigsten Mitarbeitenden an Ihrer Universität?

Initiator(en) oder Initiatorin(nen): einzelne Lehrkräfte (9), Universitäten (Akademisches Auslandsamt oder Fakultäten) (3), Professoren oder Professorinnen anderer Universitäten (2), Hochschulleitung, Japanisch-Deutsche-Gesellschaften (JDG)

Mitarbeitende: Kolleginnen und Kollegen (9), Universität (6), Professorinnen und Professoren anderer Universitäten (2), Verwaltung, Künstlerisches Betriebsbüro (einer Musikhochschule)

5) Wer bzw. welche Stellen waren Ihre Ansprechpartnerinnen und -partner in den deutschsprachigen Ländern?
Universitäten

a) Sprachenzentren 1

b) Fachbereiche 3

c) ohne genauere Angaben 2

Sprachschulen 4

Sonstige: Deutsch-Japanische Gesellschaften (DJG), Künstlerinnen und Künstler, DAAD, Gemeinden, Firmen, Experimente e. V.

6) Konnten Sie finanzielle Zuschüsse für die Studienreisen nutzen und wenn ja, welche?

Universität

a) für den Lehrenden 5

b) für die Studierenden 4

c) ohne genauere Angaben 3

Jasso: 3

Forschungsetat des einzelnen Lehrenden: 2

Andere: Rotary Club, DAAD

7) Welche Schwierigkeiten gab es bei den Vorbereitungen?

1) Kosten: Geldbeschaffung, teure Flugtickets im August

2) Studierende: Motivation und Mitarbeit, zu viele Bewerberinnen und Bewerber, geringe Deutschkenntnisse, Betreuung während einer langen Vorlaufzeit, sehr unterschiedliche Gruppengrößen in den unterschiedlichen Jahrgängen, Absagen der Studierenden

3) Sonstige Probleme: Unzuverlässigkeit verantwortlicher Ansprechpartnerinnen und -partner, Zeitverschiebung, Suche nach Ansprechpartnerinnen und -partnern (z. B. Firmen), Terminfindung (August Sommerferien), Organisation von Familienaufenthalten, Angst vor Terroranschlägen

8) Welche Schwierigkeiten gab es während der Reise?

Gesundheitliche Probleme, Diebstahl, unzuverlässige Studierende, fehlendes Grundwissen der Teilnehmenden über Deutschland, Fehlplanung der deutschen Seite, fehlende Internetverbindung für Studierende

9) Gibt es eine Nachbereitung und wenn ja, in welcher Form?

Schriftlich (8), mündlich (4), keine Nachbereitung (3)
Sonstiges: Auswertung durch verschiedene Gremien der Hochschule, Erstellung einer Bilddokumentation, mehrere gesellige Treffen, eine große Vortragsveranstaltung mit Vizepräsidenten und anderen Mitgliedern des Senats

10) Was waren die Erfolge und gibt es Punkte, die Sie für den Erfolg einer solchen Reise besonders wichtig halten?

Charakterliche Weiterentwicklung, positives Deutschland-/Fremdbild, Kulturaustausch, Motivationsschub der Teilnehmenden zum Deutschlernen, aber auch für weitere Aktivitäten

11) Wie beurteilen Sie die Wirkung einer solchen Studienreise?

Attraktivität des Deutschen gesteigert, Motivation der Teilnehmenden (zumindest für einen bestimmten Zeitraum; wenn curricular/inhaltlich darauf aufgebaut wer-

den kann), Baustein für das weitere Studium, charakterliche Weiterentwicklung, Beruhigung der Eltern, die Bedenken haben, ihre Kinder ins Ausland reisen zu lassen, lang anhaltende Kontakte (Ehemaligentreffen, ehemalige Teilnehmende empfehlen ihren Kindern, an der Studienreise teilzunehmen), Motivation der Lehrenden (z. B. Deutschland mit anderen Augen, denen der Studierenden, sehen), Pflege von Netzwerken

12) Sonstige Bemerkungen

Blick von der deutschen Seite (Anbieter von Sprachkursen): Dankbar für die Auslastung, zu großer Andrang von japanischen Lernenden erschwert die Durchmischung der Klassen, Lernende aus anderen Ländern beschwerten sich manchmal über die Lerngeschwindigkeit und die Mundfaulheit der japanischen Teilnehmenden. Daher gibt es mancherorts Kurse speziell für japanische Teilnehmende, bei denen die Lernenden aber dann sehr oft auf Japanisch (auch während des Unterrichts) sprechen. Auch beim Freizeitprogramm sind sie nicht immer darauf angewiesen, ihre deutschen Sprachkenntnisse anzuwenden, da es Tutorinnen und Tutoren gibt, die Japanisch können.

13) Was würden Sie von einem Fachseminar zum Thema „Universitäre Studienreisen“ erwarten?

Erfahrungsaustausch, professionelle Unterstützung bei Organisation und Durchführung, Inspiration für Vor- und Nachbereitung

Gemeinsames Studienreiseprojekt westjapanischer Universitäten

(Sven Holst, Frauenuniversität Fukuoka)

1984 entwickelte sich aus einem Landeskundeunterricht an der Universität Kyūshū von Herrn Prof. Nemoto eine Studienreise, mit der bis heute fast 1600 Studierende nach Deutschland gekommen sind. Die interessierten Studierenden bedrängten Herrn Nemoto so sehr, dass dieser, gegen universitäre Widerstände, mit Kollegen diese Reise organisierte. Sie war von Anfang an interuniversitär angelegt, neben 52 Studierenden der Universität Kyūshū nahmen auch sieben Studierende der Pädagogischen Hochschule Fukuoka teil. Begleitet wurde die Reise von zwei Lehrenden der Universität Kyūshū, einem der Pädagogischen Hochschule und einem Angestellten eines Reisebüros. Im nächsten Jahr wurde das Projekt fortgesetzt und es beteiligten sich auch die Frauenuniversität Fukuoka, die Universität Saga und die Fukuoka-Universität. Einen Höhepunkt erreichte die Reise 1987 mit 74 Teilnehmenden. 1991 musste die Reise wegen des ersten Golfkrieges ausfallen und manche der Studierenden, die sich bereits vorbereitet hatten, fuhren im nächsten Jahr mit, sodass 1992 die absolute Höchstzahl von 80 Teilnehmenden erreicht wurde. Von 1985 bis 1996 war die Gruppe geteilt und die beiden Gruppen reisten zeitlich leicht versetzt nach Deutschland. Ab 1994 nahm auch die Universität Kagoshima an diesem Projekt teil. Teilnehmende von anderen Universitäten, die nicht aktiv an der Planung und Durchführung beteiligt waren, wurden immer gern integriert. Mit einigen Ausschlägen nach oben wie nach unten nahm die Teilnehmerzahl ab. 2010 schieden die Universität Kyūshū, 2011 die Pädagogische Hochschule Fukuoka, 2016 die Universität Kagoshima wegen eigener Projekte, Universitätsumzug, Emeritierung, universitärer Umstrukturierung oder gesundheitlicher Probleme der beteiligten Lehrenden aus.

Ein wichtiger Bestandteil der anfänglich dreiwöchigen Studienreise war von Beginn an ein einwöchiger Familienaufenthalt, zuerst in Mühldorf/Oberbayern, später in Amerang/Oberbayern und ab 2000 in Amerang und im Zollernalbkreis, von 2010 bis 2018 im jährlichen Wechsel zwischen den beiden Orten. Die Verantwortlichen vor Ort wurden durch Vermittlung von Kreisbildungswerk oder Experimente e. V. gefunden und blieben danach der Studienreise während langer Jahre engagiert verbunden. Da die Gastfamilien sich werktags nicht um ihre Gäste kümmern können, wird immer ein Programm aus Besichtigungen von Schulen, Betrieben und öffentlichen Einrichtungen sowie Exkursionen arrangiert. Zum Abschluss wird eine Party mit tänzerischen, darstellenden oder kulinarischen Darbietungen der Gäste (teilweise auch der Gastgeberseite) veranstaltet.

Seit 1990 ist ein Sprachkurs des Vereins für Interkulturelle Verständigung (VIV e. V.) an der LMU München, zuerst einwöchig, ab 1996 zweiwöchig, Bestandteil der Studienreise.

Ablauf (in den letzten Jahren)

Ende September	Auswahltest (schriftlich: Sprachtest zu dem in bisherigen Vorbereitungsstunden gelernten Stoff, Landeskunde und Grundsätze der Studienreise; mündlich: Selbstvorstellung auf Deutsch und eigene Reiseplanung auf Japanisch)
Anfang Dezember und Februar	Vorbereitungswochenenden
28.2.	Flug Fukuoka – Frankfurt
1.3.	Fahrt von Frankfurt nach München
Erste und zweite Märzwoche	Zweiwöchiger Sprachkurs in München an der LMU München. Zwei Nachmittage die Woche gibt es ein Tutorenprogramm mit Studierenden der LMU. Die Tutoren zeigen den Teilnehmenden das studentische Leben in München abseits der bekannten Sehenswürdigkeiten. Die Samstage können für freies Reisen, die Sonntage für Erkundungen im Großraum München genutzt werden. Letzter Freitagabend Abschlussparty mit Lehrenden und Tutoren
Dritte Märzwoche	Familienaufenthalt mit Firmen- und Schulbesuchen, Exkursionen
Vierte Märzwoche	Freies Reisen
29.3.	Treffen in der Jugendherberge Frankfurt
30. – 31.3.	Rückflug
Mai/Juni	Nachbereitungstreffen, Vorstellung der Ergebnisse der individuellen Studienvorhaben, Ausgabe des Aufsatzheftes, geselliges Beisammensein

Reiseziele der Studierenden

Die Reiseziele sind abhängig von der Zeit für das freie Reisen, die je nach Jahr etwas variiert, dem Ort des Familienaufenthalts und dem Rückflughafen. Für die folgende Auswertung wurden die Daten von 172 Teilneh-

menden aus sechs Jahrgängen aus den letzten zehn Jahren genutzt. Es handelt sich dabei meist um die Orte der Übernachtung.

Bayern (116) ist, obwohl der zweiwöchige Sprachkurs in München stattfindet und einer der Familienaufenthaltsorte in Bayern war, das beliebteste Reiseziel, gefolgt vom Rheinland (104) und Baden-Württemberg (78) (ebenfalls Familienaufenthaltsort). Darauf folgt Hessen (66), aber wahrscheinlich nur dank der Tatsache, dass wir meistens von Frankfurt aus zurückfliegen und viele schon ca. einen Tag vorher dorthin kommen. Dasselbe ist teilweise auch von Aufhalten in München zu sagen, da die Gruppe einmal von München aus zurückflog. Da der Sprachkurs und der Familienaufenthalt in Süddeutschland erfolgen, ist die Fahrt zu Zielen in Norddeutschland (Niedersachsen, Hamburg, Bremen, Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern) (46) und im östlichen Deutschland (Berlin, Brandenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt) (55) vielen Teilnehmenden zu zeitaufwendig. Auch Thüringen (10) mit seinen vielen Sehenswürdigkeiten, die in Verbindung zur klassischen Germanistik stehen, ist nicht allzu beliebt. Von den deutschsprachigen Nachbarländern wird besonders Österreich (48) von den Musikbegeisterten gern besucht. Die hohen Reisekosten machen die Schweiz (14) zu einem weniger beliebten Reiseziel.

Vor- und Nachteile eines Gemeinschaftsprojekts

Die Durchführung einer Studienreise als Gemeinschaftsprojekt hat verschiedene Vorteile. Die Arbeit, von der Vorbereitung bis zur Begleitung, kann auf mehrere Schultern verteilt werden. Auch wenn eine Lehrkraft die eigenen Studierenden nicht begleiten kann, so können diese doch an der Studienreise teilnehmen. Geringes Interesse von Studierenden an einer Universität kann durch Teilnehmende anderer Universitäten ausgeglichen werden, und die Reise kann trotzdem durchgeführt werden. Die Teilnehmenden können mit Studierenden von entfernten Universitäten Bekanntschaft schließen, was, um mit einem japanischen Kollegen zu sprechen, schon einem ersten interkulturellen Austausch nahekommt. Außerdem können die Fixkosten auf mehr Teilnehmende umverteilt werden.

Es gibt natürlich auch Nachteile eines Gemeinschaftsprojekts, wie Abstimmungsprobleme durch unterschiedliche universitäre Zeitplanung (z. B. Semesterkalender) oder unterschiedliche Zielsetzungen und Vorstellungen der Lehrenden. Jede Abstimmung beansprucht Zeit. Die Entfernungen zwischen den Universitäten behindern gemeinschaftliche Vor- und Nachbereitungen mit den Teilnehmenden.

Probleme

Ebenso wie die Teilnehmendenzahlen nimmt auch die Beteiligung von Lehrkräften ab. Dies ist auch ein wichtiger Grund für die abnehmenden Teilnehmendenzahlen, da weniger mitarbeitende Lehrkräfte auch weniger aktiv für die Studienreise werben und die Teilnehmenden vorbereiten können. In der folgenden Aufstellung sind neben den Teilnehmerzahlen auch die Zahl der an der Vorbereitung beteiligten Lehrenden, die Zahl der begleitenden Lehrenden und die Zahl der studentischen Begleitung, meist ehemalige Teilnehmende in höheren Semestern, aufgeführt.

Jahrgang	Teilnehmende	An der Vorbereitung Beteiligte	Begleitung	Studentische Begleitung
10. Studienreise 1993	67	18	5 + Reisebüro 1	1
15. Studienreise 1998	73	17	5 + Reisebüro 1	3
25. Studienreise 2008	41	10	3	3
30. Studienreise 2013	27	7	3	1
35. Studienreise 2018	22	6	1 (ganztätig) 2 (einwöchig)	1

Wie aus der Aufstellung zu ersehen ist, nahm die Zahl der beteiligten Lehrkräfte stetig ab. Manche Aufgaben bleiben gleich, ob nun 15 oder 30 Studierende teilnehmen, sodass die anfallende Arbeit auf immer weniger Schultern verteilt werden musste oder reduziert wurde. So wurde zum Beispiel die Zahl der Vorbereitungswochenenden verringert, der Umfang des testrelevanten Stoffes eingeschränkt oder viele Informationen nur noch elektronisch verschickt und nicht mehr als Heft ausgedruckt.

Es gibt Probleme sowohl bei den Lehrenden und Studierenden in Japan als auch in Deutschland am Ort des Familienaufenthaltes und beim Sprachkurs. Auf der Seite der Lehrenden in Japan wären Stellenkürzungen sowie ein Mangel an Zeit und Interesse, eigene Studienreiseprogramme und unterschiedliche Konzepte betreffend der Auswahl der Teilnehmenden, Zielrichtung und

Durchführung einer Studienreise zu nennen. Stellen an der Studienreise beteiligter Kollegen wurden nach deren Emeritierung gestrichen. Jüngere Kollegen möchten auch ihre Karriere im Auge behalten und die für die Vorbereitung nötige Zeit für die eigene Forschung nutzen. Sie werden an ihren Universitäten auch gerne mit zeitaufwendigen Verwaltungsaufgaben betraut. Manche Lehrende befürworten nur die Teilnahme einer kleinen, streng ausgewählten Elite von Lernenden, andere wollen jeden mitnehmen. Für manche ist der Familienaufenthalt der wichtigste Teil der Reise, manche befürworten eher eine längere Zeit für das freie Reisen.

Auf Seiten der Studierenden kann man ein nachlassendes Interesse an Deutschland und an der zweiten Fremdsprache sowie an Auslandsreisen insgesamt beobachten. Zeitprobleme (Job, Blockseminare, Bewerbungszeitraum) oder finanzielle Probleme erschweren die Teilnahme an einer einmonatigen Studienreise. Des Weiteren bieten viele Universitäten mittlerweile selbst viele andere Studienreisen an, die entweder niederschwelliger, d. h. billiger, kürzer, ohne Teilnahmevoraussetzungen sind und keine halbjährige Vorbereitungszeit benötigen, oder „nützlicher“ erscheinen, wie eine Studienreise in den englischen Sprachraum.

In Deutschland wird die Organisation von Familienaufenthalten schwieriger. Die Organisation vor Ort, also die Suche nach Gastfamilien oder die Organisation eines Exkursionsprogramms, benötigt Zeit, die nicht viele Berufstätige aufbringen können oder wollen. Ebenso wird es schwieriger, Gastfamilien zu finden, da auch hier Zeit-

und Platzmangel oder konkurrierende Termine die Aufnahme verhindern.

Bei dem Sprachkurs beklagen die Lehrenden vor Ort selbst die Überalterung der Lehrenden, den Lehrendenmangel, da es genug attraktive Stellen im Bereich Deutsch als Zweitsprache gibt, sowie andere Konzepte der jüngeren Lehrenden, die ein weitergehendes Eingehen auf die Gewohnheiten der Lernenden, z. B. teilweise die Verwendung von Japanisch im Unterricht oder das Abhalten einer japanischen Abschlusszeremonie, befürworten.

Fazit

Bei allen Problemen, die es gibt, halte ich die Studienreise doch für eine Form, die den Lernenden den ersten Schritt in eine fremde Kultur erleichtert. Durch den zweiwöchigen Aufenthalt in München gewinnen die Teilnehmenden eine Routine in der zuerst fremden Stadt, wie sie sie als normale Touristinnen und Touristen nicht gewinnen könnten. Die Stadt wird zu einer Art zweiter Heimat. Der Familienaufenthalt und die Besichtigungen vermitteln einen Blick hinter die Kulissen aus „Kuchen – Burgen – Autos“, welche von normalen Reisenden oft gesucht und als bestätigte Klischees wieder mit nach Hause getragen werden. Durch die Studienreise gewinnen die Teilnehmenden eine vertiefte Erfahrung mit einer fremden Kultur. Ob, wie und wann diese Erfahrung Früchte trägt, hängt dann zum großen Teil von jedem einzelnen Teilnehmenden ab.

Das Gemeinschaftsprojekt von WirtschaftswissenschaftlerInnen und Fremdsprachenlehrenden der Fakultät für Wirtschaft und Betriebswirtschaft an der Universität Fukushima

(Martina Gunske von Kölln, Universität Fukushima)

Entstehung des Gemeinschaftsprojekts

Individuelle Studienreisen nach Deutschland gibt es an der Universität Fukushima schon sehr lange. Bereits bevor ich 2004 an diese Universität kam, hatten die Deutschlehrenden den Studierenden bei ihrer Planung eines kurzen, während der Semesterferien stattfindenden Studienaufenthaltes in Deutschland geholfen. Diese Hilfestellungen wurden durch mich intensiviert. Später, nachdem unsere Wirtschaftsfakultät ein Programm zur Internationalisierung aufgelegt hatte, wurden mir zwei Fachveranstaltungen zugesprochen, in deren Rahmen ich zum ersten Mal ein Programm für eine Gruppenstudienreise mit Begleitperson entwickelte. Während der Pilotphase wurden verschiedene Varianten ausprobiert, u. a. mit einem vierwöchigen Studienaufenthalt an einer deutschen Partneruniversität, in dessen Rahmen neben dem herkömmlichen Deutschunterricht auch ein Tandemkurs angeboten wurde.

Neben der Studienreise nach Deutschland bot der amerikanische Kollege ein zweimonatiges Praktikum in den USA an, ein chinesischer Kollege, der für Fachveranstaltungen im Bereich Wirtschaft zuständig ist, organisierte für die Studierenden seines Seminars Gruppen-Kurzreisen nach China.

Was wir drei gemeinsam hatten, war die Tatsache, dass jedeR für sich die Reisen in Eigenverantwortung organisierte und dass damals alle an den gleichen bürokratischen Hürden scheiterten. Zum Beispiel interessieren sich die MitarbeiterInnen der Verwaltung nicht für unsere pädagogischen Konzepte. Ihnen war es wichtig, dass die Inhalte in ihre gegebenen Muster passten. Beispielsweise wurde ich gefragt, ob ich meine Studienreise von fünf auf zwei Wochen reduzieren könne, damit es keine Schwierigkeiten mit meinen Überstunden gebe. Meine pädagogischen Überlegungen, die für eine fünfwöchige Reise sprechen, sollten hintenangestellt werden. Nicht selten entstand der Eindruck, die VerwaltungsmitarbeiterInnen, die in der Regel keine Erfahrung mit der Arbeit einer verantwortungsvollen Begleitperson haben, unterstellten uns, dass diese Reisen eine Art Urlaub für uns darstellen würden. „So was gab es an unserer Uni noch nicht, das geht nicht.“, „Das kann man nicht machen.“ sind Standardsätze, mit denen neue Konzepte und damit eventuell verbundene Mehrarbeit zu vermeiden versucht wurden. Wir Lehrende mussten also nach Lösungswegen suchen, um die VerwaltungsmitarbeiterInnen zu überzeugen bzw. eines Besseren zu belehren. Erfolgreiche Gegenbeispiele an anderen Uni-

versitäten können helfen, sich gegenüber der Verwaltung durchzusetzen. Seit ich an staatlichen Universitäten arbeite, habe ich immer wieder die Erfahrung gemacht, dass man beharrlich sein muss und sich nicht abweisen lassen darf. Ich erachte es deshalb als hilfreich, wenn man erneut mit Vorschlägen zur gleichen Problematik kommt und zeigt, dass man nicht gewillt ist aufzugeben. Mit den Jahren führten die permanenten Auseinandersetzungen mit den VerwaltungsmitarbeiterInnen und das ständige Sich-Rechtfertigen-Müssen zu Erschöpfungszuständen, Frustration und Resignation. Hinzu kam, dass die Lehrenden, die sich freiwillig eine Menge Mehrarbeit und viel Eigenverantwortung auf die Schultern luden, weder von universitärer Seite unterstützt wurden noch ihr Engagement honoriert wurde.

Unter diesen Voraussetzungen entstand unsere sogenannte „Global-Gruppe“. Zum einen konnte unsere Gruppe auf Erfahrungen mit Auslandsstudienreisen einzelner Lehrender unserer Fakultät zurückgreifen, zum anderen standen diesem Pool von Erfahrungen jedoch auch erhebliche Frustrationen gegenüber, die die einzelnen beim Überwinden bürokratischer Hürden machen mussten. Beides verlangte nach Thematisierung. Bei den regelmäßig stattfindenden Sitzungen im ersten Jahr wurden daher neben den Erfahrungsberichten der einzelnen Lehrenden auch viele Erkenntnisse in Bezug auf bürokratische Hindernisse und juristische Gefahren für die verantwortlichen OrganisatorInnen und Begleitpersonen erörtert. Ein zentrales Problem, das während des gesamten ersten Jahres immer wieder diskutiert wurde, war die o. g. Erschöpfung der verantwortlichen Lehrenden. Man war sich sehr schnell einig, dass man eine Art Leitfaden für KollegInnen verfassen wollte, damit nicht jedeR immer wieder bei Null beginnen müsse. Zum anderen wollten wir erreichen, dass unsere Mehrarbeit von der Fakultät und der Universitätsleitung endlich honoriert und unterstützt würde. Diese erste Phase war sehr schwierig: Es musste eine Zielsetzung der sehr heterogenen Gruppe festgelegt werden und zudem mussten verschiedene Ansichten, Herangehensweisen und Vorhaben in Einklang gebracht werden. Nachdem diese erste schwierige Phase überwunden war, formierte sich eine neue Gruppe, die aus Lehrenden mit ähnlichen Zielsetzungen bestand, und die seither die „Global-Gruppe“ bildet, die ich im Folgenden vorstellen werde. Mitglieder dieser multikulturellen Gruppe sind zwei Russischlehrende (Organisatorin Studienreisen nach Russland sowie Vorsitzende der „Global-Gruppe“; der Vize-Dekan), ein chinesischer Wirtschaftswissenschaftler (Or-

ganisator des China-Programms), ein japanischer Wirtschaftswissenschaftler (Hilfestellungen beim USA-Programm, Organisator einer Deutschland-Schweden-Reise zum Thema „Müllbeseitigungsverfahren“), ein amerikanischer Englischlehrer (Organisator des USA-Programms), ein japanischer Koreanischlehrer (Organisator des Korea-Programms), ein Japan-Kanadier (Angestellter des International Office, Englisch-Lehrkraft, Organisator des „Fukushima Ambassadors-Programms“ der Universität, einem „hands-on“-Programm für Studierende aus dem Ausland zur Evaluation der aktuellen Situation Fukushimas nach der Dreifachkatastrophe 3/11), ein japanischer Wirtschaftswissenschaftler (Dekan und Organisator des Südasiens-Programms: Vietnam, Thailand, Malaysia) und ich als Deutschlehrende (Organisatorin des Deutschland-Programms).

Durch die Einrichtung dieser „Global-Gruppe“ wurde ermöglicht, dass die WirtschaftswissenschaftlerInnen mit den Fremdsprachenlehrenden unserer Fakultät zusammen Auslandsaufenthalte für die Studierenden planen, organisieren und durchführen. Zudem wird unsere Gruppe durch das aktive Mitwirken unseres Dekans maßgeblich unterstützt. Er selbst bereist mit seinem Seminar jedes Jahr ein südasiatisches Land und kennt die Probleme der verantwortlichen Begleitpersonen aus eigener Erfahrung. Ohne sein Mitwirken, sein Knowhow und seine institutionellen Beziehungen würde der Erfolg unserer Gruppe vermutlich erheblich geringer ausfallen. Die Fremdsprachenlehrenden unserer Fakultät wurden lange Zeit nicht nur von den bürokratisch Verantwortlichen, sondern auch von den FachkollegInnen belächelt. Jetzt haben wir endlich eine Stimme und ein Gesicht sowie eine vom Kultusministerium finanzierte Örtlichkeit, nämlich die „Multikulti Lounge“ in unserer Fakultät, in der die teilnehmenden Länder alle ihre eigene Info-Ecke haben. In diesem Raum halten wir neben unseren Sitzungen und Treffen mit Studierenden auch Pressekonferenzen mit an unseren Projekten interessierten Medien ab.

„World Kitchen in Fukudai“ (Fukudai = Universität Fukushima) heißt das erste Gemeinschaftsprojekt unserer „Global-Gruppe“. Im ersten Projektjahr (2017/2018) reisten wir mit sechs Studierendengruppen in jeweils eins der sechs angebotenen Länder (China, Korea, Vietnam, Russland, USA, Deutschland). Während der Aufenthalte wurde neben dem Sprach- und Kulturprogramm eine Umfrage über Esskultur und -verhalten in den verschiedenen Ländern von unseren Studierenden durchgeführt, deren Ergebnisse von denselben auf einer Großveranstaltung in der Innenstadt Fukushimas der Öffentlichkeit präsentiert wurden, zusammen mit kulturellen Darbietungen (Tanz und Gesang aus verschiedenen Ländern) sowie Kostproben von Gerichten aus den besuchten Ländern. Die regionalen Zeitungen berichteten nicht nur von unserer Großveranstaltung, sondern

schrieben auch Artikel über unsere Umfrage-Untersuchung und ihre Ergebnisse.

Der Erfolg dieses Pilotprojekts war so groß, dass unsere Gruppe vom Rektorat unserer Universität aufgefordert wurde, diese Umfrage jährlich zu wiederholen. So werden relevante Fragen zur Thematik Fukushima und die Dreifachkatastrophe 3/11, die wir in die Umfrage zur Esskultur eingebaut hatten, auch in den folgenden Jahren weiterhin aufgenommen.

An dieser Stelle sei erwähnt, dass die Durchführung der Umfragen dazu dient, zum einen Informationen aus den verschiedenen Ländern einzuholen. Zum anderen ist sie Grundlage für die Gewährung der Stipendiengelder für die mitreisenden Studierenden.

Nach Abschluss des ersten Projektjahres entstanden zwei wissenschaftliche Gemeinschaftsaufsätze. In dem einen werden das Projekt und die Reisen in die besuchten Länder vorgestellt, der andere Aufsatz präsentiert die Umfrageergebnisse unserer Untersuchung (Zhu et al. 2018 und Numata et al. 2018).

2018/2019 wurde das Folgeprojekt „World Tour with Fukudai“ durchgeführt. Im Hinblick auf die Olympischen Spiele 2020 in Tokio, bei denen in Fukushima u. a. Baseballspiele ausgetragen werden sollen, ging es im zweiten Projektjahr um Tourismus und um Erwartungshaltungen studentischer Reisender in den besuchten Ländern.

Um uns in die Thematik einzuarbeiten, luden wir den Verband für Tourismus und lokale Produkte der Präfektur Fukushima (福島県観光物産交流協会 観光部 海外誘客担当部) sowie die Abteilung für Tourismus der Präfektur-Verwaltungsregierung (福島県観光交流局 観光交流課) zu einem Treffen im Dekanat ein, bei dem die zwei Organisationen von ihren Aufgaben und Zielsetzungen für den Tourismus in Fukushima berichteten.

In der zweiten Arbeitsphase wurde die Umfrage zum Thema entworfen, außerdem wurde ein Antrag zum Erhalt von Stipendiengeldern für die teilnehmenden Studierenden erfolgreich gestellt.

Es folgten die Studienreisen und die Durchführung der Umfragen durch die teilnehmenden Studierenden. Auch im zweiten Jahr wurden die Umfrageergebnisse aus den einzelnen Ländern durch die verantwortlichen Studierenden auf einer Großveranstaltung am selben Veranstaltungsort wie im Vorjahr präsentiert. Um auch zukünftige Studierende zu erreichen und sie für das Studium an unserer Universität zu interessieren, wurden neben den Präsentationen wieder kostenlose Kostproben von Gerichten aus den besuchten Ländern angeboten, und bei einer „Stamp-Rallye“ wurden kleine Preise an die Teilnehmenden vergeben. Diese Preise wurden am Ende der Veranstaltung verteilt – in der Hoffnung, dass die BesucherInnen bis zum Ende der Veranstaltung bleiben würden. Ferner wollten wir die BesucherInnen mit Hilfe dieser Rallye an die einzelnen Informationsstände der jeweiligen Länder locken.

Der Veranstaltungsort, das in der Innenstadt zentral gelegene AOZ-Kultur- und Lernzentrum, ist auch bei Ober- schülerInnen sehr beliebt. Sehr viele treffen sich dort an den Wochenenden mit FreundInnen, um in der dortigen Lobby, die direkt vor unserem Veranstaltungsraum liegt, ihre Hausaufgaben zu machen. Auf diese Weise gelang es uns, nicht nur interessierte ältere BürgerInnen, die durch Zeitungsartikel auf unsere Veranstaltung aufmerksam gemacht worden waren, für unsere Veranstaltung zu gewinnen, sondern auch die von uns anvisierte Zielgruppe der OberschülerInnen.

Für die Veröffentlichung im September 2019 sind, wie im Jahr zuvor, zwei wissenschaftliche Gemeinschaftsaufsätze in Arbeit, in denen die Untersuchungsergebnisse sowie die einzelnen Programme der Studienreisen in die sechs Länder China, Korea, Thailand, Russland, USA und Deutschland vorgestellt werden.

2019 ist das dritte Projektjahr in Folge. Wie in den zwei vorherigen Jahren wurde eine Umfrage in den verschiedenen Ländern von den partizipierenden Studierenden durchgeführt. Dieses Mal geht es um Konsumverhalten. Nachdem das Pilotprojekt im ersten Jahr sehr arbeitsintensiv für alle Beteiligten gewesen war, hat die Gruppe der Lehrenden inzwischen eine gewisse Routine entwickelt und folgt den Abläufen der vorherigen Jahre. Fristeneinhaltungen für Stipendienanträge sowie das Verfassen von erfolgreichen Anträgen sind inzwischen Routine. Fehler beim Erstellen der Umfrage, wie sie in der Pilotphase passierten, werden inzwischen vermieden. Nur die teilnehmenden Studierenden unterscheiden sich und müssen jedes Jahr neu eingearbeitet werden, aber auch bei dieser Arbeit hat sich die Lehrendengruppe inzwischen eine gewisse Geübtheit angeeignet. Die Arbeitstreffen unserer „Global-Gruppe“ finden in der Regel einmal monatlich für ca. zwei Stunden statt, hinzu kommen die außerordentlichen Treffen für die Planung der Großveranstaltung sowie die Organisation für die Studienreise und die Übersetzung der Umfrage, die die einzelnen Lehrenden (mit ihren Studierenden) vornehmen müssen. Informelle gesellige Treffen fördern weiterhin die gute Zusammenarbeit und helfen beim gegenseitigen Verständnis von individuellen Vorhaben.

Studienaufenthalte in Deutschland – das Programm an der Universität Fukushima

Vorbereitung, Kosten, Rahmenbedingungen

Wie oben bereits erwähnt, gibt es an der Universität Fukushima schon seit vielen Jahren die Möglichkeit eines Kurzstudienaufenthalts in Deutschland. Während die Studierenden bis vor einigen Jahren gewöhnlich individuell und allein nach Deutschland reisten, müssen inzwischen Gruppenreisen mit Begleitperson angeboten

werden, um die Studierenden zu bewegen, ins Ausland zu reisen.

Ferner wurden in den letzten zehn Jahren Partnerschaften zu vier deutschen Universitäten aufgebaut. Die teilnehmenden Studierenden des Austauschprogramms mit der Japanologie der Ruhr-Universität Bochum, dem Ostasieninstitut der Hochschule für Wirtschaft und Gesellschaft Ludwigshafen, der Leibniz Universität Hannover (besonders aus dem Fachbereich Radioökologie und Strahlenschutz) und der Fachhochschule Münster (besonders aus dem Fachbereich Erneuerbare Energien) können ein Semester oder ein Jahr an der Partneruniversität studieren. Es werden jährlich bis zu je zwei Studierende für ein Jahr oder alternativ je vier für ein halbes Jahr ausgetauscht.

Für unsere Studierenden ist es keine leichte Entscheidung, für ein halbes Jahr oder länger an einer Universität in einem fernen Land zu studieren. Daher wird der Kurzaufenthalt häufig genutzt, um sich vor Ort erst einmal umzusehen.

Der Kurzaufenthalt von fünf bis sechs Wochen findet aus organisatorischen und finanziellen Gründen (z. B. preiswerte Flüge) in der Regel während der Frühlingsferien im Februar/März statt. Es nehmen jährlich fünf bis zehn Studierende teil. Beliefen sich die Kosten jahrelang auf 250.000 Yen, sind es z. Zt. je nach Wechselkurs ca. 350.000 Yen. Ca. 300.000 Yen müssen die Studierenden selbst tragen. Um die Kosten für die Studierenden in einem bezahlbaren Rahmen zu halten, bereite ich die komplette Reise alleine vor und nehme die Buchungen (Flüge, Übernachtungsmöglichkeiten, Tourismusprogramm) ohne die Inanspruchnahme eines Reisebüros vor.

Kosten für dieses derzeit fünfwöchige Programm:

Flugkosten ca. 100.000 bis 120.000 Yen;

vierwöchiger Deutschkurs beim Institut für Internationale Kommunikation e. V. (IIK) inkl. Homestay ohne Verpflegung ca. 130.000 Yen;

Unterkunft während der ersten Woche in Wohnungen pro Person, pro Nacht ca. 2.000 Yen;

Beispiel Tourismus-Rahmenprogramm: zwei Tage Bremen inkl. Unternehmungen, Übernachtung, zwei Abendessen im Restaurant und Hin- und Rückreise mit der Deutschen Bahn (Gruppenticket), öffentliche Verkehrsmittel innerhalb der Stadt insgesamt 150 € p. P.

Die sehr niedrigen Kosten erfordern sehr viel Recherchearbeit und stellten im ersten Jahr einen immensen Zeitaufwand dar, aber im Laufe der Jahre kann man immer wieder auf die gleichen Ressourcen zurückgreifen, was zur Folge hat, dass der Zeitaufwand geringer wird. Ich empfehle jedoch, klein anzufangen, d. h. mit einem überschaubaren Programm. Anfangs fand unser Aufenthalt an unserer Partneruniversität statt, was bedeutete, dass die Partneruniversität zunächst die Vorbereitungen für den Sprachkurs und die Unterbringung übernahm,

während ich die Flüge buchte und zusammen mit einem Tutor der Partneruniversität das kulturelle Programm vor Ort (meine Heimatstadt) vorbereitete. Mit den Jahren wurden Komponenten, die bei den Beteiligten nicht gut angekommen waren, durch neue ersetzt. Das Tourismusprogramm in anderen Städten wurde schrittweise erweitert. Anders wäre der immense Vorbereitungsaufwand nicht tragbar gewesen. Selbst nach zahlreichen Durchführungen ist der Arbeitsaufwand immer noch beträchtlich, allein die Erstellung der Kostenabrechnung, das Einsammeln von Geld bei den einzelnen Studierenden, die dazu neigen, Termine zu vergessen und Fristen nicht einzuhalten, ist mit viel Arbeit verbunden. Meine japanischen KollegInnen bevorzugen deshalb die Beauftragung eines Reisebüros. Allerdings kostet dadurch eine zweiwöchige Reise in das nahegelegene Russland (Flugzeit ca. drei Stunden) genauso viel wie die fünfwöchige Deutschlandreise.

Aufgrund der unten genannten Gründe kommt eine kürzere Zeitspanne für mich nicht in Frage, und höhere Kosten sind für meine Studierenden nicht tragbar. Mit aktuell 300.000 Yen Eigenanteil bin ich bereits an das bezahlbare Limit gestoßen.

Da viele unserer Studierenden noch keine Auslandserfahrungen haben und es seit einigen Jahren immer wieder Extremfälle von Studierenden gibt, die sich beispielsweise nicht trauen, aufgrund der Schnelligkeit des Shinkansens mit diesem nach Tokio zu reisen, ist es in den letzten Jahren kaum noch möglich, die meisten Studierenden unbegleitet nach Deutschland reisen zu lassen. Neben der individuellen Ängstlichkeit unserer Studierenden und vor allem ihrer Eltern erschweren die häufigen Terroranschläge in Europa das Unternehmen. Deshalb bin ich vor einigen Jahren dazu übergegangen, eine begleitete Reise für die Studierenden anzubieten.

Die Universität übernimmt bisher 300.000 Yen Reisekosten für mich als Begleitperson (weitere Kosten müssen von meinem Forschungsgeld oder privat selbst übernommen werden).

Das aktuelle Programm beinhaltet zwei Kurse namens Fachveranstaltung Wirtschaft, Extraübung Lernpraxis Deutsch I, II (経済専門、特別演習 ドイツ語実践演習 I、II), die sich die Studierenden anrechnen lassen können. Der erste Kurs Fachveranstaltung Wirtschaft, Extraübung Deutsch I (ドイツ語実践演習I) ist der Vorbereitungskurs im vorhergehenden Wintersemester (15 Einheiten à 90 Minuten), während der Deutschlandaufenthalt als zweiter Kurs Fachveranstaltung Wirtschaft, Extraübung Deutsch II (ドイツ語実践演習II) angesehen wird. Im Vorbereitungskurs bereiten wir gemeinsam unsere Reise vor. Z. B. werden Recherchearbeiten auf deutschsprachigen Webseiten geübt. Die Studierenden überlegen in Kleingruppen, wie das optionale Rahmenprogramm aussehen könnte. Jede Gruppe unterbreitet später einen oder mehrere Vorschläge für eine halb-,

ein- oder mehrtägige Exkursion. Der Vorschlag wird unter Angabe von öffentlichen Verkehrsmitteln, Kosten, Informationen zu den Inhalten sowie – falls notwendig – von Übernachtungsmöglichkeiten den anderen vorgestellt und zur Abstimmung vorgelegt. Die Vorschläge, für die sich ein Großteil der Teilnehmenden entschieden hat, werden unter der Federführung der vorschlagenden Gruppe gemeinsam mit den InteressentInnen weiter ausgearbeitet. Ein bis zwei Personen dieser Gruppe sind bei der Durchführung die verantwortlichen ReiseleiterInnen. Je nach Interessenslage werden am gleichen Tag mehrere Touren angeboten, s. Programm im Anhang.

Für die Durchführung und Auswertung der Umfrage rechne ich den Studierenden den zweiten der beiden Kurse Fachveranstaltung Wirtschaft, Extraübung Lernpraxis Deutsch I, II (経済専門、特別演習 ドイツ語実践演習 I, II) an, der als „hands-on“-Praxisübung in Deutschland durchgeführt wird. Je nach Sprach-Niveaustufe und Ergebnis des Abschlusstests beim IIK können sich die Studierenden noch Leistungspunkte für Sprachkurse anrechnen lassen und müssen diese Sprachkurse nach der Reise nicht mehr an unserer Universität belegen. Interessanterweise kommen sehr viele Teilnehmende nach erfolgreicher Anerkennung der Studieneinheiten trotzdem in die Sprachkurse, weil sie weiterhin Deutsch lernen wollen. Die Anrechnung als freie Leistungspunkte (自由単位) ist im begrenzten Umfang auch möglich.

Beispiel Deutschlandaufenthalt 2019

Wie oben bereits erwähnt, versuche ich, jedes Jahr ein ähnliches Programm zu erstellen, um die organisatorischen Vorbereitungen im erträglichen Rahmen zu halten. Dennoch wird individuellen Vorlieben der Teilnehmenden und dem Umfragethema Rechnung getragen. Beispielsweise hatten wir im Studienjahr 2017/2018 zum Thema „Esskultur in Deutschland im Vergleich zu den anderen partizipierenden Ländern“ mehrere Kochabende mit Studierenden der deutschen Partneruniversität während unseres Deutschlandaufenthaltes abgehalten. Es wurden sowohl traditionelle deutsche Gerichte als auch japanische Gerichte mit den deutschen Studierenden zusammen gekocht und gegessen. Im Studienjahr 2018/2019 ging es bei der Umfrage um das Thema Tourismus/Reisen, deshalb erweiterte ich das Tourismus-Rahmenprogramm. Die zwei Tage Bremen sind 2019 neu hinzugekommen, während das Programm für Münster seit 2018 Bestandteil ist. Zusätzlich führen die Studierenden individuell und in Eigenregie in ihrer Freizeit am Wochenende optional nach Berlin und/oder München etc., so dass wir tatsächlich den Norden und Süden sowie den Westen und Osten Deutschlands abdeckten (Details s. Anhang). Da sich ein Jurastudent in der Gruppe befand, organisierte ich für ihn eine eintägige Reise zu einem befreundeten Richter an ein

Gericht in Koblenz, so dass der Student an einer geführten Gerichtsverhandlung teilnehmen konnte.

Im letzten Jahr hatte ich eine Musikstudentin bei ihrer Planung unterstützt, ihren individuellen Interessen nachgehend allein und in Eigenregie die Musikwelt in Berlin, Leipzig und Wien zu erleben.

Da unter den Teilnehmenden sehr viele ängstliche Studierende sind, ist die erste Woche als Gruppenaufenthalt geplant. Wir wohnen in mehreren Ferienwohnungen im selben Haus zusammen, die Unternehmungen finden in der Gruppe statt, das Essen wird zusammen vorbereitet und eingenommen. Allerdings halte ich mich als Begleitperson bereits ab der ersten Woche zurück. Der Weg vom Bahnhof zur Wohnung und weiter zur Partneruniversität wird bereits im Vorbereitungskurs von den Teilnehmenden selbst recherchiert und die Ergebnisse ins „Reise-Logbuch“ eingetragen. Wichtige Informationen dürfen nicht nur im Handy abgespeichert werden, da dieses häufig während der Reise verloren geht oder gestohlen wird. Beim Einkaufen erhalten die Studierenden die Einkaufsliste und müssen selbst einkaufen und kochen. Bis die Gruppe sich endlich traut, selbst zu handeln, vergeht außerordentlich viel Zeit, und dies verlangt der Begleitperson sehr viel Geduld ab. Jedoch macht sich diese Geduld später bezahlt, wenn die Studierenden ihre Scheu verloren haben und von sich aus agieren, ohne konkrete, detaillierte Anweisungen der Begleitperson erhalten zu haben. In den ersten Tagen werden ein oder mehrere Stadtrallyes (s. Anhang) durchgeführt, um zum einen die Stadt näher kennenzulernen und zum anderen, um die Studierenden zu zwingen, über einen begrenzten Zeitraum in Kleingruppen eigenständig Probleme zu lösen. Die Motivation, diese Aufgabe ernst zu nehmen, soll durch die Vergabe eines kleinen Preises für die schnellste Gruppe gefördert werden.

Ab der zweiten Woche heißt es dann, auch allein zu recht kommen zu können. Die Studierenden werden auf die gesamte Stadt Düsseldorf verteilt in Gastfamilien untergebracht. Sie müssen allein den Weg zur Schule finden. Dort treffen sie zwar auf die Anderen, aber es bleiben noch genug Aufgaben zur eigenen Bewältigung übrig. Werktags haben sie einen halben Tag Unterricht, die zweite Hälfte des Tages sowie die Wochenenden stehen zur freien Verfügung. Die größeren Optional-Touren waren, wie oben erklärt, bereits im Vorbereitungskurs von den Studierenden vorbereitet worden. Jedoch bleiben noch die Vorbereitungen für spontane Unternehmungen, die sich vor Ort ergeben. Je nach Interessen formieren sich kleine Gruppen. Während die volljährigen Studierenden sich auch allein innerhalb und außerhalb von Düsseldorf bewegen dürfen, werden die unmündigen Studierenden des ersten Studienjahrs (Deutschkenntnisse auf der Basis von 90 Zeitstunden) angehalten, zu

mindest zu zweit unterwegs zu sein. An den unterrichtsfreien Tagen müssen alle täglich einmal kurz per Messaging-Dienst Bescheid geben, ob mit ihnen alles in Ordnung ist. Lange Zeit hatte ich, die Begleitperson, kein Smartphone, deshalb meldeten sich die Studierenden kaum bei mir. Die Hürde für einen Telefonanruf und die damit verbundenen Kosten sind zu hoch. Seit ich einen Messaging-Dienst benutzen kann, ist die Kommunikation zwischen den Studierenden und mir hervorragend. Deshalb möchte ich trotz meiner vorherigen Vorbehalte inzwischen auf diese Art von Kommunikation nicht mehr verzichten.

Zu den speziellen Lehrzielen dieses Programms gehört es, dass die Teilnehmenden die Fähigkeit erwerben, sich selbstbewusst in der fremden Kultur zu bewegen und mit den Einheimischen möglichst adäquat zu kommunizieren. Um diese Fähigkeit nur annähernd zu erlangen, reicht die Teilnahme an einer Gruppenreise nicht aus, bei der eine Begleitperson alles organisiert und mögliche Probleme aus dem Weg räumt. Es ist notwendig, dass die Teilnehmenden sich selbst ausprobieren können. Deshalb reicht eine ein- bis zweiwöchige Gruppenreise ins Ausland nicht – wie es sie in letzter Zeit bei vielen Programmen landesweit gibt. Bei meinem Programm sollen die Teilnehmenden nicht nur Deutschland bereisen, sondern auch die Möglichkeit erhalten, wenn auch nur für einen sehr begrenzten Zeitraum, in den Alltag der Zielkultur einzutauchen und auch kulturadäquate Routinen zu entwickeln.

Eine über fünfzigjährige Teilnehmerin sagte mir nach zwei Wochen Aufenthalt, dass sie große Fortschritte gemacht habe, denn sie fahre jetzt angstfrei allein mit der Straßenbahn zur Sprachschule. Dieses Beispiel zeigt, wie die einfachsten Aktivitäten große Herausforderungen für unsere Teilnehmenden darstellen.

Auch wenn ab der zweiten Woche regelmäßig Treffen (z. B. Arbeitsfrühstück im Café) mit der Begleitperson stattfinden, bei denen man die Gelegenheit hat, über Probleme zu beraten, muss der Alltag in den vier Wochen von den Teilnehmenden selbst bewältigt werden. Die Begleitperson steht während der gesamten Zeit im „Standby-Modus“ zur Verfügung und ist vierundzwanzig Stunden am Tag telefonisch oder per Messaging-Dienst erreichbar. Im Notfall kann sie auch per Messaging-Dienst die Teilnehmenden aus der Ferne durch ein Problem manövrieren, wie im März 2019 geschehen, als nach einem unvorhergesehenen Sturm der öffentliche Verkehr zum Erliegen kam. An dieser Stelle erlaube ich mir mit der Beschreibung eines konkreten Beispiels auszuholen, um zum einen zu verdeutlichen, wie arbeitsintensiv der „Standby-Modus“ für die Begleitperson sein kann, der von vielen BürokratInnen an meiner Universität mit „Urlaub der Begleitperson“ verwechselt wird. Zum anderen will ich die psychische Belastung andeuten, der sowohl die verantwortungsvolle Begleitperson

als auch die teilnehmenden Studierenden ausgesetzt sind. Derartige „kleine“ Zwischenfälle, wie im Folgenden beschrieben, werden häufig unterschätzt:

Eine Studierendengruppe war am Samstagnachmittag nach dem Besuch der Zeche Zollverein in Essen auf dem Nachhauseweg nach Düsseldorf am Hauptbahnhof Essen, als sie erfuhr, dass die Deutsche Bahn für den restlichen Tag ihren Verkehr eingestellt hatte. Eine zweite Gruppe war in Düsseldorf geblieben. Nachdem ich festgestellt hatte, dass die Teilnehmenden der zweiten Gruppe sicher zu Hause waren, war die nächste Frage, ob es eine Möglichkeit gab, die andere Gruppe sicher zu ihren Gastfamilien befördern zu lassen oder ob ich als abwesende Begleitperson in der Nähe des Bahnhofs zeitnah eine preiswerte Unterkunft für sie finden würde. Schlussendlich bekamen die Studierenden bei der Bahnhofsmision, die sie als Institution in Notfällen im Vorbereitungskurs kennengelernt hatten, einen Informationszettel mit Erklärungen, wie sie mit Straßen- und U-Bahnen von Essen über Mülheim, Duisburg nach Düsseldorf zurück nach Hause kommen könnten. Da das Herumirren draußen wegen umstürzender Bäume gefährlich war, wollte ich in dieser Situation vermeiden, dass sie sich mehr als nötig im Freien bewegen. Deshalb schickten die StudentInnen mir das Informationsblatt als Foto per Messaging-Dienst zu, ich schickte ihnen die Übersetzung per Tonaufnahme zurück, und danach setzten sie sich den Anweisungen entsprechend in Bewegung. Obwohl sie mehrfach umsteigen mussten und die Haltestellen, an denen sie angekommen waren und zu denen sie anschließend weitergehen mussten, teilweise ein paar Minuten voneinander entfernt waren, schafften es alle, an dem Tag sicher nach Hause zu kommen (auch wenn die Letzten erst kurz vor Mitternacht ankamen). Mit mir im Hintergrund fühlte sich die Gruppe sicher und bewegte sich ohne Zögern zielstrebig fort. Nach jedem Wechsel des Fahrzeugs schickten sie mir von sich aus eine Nachricht, um mich auf dem Laufenden zu halten, wo sie sich gerade befanden.

Vermutlich hätten sie es auch ohne meine Hilfe geschafft, nach Hause zu kommen. Jedoch war in diesem Fall abzuwägen, was wichtiger war: die Sicherheit der Einzelnen oder ihnen die Gelegenheit zu geben, ohne fremde Hilfe das Problem selbst zu lösen. Ich entschied mich für die Sicherheit, denn in den Nachrichten wurde immer wieder darauf hingewiesen, dass man sich wegen der umstürzenden Bäume nicht im Freien oder gar in Parks aufhalten solle.

Mit Studierenden aus Großstädten mag eine solch intensive Betreuung nicht notwendig sein, aber an meiner Universität in der Provinz gibt es, wie eingangs erwähnt, tatsächlich mittlerweile Studierende, die Angst haben, mit einem Shinkansen nach Tokio zu reisen, was meine russische Kollegin auf die Idee brachte, vor unserer Reise ins Ausland eine Probereise nach Hokkaido mit dem

Flugzeug zu machen. Dieser Vorschlag ging mir allerdings entschieden zu weit. Dennoch halte ich es für wichtig, dass KollegInnen gut funktionierende Programme nicht eins zu eins übernehmen, sondern ihr eigenes Programm individuell auf die Bedürfnisse ihrer Studierenden zuschneiden. Auch an meiner Universität wären noch vor einigen Jahren begleitete Gruppenreisen nicht notwendig gewesen. Etliche Studierende reisten allein in den Semesterferien für mehrere Wochen nach Deutschland. Jedoch ist das heute nur noch selten der Fall. Ein Grund für diese Veränderung ist vermutlich auch die veränderte Erziehung in der Schule und der Eltern. Die behüteten Jugendlichen kommen zu uns an die Universität, und viele von ihnen sind außerstande, eigene Entscheidungen zu treffen. Einen Studenten hatte ich im letzten Jahr in meiner Gruppe, der damit überfordert war, selbst über seine Freizeit zu entscheiden, so dass er sich vier Wochen lang in sein Zimmer einschloss und eine halbe Woche vor Abreise der gesamten Gruppe am nächsten Tag alleine nach Japan zurück wollte. Dieses Beispiel zeigt mir, dass wir Begleitpersonen nicht darauf vorbereitet sind, solche Situationen professionell bewältigen zu können. Im Vorfeld hatte es keine Indizien für mögliche Probleme gegeben, die man hätte nutzen können. Im Gegenteil, der betreffende Student war ein Dreivierteljahr zuvor einige Wochen in den USA gewesen, wo er an einem Programm erfolgreich teilgenommen hatte. In meinem Unterricht war er mir positiv als sehr sozial kompetent aufgefallen. Er hatte schwächeren StudentInnen im Unterricht geholfen und war auch sehr kommunikativ. (Jedoch war das USA-Programm im Gegensatz zu meinem Programm komplett durchorganisiert, so dass der betreffende Student für die gesamte Zeit nur den vorgesehenen Programmpunkten folgen musste.)

Auch aus diesem Grund ist es wichtig, dass wir von der Universitätsleitung Unterstützung erfahren. An meiner Universität mussten KollegInnen und ich jedoch feststellen, dass die eigentlich verantwortlichen Büros wie das International Office sehr zurückhaltend reagieren, wenn es um die Übernahme von Verantwortung geht, und diese gern auf den Schultern der Begleitpersonen belassen.

Seit den Erzählungen der KollegInnen beim Seminar in Okinawa über das, was alles fehlschlagen kann, ist mir bewusst geworden, wie hoch die Verantwortung ist, die ich als Begleitperson trage. Ferner gehe ich davon aus, dass im Falle eines negativen Vorfalls, der u. U. in die Medien gelangt, ich als ausländische Lehrperson und zudem Frau das schwächste Glied in der Kette bin und daher im „worst case“ als Bauernopfer meine Stelle verlieren könnte. Deshalb habe ich mir vor der letzten Reise eine Einverständniserklärung von den TeilnehmerInnen und ihren Eltern (s. Anhang) unterschreiben lassen, die

im Zweifelsfall juristisch helfen kann, und die mich seither wieder „ruhiger schlafen“ lässt. Auch solche Konsequenzen sollten m. E. bei der Planung einer solchen Studienreise gut bedacht werden.

Fazit

So aufwändig die Vorbereitung und Durchführung auch ist, eine begleitete Reise stellt für viele unserer Studierenden die einzige Möglichkeit dar, das ferne Ausland zu bereisen. In einigen Fällen trauen sich die Studierenden anschließend, allein zu reisen. Eine Studentin, die vor Jahren aufgrund des ersten Terroranschlags in Paris ihre bereits bezahlte Reise nach Deutschland nicht antreten wollte, fuhr schlussendlich einige Monate nach unserer gemeinsamen Reise noch einmal mit ihrer Freundin für eine Woche nach Deutschland. Einige Studierende, die sich nicht sicher sind, ob sie für ein Jahr an einer unserer Partneruniversitäten studieren sollen, nutzen den Kurzaufenthalt mit mir, um sich Deutschland und die Partneruniversität aus der Nähe anzusehen. Nach ihrer Rückkehr melden sie sich für das Auslandsstudienjahr-Programm an.

Der Zusammenschluss mit den Wirtschaftsfachlehrern bedeutet selbstverständlich zunächst Mehrarbeit, aber bereits im dritten Jahr unserer Gemeinschaftsarbeit sehe ich, wie die Position von uns Sprachlehrenden gefestigt wurde, so dass wir bei der Erarbeitung eines neuen Curriculums 2018 unseren Einfluss geltend machen konnten und bei den FachkollegInnen inzwischen Gehör finden. Ohnehin ist eine Ankopplung der Sprachreise an das Fachstudium sinnvoll. Für mich persönlich ergibt sich die Möglichkeit, bei japanischsprachigen Gemeinschaftsaufsätzen mitzuwirken und die Unterstützung der japanischen Kollegen in Anspruch zu nehmen. Ferner wurden uns in diesem Jahr öffentliche Forschungsgelder (科研費) bewilligt, deren komplizierte Antragstellung von den japanischen Kollegen erledigt wurde. Daher kann ich nur allen deutschsprachigen KollegInnen empfehlen, ein ähnliches Projekt an ihrer Universität anzugehen. Bereits seit 25 Jahren arbeite ich an japanischen Universitäten, aber erst seit meiner Mitarbeit in unserer „Global-Gruppe“ habe ich das Gefühl,

Mitglied des Fakultäts-Kollegiums zu sein. Vorher war ich höchstens Mitglied der Deutschlehrenden oder der Gruppe der „Sprachlehrenden außer Englisch“ (非英語外国語教員, wörtlich: Nicht-Englisch-Sprachlehrende).

Bei Bedarf stehe ich für den Austausch weiterführender Informationen gern zur Verfügung.

Literatur

Die folgenden Aufsätze sind mit englischen Titeln versehen, aber nur auf Japanisch verfasst:

朱永浩等 [Zhu, Yonghao et al.] (2018): „調査報告『「食」を通じたグローバル人材育成』 [Case Studies of Global Educational Programs at Fukushima University utilizing student/led International Field Research on Culinary Culture].“ In: 福島大学地域創造第30巻第1号 [Journal of Center For Regional Affairs Fukushima University 30 (1)], 105–124. (über das Deutschlandprojekt: 119–121)

沼田大輔等 [Numata, Daisuke et al.] (2018): „研究ノート『福島県の「食」についての海外の大学生の認識比較—韓国・中国・ベトナム・ロシア・ドイツ・アメリカでのアンケート調査をもとに—』 [Awareness comparison of overseas university students about “food” in Fukushima prefecture].“ In: 福島大学地域創造第30巻第1号 [Journal of Center For Regional Affairs Fukushima University 30 (1)], 43–53.

クズネツオーワ・マリーナ等 [Kuznetsova, Marina et al.] (2019): „調査報告『観光についてのアンケートプロジェクト』“. In: 福島大学地域創造第31巻第1号 [Journal of Center For Regional Affairs Fukushima University 31 (1)]. (in Vorbereitung)

マクマイケル・ウィリアム等 [McMichael, William et al.] (2019): „研究ノート『観光についてのアンケートプロジェクト』“. In: 福島大学地域創造第31巻第1号 [Journal of Center For Regional Affairs Fukushima University 31 (1)]. (in Vorbereitung)

Anhänge

Die Anhänge 1) Beispiel Stadtrallyes in Bochum, 2) Programm 2019 und 3) Einverständniserklärung sind unter <http://tiki.gunskevonkoelln.com/LeRuBri> einzusehen.

(Eva Wölbling, Tōkai-Universität)

Bereits seit 1997 besteht ein Studierendenaustauschabkommen zwischen der Waseda-Universität und der Universität Leipzig, das es Leipziger Studierenden ermöglicht, ein Jahr an der Waseda zu studieren und umgekehrt. Durch die intensive Zusammenarbeit mit den Leipziger Austauschstudierenden, die schon seit Anfang dieses Austauschprogramms regelmäßig von den Deutschlehrkräften der Fakultät für Politik- und Wirtschaftswissenschaft als Lehrassistierende beauftragt wurden, entstand zwischen den Lehrkräften der Fakultät für Politik- und Wirtschaftswissenschaft der Waseda-Universität und denen der Japanologie der Universität Leipzig ein reger Kontakt. Daraus entstand die Idee, ein mehrtägiges Programm ins Leben zu rufen, bei dem sich die Studierenden beider Fakultäten für einige Tage treffen und austauschen können.

2014 reisten dann zum ersten Mal zehn Studierende der Fakultät für Politik- und Wirtschaftswissenschaft der Waseda-Universität nach Deutschland, um in Leipzig an einem viertägigen interkulturellen und sprachlichen Austauschprogramm teilzunehmen. Organisiert wurde diese Studienreise auf der japanischen Seite von Frau Prof. Dr. Miki Ikoma von der Fakultät für Politik- und Wirtschaftswissenschaft der Waseda-Universität, die in enger Zusammenarbeit mit den Mitarbeitenden der Japanologie der Universität Leipzig ein Programm erarbeitete, welches den Studierenden beider Fakultäten die Möglichkeit bot und bietet, sich sprachlich und interkulturell auszutauschen und ihre fremdsprachlichen Fertigkeiten in Vorträgen, Diskussionen sowie persönlichen Gesprächen zu testen und zu verbessern. Seither findet dieses Programm beinahe jährlich immer im Februar statt.

Organisation

Die institutsinterne Organisation der Studienreise beginnt ca. sechs bis sieben Monate vor Reisebeginn damit, dass wichtige Eckdaten des Programms wie Reisedaten, Vortrags- und Diskussionsinhalte, Unterkünfte etc. zwischen den Organisierenden beider Universitäten besprochen werden. Zu dieser Zeit muss die Studienreise als Gruppenreise auch bei der Waseda-Universität angemeldet und eine Reiseversicherung beim Waseda-Versicherungszentrum abgeschlossen werden. Das notwendige Budget muss bis Ende April des laufenden Geschäftsjahres, für z. B. eine Reise im Frühjahr 2018 bereits im April 2017, vorliegen. Die Verwaltung wird bis spätestens zwei Wochen vor Beginn der Reise über die

Unterkünfte in Leipzig informiert und erhält eine Teilnehmendenliste.

Ebenfalls in etwa diesem Zeitraum bekommen die an den Deutschkursen der Fakultät für Politik- und Wirtschaftswissenschaft Studierenden die Gelegenheit, sich für die Studienreise anzumelden. Maximal zehn japanische Studierende können mitfahren. Dies bedingt sich zum einen durch die Unterbringungskapazität auf Seiten der Universität Leipzig, denn es muss für jede/n Gaststudierende/n ein Schlafplatz sichergestellt werden. Zum anderen dürfen Lehrkräfte der Waseda auf Studienreisen pro Person maximal zehn Studierende beaufsichtigen.

Betreut wird das Programm auf Seiten der Waseda hauptsächlich von einem festangestellten Fakultätsmitglied. Mir als Lektorin wurde angeboten, als Hilfskraft mitzufahren. Auf Seiten der Universität Leipzig steht das Austauschprogramm unter der Leitung der Japanologie und wird hauptsächlich von den dort Festangestellten organisiert und beaufsichtigt. Zusätzliche Unterstützung leisten Lehrassistierende beider Universitäten.

Die japanischen Studierenden werden bei am Programm teilnehmenden Leipziger Studierenden oder in einer Gastfamilie untergebracht, denn so können sie auch nach Ende des aktiven Programms, das in den Räumen der Universität stattfindet, das Leben in Deutschland kennenlernen und sich weiter austauschen.

Finanzielle Unterstützung bekommen die Studierenden vom Center for International Education der Waseda-Universität. 2014 war der Förderbetrag von den Leistungspunkten der Studierenden abhängig und konnte bis zu 70.000 Yen pro Person betragen. Seit 2015 können alle Studierenden dem Europatarif der Waseda entsprechend 30.000 Yen bekommen. Dafür ist es aber z. B. notwendig, dass sie nach Reiseende ihre Flugtickets als Nachweis abgeben. Daneben gibt es auch für die festangestellten Lehrkräfte Zuschüsse.

In Vorbereitung der Studienreise und des Programms in Leipzig werden die Teilnehmenden in Gruppen eingeteilt und beginnen zuerst in Eigenregie mit der Vorbereitung der Gruppenreferate, deren Themen in Vorbesprechungen durch die Lehrkräfte beider Universitäten festgelegt wurden. Die Themen werden so gewählt, dass sie gesellschaftsrelevant und aktuell sind, z. B. Immigration, Gender, Kernenergie, erneuerbare Energien usw.

Zum Arbeitsauftrag der Studierenden gehören das Sammeln von Informationen sowie die Besprechung des Themen- bzw. Referatsumfangs unter den studentischen Gruppenmitgliedern. Die Arbeit an den Vortragstexten und Präsentationen beginnt etwa Anfang Dezember. Diese wird von den Deutschlehrenden der politik- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät angeleitet. Dabei werden die Texte den betreuenden Lehrkräften vorgelegt und z. T. auch in den Unterricht integriert.

Mitte Dezember findet ein Treffen aller an der Reise Teilnehmenden statt, um Aufgaben zur Vorbereitung zu besprechen, die während der Winterferien zu erledigen sind, und um Fragen zu klären. Auf einem Treffen Mitte Januar werden dann Reise- und Programmtermine und der Reiseverlauf abgesprochen sowie Fortschritte bei den Referaten vorgestellt. Die weitere Kommunikation erfolgt durch E-Mails oder über soziale Plattformen beziehungsweise die Online-Plattform der Waseda-Universität. Ab diesem Jahr wurde auch ein webbasierter Instant-Messaging-Dienst verwendet.

Reise

Anfang bzw. Mitte Februar geht es dann los. Die Teilnehmenden reisen selbstständig von Japan nach Leipzig und zurück. Das heißt, dass ihnen die Wahl z. B. ihrer Fluggesellschaft und der Länge ihrer Reise freigestellt ist. Dementsprechend fliegen manche schon früher nach Deutschland oder bleiben nach Abschluss des Programms in Leipzig noch im Land und besuchen touristische Reiseziele oder Freunde. Andere kommen nur für den Zeitraum des Seminars. Die Studierenden müssen für ihre ganze Reisezeit durch die Universität versichert sein. Allerdings unterstehen sie vor Beginn und nach Abschluss des Programms nicht der Obhut der Lehrkräfte. Die Lehrenden sind also nur während des Programms in Leipzig offiziell verantwortlich.

Auch Studierende der Fakultät für Politik- und Wirtschaftswissenschaft der Waseda-Universität, die gerade ein einjähriges Auslandsstudium in Deutschland machen, sind eingeladen, nach Leipzig zu kommen und sich dem Studienreisen-Programm anzuschließen. Sie haben allerdings keinen Anspruch auf Förderung durch die Universität, da nur diejenigen gefördert werden, die mehr als 30.000 Yen Reisekosten haben. Nicht wenige der sich zum Zeitpunkt der Studienreise bereits in Deutschland befindlichen Studierenden folgen dieser Einladung.

Tag eins ist der Tag der Anreise, an dem sich alle Studierenden zu einer festgelegten Uhrzeit an einem vorher besprochenen Ort im Leipziger Hauptbahnhof einfinden. Dorthin kommt auch ein/e Lehrbeauftragte/r der Uni-

versität Leipzig, der/die für die Durchführung des Programms und die Betreuung der Studierenden verantwortlich ist, sowie Studierende der Universität Leipzig, um die Waseda-Studierenden abzuholen, die sie bei sich aufnehmen. Nach Ankunft aller Angemeldeten gibt es eine kurze Vorstellungsrunde. Danach gibt es ein kleines Briefing bezüglich des nächsten Tages. Ist alles besprochen und sind keine Fragen mehr offen, begleiten die japanischen die deutschen Studierenden, bei denen sie Homestay machen werden, nach Hause. Der Rest des Tages ist dafür vorgesehen, dass sich die angereisten Studierenden ein bisschen ausruhen, einleben und erste Spracherfahrungen machen können.

Das eigentliche Programm beginnt am Vormittag des zweiten Tages. Dafür kommen alle Teilnehmenden, Studierende wie Lehrkräfte, in einem Seminarraum der Universität Leipzig zusammen. Erster Programmpunkt ist die Vorstellung der eigenen Universität in der jeweiligen Fremdsprache: japanische Studierende auf Deutsch, deutsche auf Japanisch. Dann folgt eine lockere Vorstellungsrunde, damit sich die Studierenden ein wenig genauer kennenlernen können und auch die Studierenden, die am Vortag nicht am Bahnhof waren, Gelegenheit haben, sich vorzustellen. Geleitet wird alles von studentischen Moderierenden. Diese sind aus höheren Semestern und haben sich in Japan bereits auf ihre Rolle vorbereitet, indem sie Redemittel gelernt und das Sprechen geübt haben.

Zur Mittagszeit gehen alle gemeinsam in der Mensa essen. Auch hier haben die japanischen Studierenden die Chance, mehr über Deutschland zu erfahren. Das gemeinsame Essen der Studierenden beider Länder verbindet und bietet unzählige Gesprächsanlässe zum Thema deutsches Essen sowie damit verbundene Gepflogenheiten und kulturelle Besonderheiten wie z. B. den in Japan wenig verbreiteten Vegetarismus. Auf diesem Wege können sich deutsche und japanische Studierende auch auf sozialer Ebene besser kennenlernen, was eine gute Ausgangsbasis für eine konstruktive und entspannte Zusammenarbeit beim Nachmittagsprogramm bildet.

Am Nachmittag gibt es meist zwei Vorträge, einen der Studierenden der Waseda-Universität, den sie auf Deutsch halten und einen der Deutschen, den sie auf Japanisch halten. Es wird dabei meist ein Thema aus unterschiedlichen Perspektiven behandelt. Daran schließen sich eine kurze Diskussion im Plenum sowie Diskussionen in Kleingruppen an, an denen die Studierenden zumeist sehr engagiert und motiviert teilnehmen. Sie versuchen dabei möglichst, sich in der Fremdsprache auszudrücken. Das kann, nach Aussage der Studieren-

den, zwar sehr frustrierend sein, da die Themen mitunter sehr komplex sind und eines bestimmten Fachwortschatzes bedürfen, aber es wird auch als Herausforderung und sehr befriedigend beschrieben, wenn die Teilnehmenden tatsächlich vermitteln können, was sie sagen wollten und eine „echte“ Kommunikation entsteht. Es sind große Fortschritte bei der Sprachanwendung und Sprechsicherheit zu beobachten. Den Abschluss des zweiten Tages bildet eine Stadtführung, die von den Leipziger Studierenden organisiert und durchgeführt wird. Während des Stadtrundgangs haben die Waseda-Studierenden Gelegenheit sich weiter mit den Deutschen auszutauschen, das Leipziger studentische Leben kennenzulernen, Leipziger Sehenswürdigkeiten anzuschauen und noch mehr deutsches Essen zu probieren.

Der dritte Tag beginnt ebenfalls in den Räumen der Universität Leipzig. Am Vormittag finden die Vorträge zum zweiten Thema statt. Es referieren wieder jeweils eine deutsche und eine japanische Gruppe über das von ihnen vorbereitete Thema, gefolgt von einer Diskussion zu den Vorträgen und zum behandelten Thema. Nach einem entspannten Mittagessen in der Mensa wird am Nachmittag noch einmal zu den an beiden Tagen gehörten Themen diskutiert. Das geschieht zuerst im Plenum, dann in Kleingruppen. Diese präsentieren das Ergebnis ihres Meinungsaustauschs im Anschluss. Es wird auch an dieser Stelle darauf geachtet, dass von allen die jeweilige Fremdsprache benutzt wird. Das heißt, die japanischen Studierenden machen ihre Kommentare auf Deutsch, während die deutschen Studierenden auf Japanisch ihre Meinung sagen. Wenn es vorkommt, dass die Sprechenden sich aufgrund des Sprachniveaus etc., also z. B. aufgrund mangelnden Wortschatzes, nicht ausreichend verständlich machen können, wird von den Moderierenden oder den Lehrkräften übersetzt.

Letzter Programmpunkt ist eine Meinungsumfrage zum Austauschprogramm. Hier haben die Studierenden die Möglichkeit, Lob, Kritik oder Verbesserungsvorschläge anzubringen. Die Ergebnisse der Umfrage werden später

von den Lehrkräften diskutiert. Dies hilft dabei, das Programm weiter zu verbessern und auf mögliche Sorgen der Studierenden einzugehen. Es bestand auf Seiten der japanischen Studenten z. B. schon der Wunsch, lieber bei Studenten als bei Studentinnen untergebracht zu werden. Dies gestaltet sich allerdings schwierig, da an der Waseda-Universität viele männliche Studierende Politik- und Wirtschaftswissenschaft als Fach wählen, es andererseits aber viele Studentinnen in der Japanologie der Leipziger Universität gibt. So ergeben sich jedes Jahr neue Punkte, über die beraten wird und die in die Gestaltung und Umsetzung des Programms des nächsten Jahres einfließen.

Zum Abschluss wird eine Abschiedsparty veranstaltet, zu der alle eingeladen werden. Dafür bereiten die Studierenden der Leipziger Universität entweder einen Raum in einem Wohnheim vor oder es werden Tische in einem bei den deutschen Studierenden beliebten Restaurant reserviert. Bei einem geselligen Beisammensein und intensivem Austausch von Informationen, Meinungen, Kontaktadressen und über Kultur, läuft das Programm gemütlich aus.

Tag vier ist der Tag der Abreise. Gegen 10 Uhr versammeln sich die japanischen und ein paar deutsche Teilnehmende wieder am Bahnhof, wo einige Worte zum Abschluss gesagt werden. Dann trennen sich die Wege. Einzelne fahren relativ zeitnah zum Flughafen oder zum nächsten Reiseziel ab. Andere bleiben noch ein bisschen, verbringen die Zeit beim Mittagessen oder beim Einkaufsbummel in der Stadt, bis es auch für sie Zeit wird, wieder nach Japan zurückzukehren.

Die Evaluation der Studienreise erfolgt in einer Nachbesprechung, an der alle beteiligten Lehrkräfte mitwirken, und in der u. a. die Ergebnisse der Umfrage, die die Studierenden beider Universitäten am letzten Tag ausgefüllt haben, diskutiert sowie über Erfolge und Probleme beratschlagt und neue Ideen für eine noch bessere Reise im nächsten Jahr entwickelt werden.

Die Individualreisen der Studierenden im Rahmen der Studienfahrt der Germanistischen Abteilung an der Fukuoka-Universität

(Maren Godzik, Fukuoka-Universität)

1. Ziele von Studienfahrten

Es ist zu vermuten, dass die Organisatoren universitärer Studienfahrten ins Ausland die Hoffnung haben, dass die Studierenden ihre interkulturelle Fähigkeiten stärken, Vorurteile und stereotypes Denken gegenüber dem Gastland abbauen, einen neuen Blick auf das eigene Herkunftsland gewinnen und ihre Fremdsprachenkenntnisse vertiefen. Die Forschung zu Auslandsaufenthalten und -reisen scheint positive Effekte unter anderem auf die kognitive Flexibilität sowie eine Verringerung von Vorurteilen zu bestätigen, vorausgesetzt, es findet interkulturelle Interaktion statt (siehe z. B. Cao/Galinsky/Maddux 2014; Maddux/Adam/Galinsky 2010). Auch Studienfahrten japanischer Universitäten in den deutschsprachigen Raum, um die es im Folgenden geht, verfolgen die obigen Ziele.

Dem Deutschunterricht vor Beginn der Studienfahrten kommt über die Sprachvermittlung hinaus idealerweise die Rolle zu, den Studierenden einen fundierten Einblick in die Alltagskultur zu ermöglichen, ihnen ein differenzierteres und vielfältigeres Bild des Gastlandes zu vermitteln und so das oft einseitige, durch Internet und Fernsehen, Schulunterricht und Tourismusindustrie vermittelte Bild aufzubrechen (Bolten 2006). Dies gilt im besonderen Maße für den Studiengang Germanistik, dem eine wesentlich größere Anzahl von fachspezifischen Unterrichtseinheiten zur Verfügung steht als dem Wahl(pflicht)sprachunterricht „Deutsch als zweite Fremdsprache“ für Studierende anderer Studiengänge. Von einem größeren Interesse an und Vorwissen über Deutschland kann man hingegen auch bei den Germanistikstudierenden nicht zwangsläufig ausgehen, da die Studiengangswahl erfahrungsgemäß selten auf intensiver Vorbeschäftigung mit dem deutschsprachigen Raum beruht. Hinsichtlich des Sprachunterrichts trifft Grünewald (2005: 257, 315–316) die ernüchternde Aussage, dass dieser „wenigstens punktuell“ zu einer weniger stereotypen Sicht auf das Deutschlandbild beiträgt.

Die Zahl der Untersuchungen von Studienreisen für japanische Studierende ist bislang sehr klein. Aufgrund unterschiedlichster Voraussetzungen und Bedingungen sowie geringer Fallzahlen sind sie zudem nur begrenzt vergleichbar und hinsichtlich der oben genannten Ziele von Studienreisen nicht leicht zu überprüfen (Mielke/Spagnolo/Weber 2002). Einige Untersuchungen konnten aber zeigen, dass trotz der Kürze der Studienfahrten zumindest kleinere, positive Veränderungen zu einem

größeren Kulturverständnis bei den Einstellungen der Studierenden zu erkennen seien (Asano 2015: 38–40; Nouchi/Hyōdō 2009: 152; Mielke/Spagnolo/Weber 2002; Ogawa/Naga/Hyōdō 2015: 20). Auch eine Verbesserung der Sprachkenntnisse konnte nachgewiesen werden (Kimura 2007). Ähnlich wie bei Forschungsarbeiten zu längeren Auslandsaufenthalten kann man wahrscheinlich davon ausgehen, dass sich das Bild des Gastlands zwar nicht grundlegend wandelt, aber doch realistischer und differenzierter wird (Grünewald/Sato-Prinz 2013: 110). Vor diesem Hintergrund werden im Folgenden die individuellen Reisen der TeilnehmerInnen der Studienfahrt der Germanistischen Abteilung der Fukuoka-Universität betrachtet. Als erstes wird die Studienreise vorgestellt, sodann werden die individuellen Reisen und die mit diesen verbundenen Problemen beschrieben und abschließend nach Lösungsansätzen gesucht.

2. Die Studienfahrt der Germanistischen Abteilung der Fukuoka-Universität

2.1 Die Vor- und Nachbereitungen in Japan

Die vierwöchige Studienfahrt der Germanistischen Abteilung der Fukuoka-Universität wird seit 1999 jährlich in der vorlesungsfreien Zeit im Sommer durchgeführt. Sie ist fester Bestandteil eines zweisemestrigen Kurses für Studierende der Germanistik, ist aber seit einigen Jahren auch offen für Studierende anderer Fächer der Humanistischen Fakultät, wenn sie Deutsch als zweite Fremdsprache belegt und in den Sprachkursen eine bestimmte Punktzahl erreicht haben. Die Teilnehmendenzahl ist mit 14 bis 29 Studierenden zwischen 2013 und 2019 von Jahr zu Jahr äußerst unterschiedlich (ohne dass die Gründe dafür eindeutig ersichtlich waren); es nehmen somit ca. ein bis zwei Drittel eines Jahrgangs an der Studienfahrt teil. Im Vergleich zu den in den anderen Beiträgen dieser Ausgabe beschriebenen Studienfahrten ist die Gruppe also eher groß, was bei der Vorbereitung und Durchführung berücksichtigt werden muss (eine genügende Anzahl von Gastfamilien für einen Homestay für alle Teilnehmenden zu finden, wäre beispielsweise kaum realisierbar). Es findet keine Auswahl statt, da möglichst vielen Studierenden die Chance gegeben werden soll, einige Zeit in Deutschland zu verbringen. Da deshalb nicht immer die sprachlich fortgeschrittensten und motiviertesten Studierenden mitfahren und die Atmosphäre der einer Klassenfahrt gleicht, darf auch die Erwartungshaltung der Lehrenden in Bezug auf den

Lerneffekt der Studienreise sicherlich nicht zu hoch angesetzt werden. Aber durch den Aufenthalt kann vielleicht die Motivation zum Deutschlernen angestoßen werden (Christ-Kagoshima 2010), und immer wieder entwickeln einzelne Studierende durch die Studienfahrt Interesse, ein oder zwei Semester an einer der zwei Partneruniversitäten zu studieren (derzeit wird die Möglichkeit eines längeren Austauschs von etwa zehn Studierenden pro Jahr genutzt).

Das Sommersemester dient der Vor-, das Wintersemester der Nachbereitung der Reise. Für diese zwei Kurse können die Studierenden wie für andere Lehrveranstaltungen auch vier Leistungspunkte erhalten. Es ist jedoch angedacht, auch für die Studienfahrt selbst Leistungspunkte zu vergeben. In der Regel wird das Programm von Studierenden des zweiten Studienjahrs gewählt, es steht aber auch höheren Jahrgängen offen. Die Kosten der Studienfahrt betragen in den letzten Jahren pro Person zwischen 390.000 und 440.000 Yen, darin enthalten waren ein vierwöchiger Sprachkurs in Jena mit Exkursionen, die Flugkosten und Übernachtungen in einem Hotel. Die Universität (Fakultät bzw. International Center) unterstützte die Reise bisher mit einem Zuschuss von 20.000 bis zu 45.000 Yen pro Person. Die unterschiedlichen Kosten ergeben sich hauptsächlich aus den Wechselkurs- und Flugkostenschwankungen; der Universitätszuschuss veränderte sich wegen universitätsinterner Etatregelungen.

Die Studienfahrt mit dem zugehörigen Vor- und Nachbereitungsunterricht wird meist von einer muttersprachlichen Lehrkraft geleitet. Die inhaltliche Schwerpunktlegerung der Vor- und Nachbereitung liegt im Ermessen der zuständigen Lehrkraft, aber die generelle Ausrichtung ist bei allen KollegInnen ähnlich. Konkrete Angaben im Folgenden beziehen sich auf meine Veranstaltung. Der Unterricht beinhaltet neben Organisatorischem, wie Informationen zu Flug, Reiseversicherungen, Kreditkarten, WiFi usw., sprachpraktische und landeskundliche Elemente. Die Nachbereitung besteht zum einen in der Erstellung einer Broschüre, die sich an die nachfolgenden Jahrgänge richtet und unter anderem beim Open-Campus-Tag als Werbung für den Studiengang verteilt wird. Neben vielen Fotos der besuchten Orte mit kurzen Anmerkungen der Studierenden enthält sie eine Umfrage zur Zufriedenheit und zu Schwierigkeiten sowie Tipps bezüglich der Vorbereitung, des Aufenthalts in Jena, des Unterrichts und der Ausflüge. Zum anderen arbeiten die Studierenden ein Referat aus, das beispielsweise ein selbst gewähltes, idealerweise mindestens zum Teil während des Deutschlandaufenthalts bearbeitetes Thema behandelt. Der Bereich „Essen“ war bisher jedes Jahr bei vielen Studierenden beliebt. Dafür untersuchten sie unter anderem das Sortiment in Supermärkten

(„Was für Milchprodukte gibt es in Deutschland?“) und Bäckereien. Andere waren etwas mutiger und führten beispielsweise kleine Befragungen zum Bekanntheitsgrad der Olympischen Spiele in Tokyo oder zum Freizeitverhalten („Was machen Sie am Wochenende?“) durch oder beobachteten Menschen und ihre Hunde im öffentlichen Raum.

2.2 Der Aufenthalt in Deutschland

Wichtigster Bestandteil der Studienfahrt ist der vierwöchige Sprachkurs, der seit 2006 an der Friedrich-Schiller-Universität Jena vom JenDaf e. V. in Zusammenarbeit mit dem Institut für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache und Interkulturelle Studien durchgeführt wird. Die Anzahl der Unterrichtsstunden beträgt drei Stunden pro Tag, hinzu kommen Aufgaben außerhalb des Unterrichtsraums wie zum Beispiel Recherchen in der Stadt. Teil des Programms sind Tagesausflüge in die nahegelegenen Städte Weimar, Erfurt und Dresden sowie eine viertägige Tour nach Berlin und Potsdam. Außerdem organisieren die Lehrkräfte und die als KursassistentInnen eingesetzten Studierenden der Universität Jena Veranstaltungen und Unternehmungen wie Spiele-, Tanz-, Film- und Grillabende (für die Perspektive der unterstützenden Studierenden der deutschen Universität s. Beier-Taguchi, „Studienreisen – Ein Blick hinter die Kulissen: Die Tätigkeit der TutorInnen“). Den Studierenden steht an den meisten Nachmittagen jedoch relativ viel Freizeit zur Verfügung. Auch die Exkursionen sind so geplant, dass Stadtführungen und Museumsbesuche nur einen Teil der Zeit einnehmen, die übrige Zeit können die Studierenden ihren eigenen Interessen entsprechend verbringen.

Zwei Wochenenden und oft auch ein Tag (selten zwei Tage) vor der Rückkehr nach Japan stehen den Studierenden zur freien Verfügung. In der Informationsveranstaltung zur Studienfahrt, die jährlich Anfang Dezember durchgeführt wird, und im Vorbereitungsunterricht werden diese freien Wochenenden als „Kulturstudien“ und zweiter großer Bestandteil neben dem Sprachkurs vorgestellt. Die Zeit ist – so jedenfalls die ursprüngliche Idee – dafür vorgesehen, dass die Studierenden Erkundungen und die Recherchen zu ihrem selbstgewählten Thema an beliebigen Orten in Deutschland durchführen können. Wie die Studierenden diese freie Zeit verwenden, ist das Thema des folgenden Abschnitts.

3. Individuelle Reisen der Studierenden während der Studienfahrt

Um den Studierenden zu ermöglichen, ihren Interessen und ihrem Untersuchungsthema entsprechend die freien Wochenenden zu gestalten, gibt es nur wenige Einschränkungen. Die Studierenden können ihre freien

Tage in Jena verbringen oder aber innerhalb von Deutschland reisen. Tschechien und grenznahe Gebiete Österreichs, zum Beispiel Salzburg, sind prinzipiell ebenfalls mögliche und mit Bus oder Bahn noch erreichbare Reiseziele. Nur in Ausnahmefällen beabsichtigen die Studierenden, die Zeit tatsächlich für eine intensivere Beschäftigung mit ihrem Untersuchungsthema zu verwenden. Die überwiegende Mehrheit der Studierenden hat während der Vorbereitungsphase keine konkrete Vorstellung davon, wie sie ihre freie Zeit nutzen wollen, nur das Sehen eines Bundesligafußballspiels ist ein vergleichsweise häufiger Wunsch, in seltenen Ausnahmefällen auch der Besuch bestimmter Konzerte (Berliner Philharmonie) und spezieller Museen (z. B. Steiff-Museum in Giengen an der Brenz oder Nibelungenmuseum in Worms).

Das Fehlen konkreter Ziele aufseiten der Studierenden hat zur Folge, dass viele Studierende an den freien Wochenenden touristische Reisen unternehmen und ihre Reiseziele aus einer relativ begrenzten Anzahl von Orten wählen. Zwischen 2012 und 2018 waren dies erstens Orte in unmittelbarer Nähe wie Dornburg und Naumburg, die aber nur von einzelnen Studierenden besucht wurden, während Rudolstadt und der dortige Jahrmarkt 2015 und 2016 das Ausflugsziel einer größeren Anzahl der Studierenden zusammen mit den KursassistentInnen waren. Zweitens fuhr eine größere Zahl von Teilnehmenden in Städte im näheren Umkreis von Jena. Im letzten Jahr unternahm einige eine Fahrt nach Eisenach und einen Besuch der Wartburg ebenfalls zusammen mit KursassistentInnen. In Halle führte ein Lehrbeauftragter der Fukuoka-Universität eine Gruppe von Studierenden in mehreren aufeinanderfolgenden Jahren durch seine Heimatstadt und Leipzig wurde von mehreren vor allem zum Zoobesuch und Einkaufen gewählt. Drittens führen kleinere Studierendengruppen wegen eines Fußballspiels nach München, Gelsenkirchen, Dortmund und Berlin. Mit Abstand die größte Beliebtheit bei den Studierenden haben viertens in Japan weithin bekannte, von der Tourismusindustrie seit Jahrzehnten beworbene Reiseziele wie Köln, München, Nürnberg, Rothenburg und Füssen/Neuschwanstein. Frankfurt wurde von einigen auf der Durchreise besichtigt, Prag und Salzburg, wohl aufgrund der Entfernung, wurden nur von einigen wenigen besucht. Eine in einigen Jahren vergleichsweise beliebte Ausnahme stellen die Harzstädte Wernigerode und Goslar dar, Städte wie das von Jena aus mit der Bahn in nur etwa zwei bis zweieinhalb Stunden erreichbare Bamberg und das ebenfalls einfach erreichbare Würzburg sind hingegen sehr selten Reiseziele.

Zwar spricht nichts dagegen, nach Neuschwanstein, zum Kölner Dom und nach Rothenburg ob der Tauber zu reisen, aber diese Ziele können nicht nur im Rahmen von

Pauschalreisen leicht besucht werden, sondern es passiert auch häufig das, was Bolten (2006: 12) folgendermaßen formulierte: „man findet im Zweifelsfall bei seinem Deutschlandaufenthalt das bestätigt, was man erwartungsgeleitet sucht“.

Darüber hinaus sind es auch praktische Erwägungen, die mich bewegt haben, diesem Thema mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Die oben genannten Orte sind weit von Jena entfernt – beispielsweise sind es zum Schloss Neuschwanstein sechs Stunden und mehr –, sodass die Aufenthaltszeit vor Ort oft kürzer als die Fahrtzeit ist, besonders wenn Studierende Wochenendtickets u. ä. benutzen, um teure Bahnfahrkarten zu vermeiden. Gleiches gilt für Fernbusverbindungen, die zwar äußerst kostengünstig, aber nicht immer pünktlich sind. Bei mehrfachem Umsteigen steigt das Risiko, dass Verbindungen nicht erreicht werden und Studierende unterwegs stranden. Zum Inhalt des Vorbereitungsunterrichts werden daher nicht nur (sprach-)praktische Handlungskompetenzen in Bezug auf das Reisen (Wie kaufe ich eine Fahrkarte? Wie buche ich eine Unterkunft? Wie frage ich nach dem Weg?) zusammen erarbeitet.

Um der Orientierungslosigkeit der Studierenden entgegenzuwirken, die meiner Meinung nach auch auf den geringen Kenntnissen über Deutschland beruht, erhalten sie Tipps zu von Jena aus gut erreichbaren, sehenswerten Reisezielen. Die Studierenden bekommen im Rahmen des Vorbereitungsunterrichts die Aufgabe, einen ihnen zugewiesenen Ort zu präsentieren, wobei sie Anfahrtszeiten, Sehenswertes und ihre eigenen Ziele, falls sie den Ort besuchen würden, vorstellen sollen. Darunter sind zum Beispiel Städte wie Leipzig, Bamberg und Regensburg. Näher und auch für Tagesausflüge geeignet sind Naumburg, Eisenach, Wittenberg und Dornburg. Um den Studierenden einen Anstoß zu geben, sich eingehender mit Reisezielen, dem Weg dorthin und mit Übernachtungsmöglichkeiten zu befassen, schreiben sie für zwei Wochenenden einen Reiseplan, der neben dem Zielort genaue Angaben zur geplanten Anreise und Aktivitäten vor Ort enthalten soll. Er soll innerhalb des Semesters abgegeben werden, damit eventuelle Fragen beantwortet und Hinweise gegeben werden können.

Die Wirkung dieser Vorgehensweise scheint – soweit es nach drei Versuchen feststellbar ist – jedoch begrenzt. Die Wahl der Reiseziele beschränkt sich überwiegend nach wie vor auf die allgemein bekannten. Es hat sich außerdem herausgestellt, dass viele Studierende ihre Pläne kurzfristig, teils am Tag vor der Wochenendreise ändern. Die Entscheidungsfindung findet oft spontan und gruppendynamisch statt. Es ist zu vermuten, dass aus der Sicht der Studierenden „ungewöhnliche“ und

den Studierenden vor Beginn des Vorbereitungsunterrichts unbekannte Ziele weniger häufig Konsens finden. Wahrscheinlich würde es Wirkung zeigen, Hinweise auf bestimmte Orte und Themen auch in anderen Lehrveranstaltungen zu geben und die Erfahrungen derjenigen Studierenden, die eher ungewöhnliche Reisen unternommen haben, am besten durch diese Studierenden selbst vorstellen zu lassen. Weitere Möglichkeiten werden im Abschnitt 4 genannt.

Angebote der Jenaer KursassistentInnen, denen ich prinzipiell positiv gegenüberstehe, zum Beispiel Wandertouren oder der Besuch eines Jahrmarkts, in den letzten Jahren aber auch zu weiter entfernten Orten, nehmen die Studierenden aus Fukuoka gerne an, sei es aus finanziellen Gründen (bei den Aktivitäten in der Umgebung) oder aus Interesse an der Kommunikation mit den Jenaer Studierenden. Aber wahrscheinlich ist bei nicht wenigen Studierenden auch Bequemlichkeit und Unsicherheit (vgl. Ogawa/Nagai/Hyōdō 2015: 21) ein wichtiger Faktor, der sich auch bei der Freizeitplanung in Jena und bei den Ausflügen zeigt, und darin, dass sich einige Studierende über zu viel Freizeit beklagen (während andere gerne mehr Zeit zur eigenen Verfügung hätten). Denn die KursassistentInnen übernehmen oft die Rolle von ReiseleiterInnen, die die gesamte Planung und Durchführung der Reise vom Fahrkartenkauf über Buchung der Übernachtung und Auswahl der Besichtigungsziele an Stelle der japanischen Studierenden erledigen. Zwar können die Deutschlernenden so kleine Schwierigkeiten, die vielleicht beim Verlaufen in einer fremden Stadt entstehen können, vermeiden, aber gleichzeitig wird ihnen die Möglichkeit genommen, diese selbst auch durch Anwendung ihrer Deutschkenntnisse zu bewältigen – Situationen, die, so unangenehm sie in dem Moment sein mögen, den Studierenden im Nachhinein oft in sehr positiver Erinnerung bleiben und zum weiteren Deutschlernen motivieren. Besonders ist mir im Gedächtnis geblieben, wie stolz ein Student auch noch lange nach der Rückkehr war, der verspätet allein von Fukuoka über Berlin nach Jena nachkommen musste. Das überaus große Engagement der KursassistentInnen zu kritisieren und einzuschränken, wäre der falsche Weg. Sie für dieses Problem zu sensibilisieren, ist jedoch eine Aufgabe, die angegangen werden sollte.

4. Möglichkeiten der Verbesserung?

Welche Möglichkeiten könnte man verfolgen, um die Studierenden dazu zu motivieren, aktiver ihre freien Wochenenden zu gestalten (und die Zeit z. B. tatsächlich für die „Kulturstudien“ zu nutzen), und dadurch möglichst auch ihr Wissen über Deutschland zu vertiefen? Eine allerdings nicht auf die Eigeninitiative abzielende Überlegung wäre, das Pflichtprogramm und damit das

Spektrum der besuchten Orte zu erweitern, um den Studierenden ein möglichst vielfältiges Bild Deutschlands zu vermitteln, sodass auch die Studierenden, die nicht wissen, wie sie ihre Freizeit verbringen sollen, eine aus ihrer Sicht wie auch aus Sicht der Lehrenden „erfüllte“ Studienfahrt erleben können. Eine Ausweitung des Pflicht- oder ein zusätzliches Wahlpflichtprogramm würde mit einem erhöhten Kostenaufwand für die Studierenden und einem erhöhten Arbeitsaufwand für die Durchführenden einhergehen. Es würde auch diejenigen einschränken, die konkrete Vorstellungen für ihre Freizeit haben und selbstständig ihre eigenen Ziele festlegen. Ein anderer Ansatz, der eher auf die Selbstständigkeit der Studierenden abzielt, wäre, konkrete, aber an unterschiedlichen Orten durchführbare Aufgaben zu verteilen, ähnlich wie es in Jena bei den Recherchen zum Sprachunterricht geschieht, sodass die Studierenden zwar selbst ihr Reiseziel wählen könnten, aber auch in Jena bleiben könnten. Auf diese Weise hätten sie nicht nur eine sinnvolle Aufgabe, sondern würden durch die Aufgaben unterschiedliche Aspekte eines Ortes erkunden und so ein vielfältigeres Bild Deutschlands erhalten.

„Man erblickt nur, was man schon weiß und versteht“ äußerte Goethe 1819. Natürlich wäre es wünschenswert, wenn die Studierenden bei ihrer Reiseplanung ausreichend Selbstständigkeit zeigen und selbst nach unterschiedlichen Zielen im geographischen wie inhaltlichen Sinn suchen würden. Jedoch ist es, um dem von der stereotypen und selektiven Wahrnehmung geprägten Deutschlandbild entgegenzuwirken und Ängste und Unsicherheiten zu überwinden, wahrscheinlich unerlässlich, die Studierenden noch intensiver und gezielter auf die Studienfahrt vorzubereiten.

Literatur

Asano, Akihiro (2015): „Marēshia kenshū ryokō ga daigakusei no kokusai rikai oyobi hōmonkoku no imēji ni oyobosu eikyō (Die Wirkungen der Studienfahrt nach Malaysia auf das internationale Verständnis von Studierenden und ihr Bild des Gastlandes)“. In: *Jinbunken Kiyō* 81, 25–42.

Bolten, Jürgen (2006): „Die Entwicklung von Nationalstereotypen im Globalisierungsprozess. Hypothesen zum Auftakt einer international durchgeführten Langzeituntersuchung zu Veränderungen des Deutschlandbildes bei Studierenden“. In: *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 11 (3). Online: <https://tjournals.ulb.tu-darmstadt.de/index.php/zif/article/viewFile/393/381> (25.03.2019).

Cao, Jiyin; Galinsky, Adam D.; Maddux, W. William (2014): „Does travel broaden the mind? Breadth of foreign experiences increases generalized trust“. In: *Social Psychological and Personality Science* 5 (5), 517–525. Online: <http://willmaddux.web.unc.edu/files/2019/01/SPPS-Travel-and-Trust.pdf> (28.07.2019).

Christ-Kagoshima, Gabriele (2010): „Lern- und Reisemotivation bei Deutsch lernenden japanischen Studenten“. In: *Media Komyunikēshon Kenkyū* 58, 179–187.

Goethe, Johann Wolfgang von (1819): Brief an Friedrich von Müller, 24. April 1819. Online: <http://www.zeno.org/Literatur/M/Goethe,+Johann+Wolfgang/Gespr%C3%A4che/%5BZu+den+Gespr%C3%A4chen%5D/1819> (22.02.2019).

Grünewald, Matthias (2005): *Bilder im Kopf: Eine Longitudinalstudie über die Deutschland- und Deutschenbilder japanischer Deutschlerner*. München: iudicium.

Grünewald, Matthias; Sato-Prinz, Manuela (2013): „Gelebte Landeskunde – Studienaustauschprogramme im Kontext der Landeskundeentwicklung“. In: *Hokkaidō Daigaku Bungaku Kenkyū Kiyō* 141, 101–127.

Kimura, Keiko (2007): „Eigoken taizai ga eigo gakushū sutoratejī ni oyobosu eikyō: Tanki kaigai kenshū wa eigo gakushū sutoratejī o kōjō saseru ka (Der Einfluss von Aufenthalt im englischsprachigen Ausland auf die Englischlernstrategien: Verbessern Kurzauslandsaufenthalte die Englischlernstrategien?)“. In: *Shōbi Gakuen Daigaku Sōgō Seisaku Kenkyū Kiyō* 13, 1–12.

Maddux, W. William; Adam, Hajo; Galinsky, Adam D. (2010): „When in Rome...learn why the Romans do what they do: How multicultural learning experiences enhance creativity“. In: *Personality and Social Psychology Bulletin* 36 (6), 731–741. Online: <http://willmaddux.web.unc.edu/files/2018/04/PSPB-Learning-Paper.pdf> (28.07.2019).

Mielke, Frank; Spagnolo, Vincenzo; Weber, Till (2002): „Zur Effektivität von Sommersprachkursen in Deutschland“. In: *Deutschunterricht in Japan* 7, 18–32.

Nouchi, Rui; Hyōdō, Muneyoshi (2009): „Tekisuto mainingu o mochiita kenshū ryokō no kōka ni taisuru kyōiku bunka shirigaku-teki kentō (Eine Untersuchung zur pädagogischen Psychologie und Kulturpsychologie zum Einfluss von Studienfahrten mit Hilfe von Text Mining)“. In: *Jinbunken Kiyō* 65, 139–163.

Ogawa, Susumu; Nagai, Akiyuki; Hyōdō, Muneyoshi (2015): „Kaigai kenshū ryokō ga daigakusei no hōmonkoku, bokoku no imēji oyobi bunka kōryū ni taisuru kanshi, ni ataeru eikyō (Der Einfluss von Studienfahrten auf das Bild des Gastlandes und des eigenen Landes sowie der Einfluss auf das Interesse am Kulturaustausch)“. In: *Jinbunken Kiyō* 81, 1–24.

Curriculare Einbettung von Sprachkursaufenthalten an der Deutschabteilung des Shōnan-Fujisawa-Campus der Keiō-Universität

(Andreas Meyer, Keiō-Universität)

Deutschlernende am Shōnan-Fujisawa-Campus (SFC) der Keiō-Universität haben die Möglichkeit, im Rahmen ihres Studiums einen Sprachkursaufenthalt in Deutschland oder Österreich zu absolvieren. Die Sprachkurse werden von ausgewählten Anbietern (Grundlage ist die Kursliste für DAAD-StipendiatInnen¹) durchgeführt. Da an der Deutschabteilung des SFC großer Wert auf Selbstständigkeit gelegt wird, reisen die Studierenden nicht in der Gruppe, sondern individuell nach Deutschland oder Österreich. Unabhängig vom Sprachkurs führen sie vor Ort ein Feldforschungsprojekt durch (s. u.). Sie übernehmen die Organisation des Sprachkursaufenthalts und der Reise selbst, werden davor, während und danach jedoch intensiv von der Deutschabteilung des SFC betreut. Besonders ist, dass der Sprachkursaufenthalt curricular eingebettet ist.

Die Studierenden, die an dem Sprachkursaufenthalt teilnehmen, haben am SFC in der Regel drei Semester lang den Intensivkurs (4 x 100 Minuten Deutschunterricht pro Woche) besucht, in dem sie bereits spezifische Fertigkeiten und Kenntnisse erworben haben, die für den Sprachkursaufenthalt und die Reise von Bedeutung sind. Um den „Kulturschock“ beim Erstkontakt abzumildern, wird im dritten Semester des Intensivkurses ein Online-Tandemprojekt mit dem Ostasienzentrum der Technischen Universität Dresden durchgeführt, das über mehrere Wochen läuft. Hier tauschen sich die SFC-Studierenden in Gruppen- und Einzelgesprächen mit Japanischlernenden über ausgewählte Themen aus oder erarbeiten gemeinsam Seminarvorträge und tragen sie vor. Gelegentlich ergeben sich aus diesem Projekt später persönliche Treffen, Freundschaften oder fachliche Kooperationen (z. B. gegenseitige Hilfe bei Seminararbeiten oder Recherchen für Studienprojekte, Vermittlung von Kontakten etc.).

Im Semester vor dem geplanten Sprachkursaufenthalt nehmen die Teilnehmenden außerdem an der Lehrveranstaltung „Vorbereitungskurs auf die Sprachkurse in den DACH-Ländern“ (ドイツ語圏海外研修準備コース) teil, wofür sie zwei Leistungspunkte erhalten. Hier werden grundlegende Informationen zur Organisation des Sprachkursaufenthalts weitergegeben, relevantes landeskundliches Wissen (Verkehrsmittel, Medien, Sicherheit, aber auch die andere Lehr- und Lerntradition

im Sprachkurs etc.) vermittelt oder typische bzw. erwartbare Situationen (Fahrkartenkauf im Internet, Vorstellung von bestimmten Aspekten der japanischen Kultur etc.) durchgespielt. Zu Beginn des Seminars berichten Teilnehmende an der Studienreise im vorigen Semester mithilfe von Präsentationen über ihre Erfahrungen und geben Tipps für die Vorbereitung oder den Aufenthalt in Deutschland bzw. Österreich, was meist lebhaftes Gespräch auslöst. Im weiteren Verlauf des Vorbereitungsseminars werden die verschiedenen Kursangebote in Deutschland und Österreich vorgestellt und diskutiert. Die Teilnehmenden wählen einen Kurs aus, führen eine Recherche über Kursort, Kursinhalte, Rahmenprogramm etc. durch, stellen die Ergebnisse im Seminar vor (inkl. Begründung der Wahl und möglicher Aktivitäten vor Ort) und bekommen Feedback von den anderen Kursteilnehmenden, den Teilnehmenden der letzten Semester oder von der Lehrkraft. Bei den anschließenden organisatorischen Handlungen wie Kursanmeldung, Überweisung der Kursgebühr, Wahl des Fluges, Suche nach einer Unterkunft etc. sowie bei der Kommunikation mit dem Veranstalter bekommen sie kontinuierlich Ratschläge und Unterstützung, teils im Seminar, teils außerhalb, z. B. in den Sprechstunden der Lehrkräfte. Der aktuelle Stand der Vorbereitung wird aber stets im Seminar gemeinsam besprochen.

Die Betreuung der ca. 5–10 Teilnehmenden pro Semester ist auch während des Sprachkursaufenthalts im Zielland gewährleistet. Eine Lehrkraft der Deutschabteilung bereist die verschiedenen Kursorte, führt Gespräche mit den OrganisatorInnen bzw. Lehrkräften und hospitiert im Unterricht, um sicherzustellen, dass das Programm für die Bedürfnisse der SFC-Studierenden geeignet ist. Außerdem werden die Teilnehmenden bei persönlichen Treffen vor Ort über ihre Erfahrungen befragt, um vor Ort kurzfristig Hilfe anzubieten oder auf lange Sicht Probleme identifizieren zu können. Im Frühjahr 2018 wurde eine Teilnehmerin beispielsweise sprachlich und strategisch bei dem Anliegen unterstützt, bei ihrer Lehrkraft einen geringeren Grammatik-Anteil im Unterricht durchzusetzen. Im Sommer 2019 wurde ein Teilnehmer, der relativ weit vom Kursort entfernt untergebracht war, über Fahrradverleih-Angebote informiert. So kann noch vor Ort durch kleine Hinweise an die Studierenden oder gegebenenfalls auch durch vermittelndes Eingreifen in

¹<https://www.daad.de/deutschland/studienangebote/sommerkurse/de/>

Problemsituationen sichergestellt werden, dass die Teilnehmenden den Aufenthalt als gelungen empfinden.

Wie bereits erwähnt, wird von den Teilnehmenden auch erwartet, dass sie während des Sprachkursaufenthalts ein kurzes Feldforschungsprojekt durchführen. An diese Herausforderung werden sie in der zweiten Hälfte des Vorbereitungsseminars herangeführt. Sie werden mit den Grundlagen des wissenschaftlichen Arbeitens vertraut gemacht, wählen ein Forschungsthema, formulieren Forschungsfragen, führen Recherchen durch und knüpfen Kontakte zu möglichen InterviewpartnerInnen oder Fachleuten. Im Frühjahr 2019 führte eine Studentin beispielsweise während des Sprachkursaufenthalts in Deutschland ein Feldforschungsprojekt zum Thema „Integration von MigrantInnen durch Sport“ durch. Sie kontaktierte noch von Japan aus einen lokalen Fußballverein, nahm dann vor Ort regelmäßig am Training teil, um das Vereinsleben aus der Nähe kennenzulernen, und führte auch eine Umfrage unter Mitgliedern und offiziellen VertreterInnen des Vereins durch, die sie nach der Rückkehr auswertete. Derzeit beschäftigt sie sich im Rahmen eines Forschungsseminars weiter mit diesem Thema.

Zusätzlich zum Feldforschungsprojekt werden die Teilnehmenden dazu angehalten, während des Aufenthalts im Zielland ein Reflexionstagebuch über ihre Erlebnisse zu führen, das sich grob an der *Autobiography of Intercultural Encounters* (Council of Europe 2019) aus dem Bildungsmaterialpool des Europarats orientiert. Die Fremdsprachenausbildung wird in diesem Kontext als interkulturelle Erziehung verstanden, mit dem Ziel, die Studierenden auf den Eintritt in die globalisierte, multikulturelle Gesellschaft vorzubereiten (Byram 2008). Das Reflexionstagebuch hat den Zweck, die Studierenden für kulturelle Unterschiede zu sensibilisieren und das Nachdenken über die eigene Kultur anzuregen. Hier kommen nicht nur die Begegnungen mit Deutschen, sondern auch mit Menschen anderer Länder zum Tragen, etwa mit den anderen Teilnehmenden im Sprachkurs.

Das Reflexionstagebuch und den Bericht über das Feldforschungsprojekt müssen die Studierenden nach Abschluss des Sprachkursaufenthalts bis spätestens Ende des Folgesemesters zusammen mit dem Nachweis über die erfolgreiche Teilnahme am Sprachkurs einreichen. Alle drei Teile werden von Lehrkräften der Deutschabteilung geprüft und mit einer Gesamtnote bewertet. Im Leistungsnachweis können die Teilnehmenden dafür

dann zwei weitere Leistungspunkte angerechnet bekommen. Zusammen mit den Punkten für das Vorbereitungsseminar aus dem vorigen Semester erhalten sie also insgesamt vier Leistungspunkte.

Bevor die Teilnehmenden die Sprachkurse besuchen, also in der Regel nach Abschluss des dreisemestrigen Intensivkurses am SFC, haben sie etwa A2-Niveau. Im Semester nach dem Sprachkursaufenthalt werden sie meist auf B1-Niveau eingestuft. Sie haben die Möglichkeit, an der Deutschabteilung verschiedene Veranstaltungen auf diesem Sprachniveau zu besuchen – sowohl lehrwerkbasierter Kurse als auch Trainingskurse für einzelne Fertigkeiten oder inhaltlich konzipierte Kurse zu spezifischen Themen. Die Feldforschungsprojekte werden oft in speziellen Forschungsseminaren vertieft und münden zum Teil auch in Bachelorarbeiten. Das Angebot an Lehrveranstaltungen ist für fortgeschrittene Lernende also relativ groß. Außerdem verfügt die Deutschabteilung am SFC über ein hohes Kontingent an Stellen für studentische Hilfskräfte. Sie werden häufig aus den Studierenden rekrutiert, die einen Sprachkursaufenthalt absolviert haben. In dieser Funktion können sie ihre neu gewonnenen Sprachkenntnisse anwenden, zum Beispiel bei Recherche-Aufgaben, der Vorbereitung von Materialien, organisatorischen Besprechungen mit den muttersprachlichen Lehrkräften, im Kontakt mit deutschsprachigen PraktikantInnen, Austauschstudierenden, Gästen etc.

Das Sprachkursaufenthaltsprogramm an der Deutschabteilung des SFC ist das Resultat langjähriger Engagements von Lehrkräften und Studierenden. Ermöglicht wurde es aber auch durch die Zusammenarbeit der verschiedenen Sprachabteilungen des SFC und die Kooperationsbereitschaft und Flexibilität der Universitätsverwaltung. Es zeigt, dass es vielfältige Möglichkeiten gibt, die Sprachkursaufenthalte der Studierenden effektiv ins Curriculum einzubetten, wenn alle Seiten an einem Strang ziehen. Die Studierenden können von ihrem Sprachkursaufenthalt auf diese Weise maximal profitieren.

Literatur

Byram, Michael (2008): *From Foreign Language Education to Education for Intercultural Citizenship. Essays and Reflections*. Clevedon: Multilingual Matters.

Council of Europe (2019): *Autobiography of Intercultural Encounters*. Online: <https://www.coe.int/en/web/autobiography-intercultural-encounters/autobiography-of-intercultural-encounters> (Abruf 10.03.2019).

Studienreisen – Ein Blick hinter die Kulissen: Die Tätigkeit der TutorInnen

(Diana Beier-Taguchi, Universität der Künste Tokyo)

Anders als in den anderen Erfahrungsberichten soll es in diesem Beitrag nicht um die Wirkung von Studienreisen auf das weitere Fremdsprachenlernen der Teilnehmenden gehen. Es soll vielmehr das Augenmerk auf die Tätigkeit der TutorInnen, die die Sprachkurse und Studienreisen vor Ort betreuen und mitgestalten, gelegt werden. Aus Sicht einer Tutorin, die mehrere Jahre Studierende der Universität Chiba und der Waseda-Universität während der Sommer- und Winterkurse bei interDaF am Herder-Institut der Universität Leipzig betreut hat, möchte ich mit diesem Aufsatz einen Einblick in die Tätigkeit der TutorInnen geben. Es würde mich sehr freuen, wenn durch diesen Artikel die Arbeit der TutorInnen etwas mehr an Wertschätzung gewinnen könnte. Denn sie sind maßgeblich am Erfolg eines Sprachkurses beteiligt und oft die ersten und auch wichtigsten Kontaktpersonen der Teilnehmenden vor Ort.

Die interDaF-Intensivdeutschkurse sowie die Sommer- und Winterkurse am Herder-Institut der Universität Leipzig erfreuen sich großer Beliebtheit und sind oft Monate im Voraus ausgebucht. Neben dem Unterricht – mittlerweile finden die Kurse bereits seit über 25 Jahren statt – gibt es für die Lernenden ein abwechslungsreiches Freizeitangebot. Dieses wird in großen Teilen von TutorInnen gestaltet.

Viele der TutorInnen studieren DaF. Die Arbeit als TutorIn bietet ihnen einen Blick in das Arbeitsleben einer/eines DaF-Lehrenden. Deshalb besteht auch die Möglichkeit, dass die TutorInnen an einem Kurs als HospitantInnen teilnehmen können. Zusätzlich arbeiten die TutorInnen gemeinsam mit den Teilnehmenden an Projekten, welche während der Abschlussfeier eines jeden Kurses vorgestellt werden oder Teil des Unterrichts sind.

Die TutorInnen werden vielseitig eingesetzt. So organisieren sie unter anderem unterschiedliche thematische Stadtrundgänge. Die Teilnehmenden der Sprachkurse können sich beispielsweise für eine Shopping-Tour, eine Radtour durch Leipzigs Vorstädte oder einen Spaziergang über den Südfriedhof entscheiden. Auch das Abendprogramm, zum Beispiel ein gemütlicher Kochabend, an dem die Teilnehmenden verschiedene deutsche Gerichte und deren Zubereitung kennenlernen oder eine feuchtfröhliche Kneipentour durch die Leipziger Innenstadt, ist ein beliebter Teil der Sprachkurse. Zudem gibt es noch Freizeitangebote, welche im Paket des Intensivkurses des Herder-Instituts enthalten sind. Die TutorInnen begleiteten die Lernenden z. B. zum Hip-Hop-Tanzkurs, dessen Ergebnis

bei der Abschlussveranstaltung des Sprachkurses präsentiert wurde.

Immer wieder ein Highlight sind die Exkursionen, die die Teilnehmenden nach Dresden, Weimar, Erfurt oder in das Erzgebirge führen. Auch hier fahren die TutorInnen gemeinsam mit den Lehrenden und den Teilnehmenden einen ganzen Tag weg.

Zusätzlich wird den Deutschlernenden im Alltagsleben geholfen. So kommt es leider oft vor, dass Arztbesuche (Zeckenbiss, Sonnenbrand oder Prellung) nötig werden. Aber auch Behördengänge und Krisenmanagement (verlorene/gestohlene Pässe und Ausstellung vorübergehender Pässe) müssen bewältigt werden.

Im Rahmen des Sommer- und Winterkursprogramms des interDaF gibt es Kurse, an denen vornehmlich japanische Studierende teilnehmen. Zur Begleitung dieser Kurse werden sehr gerne Japanologiestudierende als TutorInnen eingesetzt. Deren Sprachkenntnisse erleichtern den Umgang mit organisatorischen Hürden. So helfen diese TutorInnen unter anderem bei der Einquartierung der Teilnehmenden in den Studentenwohnheimen oder bei Gastfamilien. Sie begleiten, falls gewünscht, die Studierenden zur Unterkunft und erklären die wichtigsten Grundlagen des alltäglichen Lebens (Wäsche waschen, Hausordnung, Nutzung der öffentlichen Verkehrsmittel usw.). Aber auch während einer besonderen Stadtführung für die japanischen Deutschlernenden oder bei der Willkommensfeier kommen die Sprachkenntnisse der Japanologiestudierenden zum Tragen. Der Gebrauch der japanischen Sprache bezieht sich allerdings nur auf den Freizeitbereich, der Unterricht ist einsprachig gestaltet. Die japanischen Teilnehmenden nutzen die Hilfsangebote der TutorInnen sehr gerne und sind dafür dankbar. Das liegt daran, dass viele der japanischen Deutschlernenden noch Schwierigkeiten haben, Probleme auf Deutsch zu lösen oder, wenn es sich um ein heikles Anliegen handelt, zögern, die/den begleitende(n) DozentIn um Hilfe zu bitten.

Der Job als TutorIn ist arbeits- und zeitintensiv. Es gibt nur eine pauschale Bezahlung, die der tatsächlichen Arbeitsleistung kaum gerecht wird. Die TutorInnen arbeiten zudem unterschiedlich viel und auch zu unterschiedlichen Zeiten. Es kann vorkommen, dass man als TutorIn bereits morgens um vier Uhr die Teilnehmenden zu einer Zeitungsredaktion, einer Bäckerei oder einer anderen Institution begleitet. Diese Art von Firmenexkursion ist ebenfalls ein Teil der Sprachkurse. Die Lernenden sol-

len die Möglichkeit haben, einen Einblick in den deutschen Arbeitsalltag zu erhalten. Sie können vorab wählen, welchen Arbeitsplatz sie besichtigen wollen.

Während eines Einsatzes haben die TutorInnen nur eingeschränkt die Möglichkeit, einen anderen Nebenjob auszuüben, da die Arbeit bei interDaF manchmal auf Abruf erfolgt. Ich habe die Arbeit dennoch sehr gerne gemacht. Die Bezahlung stand dabei keineswegs im Mittelpunkt. Wie bereits beschrieben, hatte ich so die Möglichkeit, einen Einblick in die Arbeit der DaF-Lehrenden

zu erhalten und konnte darüber hinaus Kontakte zu japanischen Studierenden und deren japanischen Deutschlehrenden knüpfen.

Auch heute würde ich interessierten Studierenden die Arbeit als TutorIn während der Semesterferien immer noch empfehlen. Es ist zwar eine intensive Arbeit, die aber sehr viel Spaß macht. Jeder Einsatz als TutorIn ist unterschiedlich und sehr abwechslungsreich.

Organisation, rechtlicher Rahmen und Durchführung von Studienreisen am Beispiel zweier Studienreisen der Universität Kyūshū

(Andreas Kasjan, Universität Kyūshū)

Vorbemerkung

An der Universität Kyūshū fand 1984 die landesweit möglicherweise erste Studienreise nach Deutschland für japanische Studenten statt. An der Organisation dieser „Studienreise für deutsche Sprache und Kultur“ (ドイツ語とドイツ文化研修旅行) bzw. „Studienreise nach Deutschland“ beteiligten sich von Anfang an auch Deutschlehrer von anderen Hochschulen, so dass auch Studenten dieser Hochschulen an der Reise teilnehmen konnten. Die Teilnehmerzahl erreichte bei der 20. Reise mit 57 Teilnehmern (Tabata/Tsumura 2003: 3) ihren Höhepunkt und fiel bei der 26. Reise auf 37 (Fukumoto/Tsumura 2009: 3). Im Laufe der Zeit fanden sich an der Universität Kyūshū jedoch immer weniger Deutschlehrer, die an dieser Reise mitarbeiten wollten, und immer weniger Studenten, die für diese Reise Interesse zeigten, so dass 2009 nur noch drei Studenten der Universität Kyūshū daran teilnahmen (ebd.). Bis 2012 wurde universitätsintern auf die „Studienreise nach Deutschland“ hingewiesen (FLC 2012: 14), ab dem Folgejahr nicht mehr. Allerdings gibt es seit 2003 neben der „Studienreise nach Deutschland“ eine weitere Studienreise, das „Praktikum in Deutschland“ (ドイツ・インタナシブ研修). Diese Studienreise bietet den Teilnehmern die Möglichkeit, in Deutschland ein Kurzpraktikum in Handwerksbetrieben oder sozialen Einrichtungen zu absolvieren. Die Teilnehmerzahl lag im Durchschnitt bei vier Studenten, an der sechsten Reise nahmen neun Studenten, an der dritten Reise nahm nur eine Studentin teil (Kasjan 2003; 2008a). Im Folgenden möchte ich beide Studienprojekte vorstellen (s. a.: Kasjan 2008b; 2017a; 2017b) und dabei grundsätzliche Fragen und Probleme hinsichtlich der Organisation und Durchführung von Studienreisen erörtern.

1. Die „Studienreise nach Deutschland“

Zuerst möchte ich das Projekt „Studienreise nach Deutschland“ näher vorstellen und anschließend nach Gründen suchen, warum diese zeitweise außerordentlich beliebte Studienreise an der Universität Kyūshū schließlich eingestellt wurde.

Anfang 1980 machten sich einige Kollegen der Deutschabteilung Gedanken, wie bei den Deutschlernern ein Einstellungs- und Verhaltenswandel zum Aufbau einer sachbezogenen Motivation zum Deutschlernen erreicht werden könnte (Michel/Nemoto 1985: 11). Dies führte zur Planung einer Studienreise nach

Deutschland (ebd.; Nemoto 1998), die den Deutschlernenden Gelegenheit geben sollte, „den Deutschen in möglichst vielfältigen Situationen“ (Michel/Nemoto 1985, 12) zu begegnen und dabei auch „sprachliche Erfahrungen aus dem privaten Bereich und Alltagsleben“ (ebd.: 12–13) zu machen.

Die ca. vierwöchige Reise fand stets zum Ende des Wintersemesters im März statt. Sie war jedoch keine offizielle Veranstaltung der Universität, sondern eine private Aktivität der beteiligten Hochschullehrer (Nemoto 1998: 30). Die Teilnehmer wurden ca. zehn Monate lang meist am Wochenende außerhalb des regulären Unterrichts auf die Reise vorbereitet. Im Juni begannen wöchentliche Sprachkurse in Kleingruppen zur Vorbereitung auf eine Ende der Sommerferien stattfindende Deutschprüfung (ebd.). Nach dieser Prüfung fanden weitere Sprachkurse in Kleingruppen sowie landeskundliche Vorlesungen zum Reisen in Deutschland, zu deutschen Sitten und Gebräuchen und zum deutschen Alltagsleben für die Gesamtgruppe statt (ebd.). In Deutschland wurden die Teilnehmer von japanischen und deutschen Lehrkräften betreut. Flug, Versicherungen u. ä. organisierte ein Reiseunternehmen (ebd.). Da die Reise keine offizielle Veranstaltung der Universität war, bekamen die Lehrkräfte für die Begleitung der Studenten nach Deutschland keinen Dienst-/Forschungsurlaub genehmigt, sondern mussten ihren Jahresurlaub verwenden.

Von Anfang an war ein Familienaufenthalt fester Bestandteil der Reise, und ab 1990 fand ein Sprachkurs an der Universität München statt. Ab 1996 bekam die Reise das folgende Programm: Der Aufenthalt in Deutschland begann mit einem zweiwöchigen Deutschkurs an der Universität München. In dieser Zeit waren die Teilnehmer in einem Jugendgästehaus untergebracht. Der Unterricht fand unter der Woche vormittags statt, die restliche Zeit stand zur freien Verfügung. Danach folgte ein einwöchiger Familienaufenthalt in einer süddeutschen Kleinstadt, der mit Hilfe von Organisatoren vor Ort durchgeführt wurde. Die Teilnehmer waren einzeln oder zu zweit in Familien untergebracht, tagsüber besuchten sie gemeinsam soziale und kommunale Einrichtungen sowie touristische Attraktionen. In der letzten Woche sollten die Studenten einzeln zu selbst gewählten Zielen im deutschsprachigen Raum reisen. Nach der Rückkehr nach Japan schrieben sie einen kurzen Reisebericht. Die „Studienreise nach Deutschland“ fand auch an anderen japanischen Hochschulen reges Interesse und führte

dazu, dass auch andere Hochschulen eigene Studienreisen nach Deutschland organisierten.

Inwieweit die von Michel/Nemoto (1985: 12–13) angestrebten Ziele erreicht wurden, kann nur vermutet werden. Was den Gebrauch des Deutschen angeht, so musste ich als Mitorganisator und Begleiter der 11., 12. und 13. Studienreise feststellen, dass die Studenten untereinander und mit ihren Betreuern fast ausnahmslos Japanisch sprachen. Während der Zeit in München und des Familienaufenthaltes verbrachten die Teilnehmer sehr viel Zeit in der Reisegruppe oder mit anderen Gruppenmitgliedern. Bei Führungen und Besuchen wurden alle deutschen Erklärungen ins Japanische übersetzt. Ob während des Familienaufenthaltes oder in der letzten Woche wirklich Deutsch gesprochen wurde, ließ sich nicht überprüfen. Allerdings lässt sich sagen, dass der Kontakt mit der deutschen Sprache nicht sehr intensiv war und ein Großteil der Kommunikation nicht auf Deutsch stattfand.

Auf diese Probleme weist auch Tabata (1990; 1995; 2002) hin und meint (1990: 33): „Gemeinsame Programme sollten verringert werden. Meiner Meinung nach hatten wir in dieser Woche zu viele Programme [...]. Die Studenten kamen erst am Abend zur Familie zurück. Ist es nicht schade, wenn man bloß am Abend und Wochenende einen Familienaufenthalt macht [...]?“ Weiter schlägt er vor, während des Familienaufenthaltes „möglichst wenig Japanisch“ (ebd.) zu sprechen und bemerkt kritisch (ebd.: 34): „In Wirklichkeit aber sprechen wir im Bus oder beim Mittagessen nur Japanisch, und in Salzburg hatten wir sogar eine japanische Reiseführerin, in Benediktbeuern sowie im Schloß Herrenchiemsee wurde alles [...] ins Japanische übersetzt“. Auch fünf Jahre später mahnt Tabata (1995: 18–19): „Aber Japanisch sprechen wir immer noch zu viel.“

Auch am Verhalten der Teilnehmer auf der Reise wurde von einigen Lehrkräften Anstoß genommen. So betont Tanaka (1989: 17–18): „Diese Reise ist eine ‚Studienreise‘ keine ‚touristische‘ Reise. [...] Es ist sehr bedauerlich, dass es auch diesmal wieder Studenten gab, die fast nur eine Besichtigungstour machten.“¹ Zum Verhalten

gegenüber den Lehrern meint er (ebd.: 18–19): „Von der Planung bis zur Durchführung der Reise nutzen wir Lehrer neben unseren ‚Hauptaufgaben‘ Lehre und Forschung unsere kostbare Zeit für die Vorbereitung dieser langen einmonatigen ‚Studienreise‘. Ich bitte zu bedenken, dass erst durch die aufopferungsvolle ‚Mitwirkung‘ der Lehrer diese Reise ermöglicht wird.“² Schließlich bemerkt er erleichtert (ebd.: 19): „Ich selbst werde ab der nächsten [...] Reise nach fünfmaliger ununterbrochener ‚Arbeit‘ als Leiter von dieser ‚Arbeit‘ endlich befreit sein.“³

Ähnlich kritisch äußert sich Hajiro (2008: 12) und kommt zu dem Schluss: „Die heutigen Studenten sind alle selbstsüchtig. Sie mögen es nicht, wenn andere ihr Territorium betreten. Sie sind konservativ und zeigen Neuem gegenüber so gut wie kein Interesse.“⁴ Auch ich selbst habe im Zusammenhang mit der „Studienreise nach Deutschland“ nicht nur positive Erfahrungen gemacht, möchte hier aber nur japanische Kollegen zu Wort kommen lassen.

Die Gründe, warum im Laufe der Zeit an der Universität Kyūshū immer weniger Deutschlehrer bereit waren, an dieser Reise mitzuarbeiten, liegen m. E. vor allem an der touristischen Ausrichtung der Reise, die einen intensiven Kontakt mit der deutschen Sprache bzw. zu Deutschen erschwerte oder sogar verhinderte. Auch waren die von den Teilnehmern vor der Abreise und während des Aufenthaltes in Deutschland erworbenen Deutschkenntnisse nicht immer befriedigend. Außerdem war die Deutschprüfung zum Ende der Sommerferien keine wirkliche Auswahlprüfung, so dass auch Studenten mit eigentlich unzureichenden Prüfungsergebnissen an der Reise teilnehmen konnten.

2. Das „Praktikum in Deutschland“

Als mir im Jahre 2002 ein Verein⁵ im ostwestfälischen Lemgo das Angebot machte, Praktika für japanische Studenten zu organisieren, erkannte ich die Gelegenheit, ein neues Konzept einer Studienreise zu entwickeln, die den Teilnehmern einen möglichst intensiven Kontakt zu Deutschen und der deutschen Sprache ermöglichen

¹ この旅行は「研修」旅行であって「観光」旅行ではない。 [...] 今回もほとんど「観光」旅行しかしなかった学生がいたのは、とても残念である。

² 旅行の企画から実施まで、我々教官は「本業」の事業や研究の合間を縫って貴重な時間を準備に使い、1ヶ月という長い時間をこの「研究旅行」のために費やしている。このように先生方の犠牲的な「協力」があって、この研修旅行が成り立っていることを心に留めておいて欲しい。

³ 私自身、次回 [...] の研修旅行は、5回続いたLeiterの「仕事」からやっと解放されそうである。

今の学生諸君は、自己中心で、自分のテリトリーに他人が入ってくるのを嫌う。保守的で、新しいものへの興味をあまり示さない。

⁴ 今の学生諸君は、自己中心で、自分のテリトリーに他人が入ってくるのを嫌う。保守的で、新しいものへの興味をあまり示さない。

⁵ Der Verein hatte zum Ziel, den Jugendaustausch zwischen Deutschland und Japan zu fördern. Er hat sich wohl inzwischen aufgelöst, da ich im Netz keine Informationen mehr finden konnte.

sollte. Ich einigte mich mit den Organisatoren vor Ort, im März 2003 eine vierwöchige Reise nach Lemgo durchzuführen. Während des gesamten Zeitraums sollten die Teilnehmer einzeln in Familien untergebracht werden. Für die erste Woche waren ein Deutschkurs und ein gemeinsames Freizeitprogramm geplant, in den restlichen drei Wochen sollten die Praktika stattfinden. Zu den Praktikumsstellen konnten die Teilnehmer Wünsche äußern, die von den Organisatoren berücksichtigt wurden. Die Teilnehmer wurden von mir nach Deutschland begleitet und vor Ort betreut. Nach der Rückkehr nach Japan verfassten sie einen japanischen und einen deutschen Reisebericht. Für diese Berichte gab es keine Vorgaben, außer dass die Teilnehmer ihre Reiseindrücke beschreiben sollten. Obwohl das Konzept der Reise überwiegend positiv aufgenommen wurde und einige Teilnehmer später auf eigene Faust ihre ehemaligen Gasteltern wieder besuchten, fand die Reise nach Lemgo aufgrund verschiedener Probleme nur zweimal statt. So traf besonders unser Wunsch, dass Deutsch gesprochen werden sollte, bei den Organisatoren und bei wenigen Gastfamilien und Praktikumsstellen auf Unverständnis. Dies führte z. B. dazu, dass Führungen auf Englisch organisiert, die Teilnehmer in Gastfamilien und auf Praktikumsstellen auf Englisch angesprochen oder auf Deutsch gestellte Fragen Englisch beantwortet wurden. Da diese Missstände nicht gelöst werden konnten, nahm ich Organisation und Leitung der Reise völlig in die eigene Hand.

Seit 2005 organisiere ich jeden März mit Hilfe von Freunden und Bekannten eine Reise in den südhessischen Odenwaldkreis. Das für Lemgo entwickelte Konzept für das Projekt „Praktikum in Deutschland“ wurde beibehalten. Um einen intensiven Kontakt mit der deutschen Sprache zu gewährleisten, sind die Teilnehmer während des gesamten Aufenthaltes einzeln in Familien untergebracht. In der ersten Woche findet vormittags ein Deutschkurs (15 Stunden à 45 Minuten), nachmittags gemeinsames Freizeitprogramm statt. In den restlichen drei Wochen absolvieren die Teilnehmer Betriebspraktika. Mit Ausnahme der ersten Woche und einer Abschiedsparty am Ende des Aufenthaltes finden keine gemeinsamen Aktivitäten statt.

Durch die Hilfe von Freunden und Bekannten vor Ort konnte ich viele Kontakte zu potentiellen Gasteltern und Praktikumsstellen knüpfen. Für die Organisation der Reise spreche ich vor Ort Personen wie Bürgermeister, Ortsvorsteher, Stadtverordnete, Lehrer, Geschäftsleute oder Leiter sozialer und kommunaler Einrichtungen gezielt an und bitte um Unterstützung bei der Suche nach Gastfamilien und Praktikumsstellen. Auf diese Weise und durch die Weiterempfehlung von Personen, die be-

reits Erfahrung mit unserer Gruppe gemacht hatten, gelang es mit stets, nicht nur Gastfamilien und Praktikumsstellen zu finden, sondern auch eine Deutschlehrerin und Unterrichtsräume für den Sprachkurs. Die Lehrkraft unterrichtet Deutsch auf privater Basis und ist nicht bei einer Institution angestellt.

Die Praktika finden nicht in großen Unternehmen, sondern in kleinen Betrieben (Anwaltskanzlei, Apotheke, Arztpraxis, Autowerkstatt, Bäckerei, Blumengeschäft, Catering, Eiscafé, Fischzucht, Forstamt, Haushaltswarengeschäft, Heizungsbauer, Käserei, Konditorei, Molkerei, Restaurantküche, Supermarkt, Uhrmacher, Ziegenzucht, Zahnarztpraxis) oder öffentlichen Einrichtungen (Altersheim, Gesamtschule, Grundschule, Kindergarten, Kreisarchiv, Landratsamt) statt. Die genauen Arbeitszeiten werden zwischen Gastfamilien und Praktikumsstellen abgesprochen. In den ersten Jahren besorgten wir uns vor der Abreise beim Generalkonsulat Working Holiday Visa, seit 2014 bekommen wir die notwendigen arbeitsrechtlichen Genehmigungen für die Praktika nach der Ankunft in Deutschland beim Ausländeramt des Odenwaldkreises.

Was die Gastfamilien betrifft, so weisen bereits Michel/Nemoto (1985: 15) darauf hin, dass „ein Familienaufenthalt – wohl die intensivste Form interkultureller Kommunikation – trotz aller schönen Erlebnisse von den Gastgeber erhebliche Vorbereitungen und viel Idealismus verlangt“. Da wir jedes Jahr in den Odenwaldkreis kommen wollen, verwende ich deshalb während der Vorbereitungszeit in Japan nicht nur viel Mühe für den Deutschunterricht, sondern versuche auch, den Studenten die Situation der Gastfamilien verständlich zu machen. Den Teilnehmern muss klar gemacht werden, dass sie sich während des Aufenthaltes an das Familienleben anpassen sollten. Bisher hatte ich überwiegend positive Erfahrungen mit den Gastfamilien. Leider machten in der Anfangszeit einige Familien auch unschöne Erfahrungen mit ihrem japanischen Gast und standen dann nicht mehr für diese Reise zur Verfügung. Die Konflikte müssen sehr intensiv gewesen sein, da diese Familien auch mit mir jeden Kontakt abgebrochen haben.

Die Vorbereitungen für die Studienreise dauern fast ein Jahr. Ab Mai finden jedes Wochenende Sprachkurse und Anfang Oktober eine Auswahlprüfung statt. Für Studenten, die diese Prüfung bestehen, gibt es dann weitere Sprach- und Vorbereitungskurse. Seit 2015 absolvieren die Studenten einen Monat vor der Abreise nach Deutschland zusätzlich zur Auswahlprüfung eine externe Sprachprüfung für das A2-Niveau am ÖSD-Prüfungszentrum Fukuoka. Denn bei einer Kombination von Familienaufenthalt und Praktikum halte ich es für notwendig, dass die Teilnehmer bereits vor der Abfahrt nach

Deutschland mindestens das Niveau A2 erreicht haben. Dies sollte idealerweise durch eine externe offizielle Sprachprüfung nachgewiesen werden.

Die meisten Teilnehmer dieser Reise sind Studenten im ersten Studienjahr, die mit dem Erlernen der deutschen Sprache gerade erst begonnen haben und in einem Jahr das A2-Niveau erreichen müssen. Der Unterricht orientiert sich an der von Carl Dodson (1967) und Wolfgang Butzkamm (1980; 1989) entwickelten Bilingualen Methode. Sprachbezogene Erklärungen erfolgen fast ausnahmslos unter Zuhilfenahme der Muttersprache der Lerner, während die Zielsprache Deutsch allmählich zur Unterrichtssprache wird (ebd.; Butzkamm/Kasjan 2000). Die Verwendung des Deutschen als Unterrichtssprache ist jedoch aufgrund der nur elementaren Deutschkenntnisse der Lerner sehr eingeschränkt, so dass das Kommunikationsmittel zwischen mir und den Studenten die japanische Sprache ist.

Als Unterrichtsmaterial für die Vorbereitungskurse dient die Deutsche Sprachlehre für Ausländer von Heinz Griesbach und Dora Schulz. Für die Auswahlprüfung müssen die ersten zehn Lektionen durchgearbeitet werden. Da dieses Lehrbuch rein einsprachig ist, erhalten die Studenten speziell für die Vorbereitungskurse konzipierte deutsch-japanische Vokabellisten, um sich auf das Auswendiglernen des Lehrstoffes konzentrieren zu können, ohne im Wörterbuch Erklärungen suchen zu müssen. Die Listen enthalten nicht nur einzelne Wörter, sondern auch ganze Sätze und Erklärungen zur Grammatik. Die notwendige Punktzahl zum Bestehen der Auswahlprüfung liegt bei 70 Prozent. Die Prüfung ist ein gemischt mündlich-schriftlicher Test, die Fragen werden mündlich präsentiert, die Antworten von den Studenten aufgeschrieben. Nach der Auswahlprüfung werden die Lektionen 11 bis 18 der Deutschen Sprachlehre für Ausländer durchgenommen. Kurz vor der Abreise legen die Teilnehmer am ÖSD-Prüfungszentrum Fukuoka die Sprachprüfung für die Niveaustufe A2 ab, nach Abschluss der Reise die Sprachprüfung für die Niveaustufe B1.

Das „Praktikum in Deutschland“ wird ohne Reiseunternehmen organisiert. Die Reisekosten wie Flug, Familienaufenthalt, Deutschkurs in Deutschland, Fahrtkosten in Deutschland, Kosten für die Abschiedsfeier, Kosten für die ÖSD-Prüfung usw. betragen unter 220.000 Yen. Flugtickets und Reiseversicherungen besorge ich für alle Teilnehmer über das Internet. Die Teilnehmer müssen nur für ihre eigenen Reisekosten aufkommen, die Reisekosten des Begleiters werden nicht auf die Studenten umgelegt. In den ersten zwölf Jahren trug ich meine Kosten stets selbst, von 2016–18 erhielt ich aus Sondermitteln des Dekans einen Reisekostenzuschuss. Als Organisator und Betreuer der Studienreise gehe ich ein nicht gerin-

ges Risiko ein, da ich unabhängig von gesetzlichen Bestimmungen die moralische Verantwortung übernehmen und aus dem Dienst ausscheiden müsste, sollte den mir anvertrauten Studenten etwas zustoßen.

Schlussbemerkungen

Vor der Organisation einer Studienreise sollte man sich über die Ziele dieser Reise klarwerden. Diese können vielfältig definiert werden, im Falle der hier vorgestellten Reisen sollte die deutsche Sprache in vielfältigen Situationen kennengelernt werden. Für die interkulturelle Kommunikation ist ein Familienaufenthalt ideal, allerdings ist es fraglich, ob „Schnupper-Aufenthalte“ von nur einer Woche wirklich ergiebig sind. Gruppenaktivitäten sind zwar einfach zu gestalten, für den Kontakt mit der deutschen Sprache aber eher hinderlich. Hier gilt es, eine ausgewogene Balance zu finden. Die besten Möglichkeiten zum Deutschlernen und zur interkulturellen Kommunikation bietet m. E. eine Kombination von Familienaufenthalt und Praktikum. Allerdings sollte man sich bei der Vermittlung von Familien und Praktika nicht unbedingt auf kommerzielle oder andere Vermittler verlassen, sondern Familien und Praktikumsstellen selbst vor Ort in Augenschein nehmen. Außerdem sollte auch auf die sozialen Kompetenzen der Teilnehmer geachtet werden, denn besonders für die Praktikumsstellen sind die japanischen Praktikanten zumindest in der Anfangszeit eine nicht zu unterschätzende Belastung. Überlässt man die Organisation von Flügen, Versicherungen oder Visa einem Reisebüro, spart dies sicher Zeit und Mühe, erhöht aber die Reisekosten. Zu guter Letzt sollte man sich im Klaren sein, dass die Organisation und Betreuung einer Studienreise auch ein nicht zu unterschätzendes Risiko darstellen, das eine engagierte Lehrkraft jedoch mit Freuden eingeht.

Literatur

Butzkamm, Wolfgang (1980): *Theorie und Praxis der bilingualen Methode*. Heidelberg.

Butzkamm, Wolfgang (1989): *Psycholinguistik des Fremdsprachenunterrichts*. Tübingen.

Butzkamm, Wolfgang; Kasjan Andreas (2000): „Das mündlich-muttersprachliche Mitteilungsäquivalent: Ein neuer Ansatz für die Bedeutungsvermittlung.“ In: *Germanistische Linguistik*. Heft 155–156, 179–184. Hildesheim.

Dodson, Carl (1967): *Language Teaching and the Bilingual Method*. London.

Hajiro, Hiroshi (2008): „Die Leiden des alten Leiters.“ In: *Dai 25 kai doitsu-go to doitsu-bunka kenshūyokō*. 12–13. [Berichtsheft der 25. Studienreise]

FLC (2012): *Gaikokugo no susume*. [Informationsbroschüre der Fakultät für Sprachen und Kulturen der Universität Kyūshū für Studienanfänger zum Fremdsprachenangebot]

Fukumoto, Keita; Tsumura, Masaki (Hrsg.) (2009): *Dai 26 kai doitsu-go to doitsu-bunka kenshūryokō*. [Berichtsheft der 26. Studienreise]

Griesbach, Heinz; Schulz, Dora (2000): *Deutsche Sprachlehre für Ausländer: Grundstufe in einem Band*. 13. Auflage (1. Auflage 1967), München.

Kasjan, Andreas (Hrsg.) (2007): *3. Praktikum in Deutschland*. [Berichtsheft zum 3. Praktikum in Deutschland]

Kasjan, Andreas (Hrsg.) (2008a): *6. Praktikum in Deutschland*. [Berichtsheft zum 6. Praktikum in Deutschland]

Kasjan, Andreas (2008b): „Kurzpraktikum in Deutschland: Neues Konzept einer Studienreise.“ In: *Nishinihon Doitsu Bungaku*. 19, 1–10.

Kasjan, Andreas (2017a): „Kurzpraktikum in Deutschland.“ In: *Lektorenrundbrief*. 46, 31–35.

Kasjan, Andreas (2017b): „Doitsu-go gakushū to tankikan no kenshūryokō: Kenshūryokō no jūjitsuka wo mezashite.“ In: *Studies in Languages and Cultures*. 39, 21–31.

Michel, Wolfgang; Nemoto, Michiya (1985): „Zur Motivierung der Studenten: Ein Studienprojekt und seine Folgen.“ In: *Berichte des japanischen Deutschlehrerverbandes* 27, 10–17.

Nemoto, Michiya (1998): „Gakusei no doitsu- kenshūryokō wo tōshite mita daigakukyōiku no arikata.“ In: *Kyushu Journal of Higher Education* 4, 29–37.

Tabata, Yoshiyuki (1990): „Zwei Verbesserungsvorschläge für den Familienaufenthalt.“ In: *Dai 7 kai doitsu-go to doitsu-bunka kenshūryokō*. 32–34. [Berichtsheft der 7. Studienreise]

Tabata, Yoshiyuki (1995): „Was man auf dieser Reise noch machen könnte.“ In: *Dai 12 kai doitsu-go to doitsu-bunka kenshūryokō*. 18–19. [Berichtsheft der 12. Studienreise]

Tabata, Yoshiyuki (2002): „Bitte lesen Sie, was unsere Studenten geschrieben haben!“ In: *Dai 19 kai doitsu-go to doitsu-bunka kenshūryokō*. 12–13. [Berichtsheft der 19. Studienreise]

Tabata, Yoshiyuki; Tsumura, Masaki (Hrsg.) (2002): *Dai 20 kai doitsu-go to doitsu-bunka kenshūryokō*. [Berichtsheft der 20. Studienreise]

Tanaka, Toshiaki (1989): „Leiter no teigen.“ In: *Dai 6 kai doitsu-go to doitsu-bunka kenshūryokō*. 6, 17–19. [Berichtsheft der 6. Studienreise]

„Deutsch als Brücke“: Zum Aufbau eines innerasiatischen studentischen Netzwerks im Bereich DaF

(*Andreas Riessland, Nanzan-Universität*)

Der Themenschwerpunkt des letztjährigen Fachseminars in Okinawa – dies ging schon aus dem Titel der Veranstaltung hervor – lag auf Fragen zur Organisation und Durchführung von Studienreisen nach Deutschland. Doch erfreulicherweise bot die Veranstaltung auch ein Forum für das kleine Feld von internationalen Projekten im DaF-Bereich, die nicht primär auf den deutschen Sprachraum ausgerichtet sind.

Zwei dieser Projekte kamen dabei in Okinawa ausführlich zur Sprache. Eines davon ist der Pazifik-Törn des Forschungs- und Studienschiffs der Tōkai-Universität, bei dem die Betreuung des Bordunterrichts und die Projektarbeit in den Sprachen Englisch und Deutsch in den Händen von Eva Wölbling lag (s. Wölbling, „Deutsch Ahoi“). Das zweite Projekt ist die „Deutsch als Brücke“-Initiative, die sich seit 2012 damit beschäftigt, die Kooperation im Bereich Deutsch innerhalb von Asien voranzutreiben und Studierenden aus verschiedenen Ländern Asiens die Möglichkeit zu geben, sich über Videokonferenzen miteinander auf Deutsch auszutauschen. Die Beschreibung dieses Projekts ist das Thema des vorliegenden Beitrags.

Die „Deutsch als Brücke“-Initiative ging aus einem Vorläuferprojekt hervor, das die Abteilung Deutsch der Nanzan-Universität mit dem Lehrstuhl Modernes Japan der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und anschließend mit der Japanologie der Universität Leipzig über mehrere Jahre hinweg durchgeführt hatte. Kernstück dieses Projekts waren Videokonferenzen, die fortgeschrittenen Japanisch- und Deutschlernenden der beteiligten Institutionen die Möglichkeit gaben, sich mehrmals pro Semester über neunzig Minuten hinweg in beiden Zielsprachen in Echtzeit miteinander auszutauschen. Bei den Beteiligten beider Seiten stießen diese Veranstaltungen, in studentischer Eigenregie organisiert und durchgeführt, auf ein ausgesprochen positives Echo.

Aufbauend auf die Erfahrungen aus diesem Projekt wurde im Jahr 2012 an der Nanzan-Universität ein neues Vorhaben entwickelt, mit dem Ziel, Deutschlernende aus dem asiatischen Raum in Videokonferenzen zusammenzubringen. Der Fokus auf Asien ist dabei zum einen rein praktischer Natur: Mit maximal zwei Stunden Zeitunterschied ist die Absprache mit Partnern in Ost- und Südostasien wesentlich einfacher zu leisten als bei Videokonferenzen mit Deutschland. Darüber hinaus werden diese Veranstaltungen im Unterschied zu den japanisch-

deutschen Kontakten nur in einer Sprache durchgeführt, so dass die gesamte Laufzeit der Veranstaltung für die Konversation in unserer Zielsprache Deutsch zur Verfügung steht.

Daneben liegen dem Projekt ideelle Absichten zugrunde: Der Fokus auf Asien erlaubt es, die Lerner Sprache Deutsch aus der im Sprachunterricht weithin üblichen inhaltlichen Fixierung auf den deutschsprachigen Kulturraum herauszulösen und über das gemeinsame Medium Deutsch einen Brückenschlag zu jungen Menschen möglich zu machen, von denen und von deren Leben unsere japanischen Studierenden trotz der geographischen Nähe gemeinhin nur wenig Kenntnis haben.

Die Videokonferenzen leben vom Engagement und dem Enthusiasmus der einzelnen Gruppenmitglieder, denn ein Scheinerwerb ist bei diesen Veranstaltungen in der Regel nicht vorgesehen. Dementsprechend richten sie sich in erster Linie an Studierende mit Deutschkenntnissen der Stufe B1 oder darüber. Bei ihnen ist der Erfahrung nach sowohl die Motivation als auch das Vertrauen in die eigene Sprechfähigkeit ausreichend gegeben, um an den Veranstaltungen durchgängig aktiv teilzunehmen und den notwendigen Arbeitsaufwand zuverlässig zu leisten.

Der erste Anlauf zu diesem innerasiatischen Austausch fand im Jahr 2012 statt, zwischen Studentinnen der Nanzan-Universität und ihren Kommilitoninnen – zum damaligen Zeitpunkt waren beide Gruppen ausschließlich mit Frauen besetzt – an der Staatlichen Pädagogischen Hochschule der Mongolei in Ulaanbaatar. Aus diesem ersten Kontakt heraus entwickelte sich ein Veranstaltungsrhythmus von drei bis vier Videokonferenzen pro Semester, die sich zumeist an dem folgenden Muster orientierten: Alle Beteiligten waren in einer geschlossenen Social Media-Gruppe miteinander vernetzt, die sie noch vor der ersten Konferenz nutzten, um sich in kleinen schriftlichen Beiträgen kurz vorzustellen und Vorschläge für Diskussionsthemen einzubringen. In der ersten der jeweils neunzigminütigen Konferenzen stellten sie sich dann erneut vor, tauschten sich miteinander zu allgemeinen Themen aus und einigten sich schließlich auf die Themen für die nächsten Veranstaltungen. In den zwei, drei Wochen vor der nächsten Konferenz bereiteten sie kurze Texte und Listen von Fragen zum Thema vor, die sie über eine Social-Media-Gruppe an die Partnergruppe schickten. Die zeitgleich eingegangenen

Texte und Fragen der Partnergruppe wurden diskutiert und bearbeitet und mit einem zweiten Text und einer weiteren Fragenliste wieder an die Partnergruppe geschickt. Auch von dort kamen zur selben Zeit ein weiterer Text und eine Liste von schon deutlich detaillierteren Fragen, anhand derer die Vorlage für die Diskussion in der Videokonferenz entwickelt wurde. An die eigentliche Konferenz knüpfte dann eine weitere schriftliche Phase an, bei der noch offene Fragen angesprochen werden konnten und das Thema zwanglos zum Abschluss gebracht wurde. Vor- und Nachbereitung sowie die Durchführung der Videokonferenz fanden durchgehend in studentischer Eigenregie statt. Die betreuenden Lehrkräfte beschränkten sich darauf, die Veranstaltungen im Hintergrund beobachtend zu begleiten, das technische Funktionieren sicherzustellen und im Anschluss an die Konferenz im Gespräch mit ihrer jeweiligen Gruppe das studentische Feedback festzuhalten.

Die Stärken dieses Projekts wurden schon während der ersten Videokonferenzen ersichtlich: Es zeigte sich, dass die Teilnehmerinnen auf beiden Seiten trotz ihrer kulturellen Unterschiede auch viele Interessen gemein hatten. Sie kannten dieselben Fernsehserien, teilten denselben Musikgeschmack und dasselbe Faible für koreanische Boybands, und sie tauschten sich lebhaft und interessiert zu Make-up- und Hautpflegefragen und zu Fragen nach dem idealen Partner aus.

Doch auch angesichts der Unterschiede zwischen den beiden Kulturen entzündete sich schnell ein lebhafter Austausch. Die Lebenssituationen beider Gruppen stellen sich extrem ungleich dar, und mit den markanten Unterschieden zwischen den japanischen Großstadtkindern und ihren mongolischen Altersgenossinnen, von denen viele aus kleinen ländlichen Gemeinden oder aus Nomadenfamilien stammen, fiel das Interesse am exotisch anmutenden Leben der jeweils anderen Gruppe entsprechend groß aus. Dieses Interesse blieb auch in den Veranstaltungen nach der ersten Kennenlernphase erhalten und sorgte stets aufs Neue für engagierte Diskussionen zu den jeweiligen Divergenzen im Denken und Handeln in den beiden Kulturen.

Seinen bisherigen Höhepunkt erreichte das Projekt im Sommer des Jahres 2015, als die großzügige Unterstützung des DAAD es möglich machte, zehn Studentinnen aus Nagoya in die Mongolei reisen zu lassen, wo sie ihre mongolischen Konferenzpartnerinnen treffen und mit ihnen zusammen zehn Tage in einem Camp in der Steppe verbringen konnten. In kleine gemischte Wohngruppen aufgeteilt verbrachten die Teilnehmerinnen die gesamte Zeit in der direkten Begegnung mit der anderen Kultur, beim gemeinsamen Arbeiten, Lernen und Ko-

chen ebenso wie in den von ihnen gestalteten Freizeitprogrammen. Mit Deutsch als praktisch dem einzigen verfügbaren Kommunikationsmedium war das Camp nicht nur vom kulturellen, sondern auch vom sprachlichen Austausch her für beide Seiten sehr fruchtbar.

Im selben Jahr stieß ein weiterer Konferenzpartner zu dem Projekt hinzu, die Deutsche Abteilung der Chinese Culture University (CCU) in Taipei. Der Ablauf der Videokonferenzen zwischen Nanzan-Universität und CCU ist weitgehend identisch mit der japanisch-mongolischen Version, abgesehen davon, dass ihre Vor- und Nachbereitung nicht über eine Social-Media-Gruppe, sondern über einen Messenger-Dienst läuft. Auch hier werden die Veranstaltungen grundsätzlich von den Studierenden beider Institutionen in Eigeninitiative organisiert, die Diskussionsthemen von ihnen in gemeinsamer Absprache entschieden und die Inhalte in Gruppenarbeit aufbereitet und dargeboten. Eingriffe von Seiten der betreuenden Lehrkräfte sind wieder auf ein unumgängliches Minimum beschränkt, um der studentischen Lern- und Arbeitsautonomie größtmöglichen Raum zu bieten.

Das studentische Leben in Taipei unterscheidet sich nochmals vom Studierendenn Alltag in den beiden anderen Ländern, und damit fallen auch die Diskussionsthemen anders aus, wenngleich auch hier wieder Gemeinsamkeiten in den Interessen der beiden Gruppen zum Vorschein kommen. Eine besondere Note erhält der japanisch-taiwanische Austausch durch das Wissen um die fünfzig Jahre japanischer Herrschaft in Taiwan, was zuweilen auch ansatzweise in die Diskussionen der beiden Gruppen hineinspielt. Bisher blieb die Auseinandersetzung mit dem Erbe dieser Zeit konfliktfrei, wobei nicht ausgeschlossen werden kann, dass das Thema in Zukunft irgendwann ausführlicher zur Sprache kommen wird. Inwieweit dies Spannungen in den Austausch hineinragen kann, wird sich zeigen. Die betreuenden Lehrkräfte wären in diesem Fall gefordert, deeskalierend in den Diskurs einzugreifen.

Ein weiterer Schritt im Ausbau des Videokonferenz-Projekts wurde im Jahr 2016 mit dem ersten Austausch zwischen der mongolischen und der taiwanischen Seite getan. Allerdings blieb es bislang bei diesem einmaligen Kontakt, da das „Deutsch als Brücke“-Projekt infolge von berufsbedingten Auszeiten und Personalwechsel an den beteiligten Lehrstühlen für die Dauer eines Jahres ruhte und erst im Frühjahr 2018 wieder vollumfänglich zum Laufen gebracht wurde.

Dies war der Stand der „Deutsch als Brücke“-Initiative zum Zeitpunkt des Fachseminars „Universitäre Studienreisen“ in Okinawa im Sommer 2018. Seitdem ergaben sich im Rahmen des Projekts zahlreiche Entwicklungen

hin zu einer Ausweitung des Netzwerks im ostasiatischen Raum. Ein Schritt hin zu einer engeren Kooperation war ein Aufenthalt der japanischen Gruppe in Taipei zum Jahresende 2018, diesmal mit finanzieller Unterstützung der Nanzan-Universität. Mit Campusbesuch und Hospitation im Deutschunterricht der CCU, einem umfangreichen, von den Studierenden der CCU betreuten Kultur- und Freizeitprogramm und der Unterbringung in den Familien ihrer taiwanischen Kommilitoninnen ermöglichte der fünftägige Aufenthalt den japanischen Teilnehmerinnen einen intensiven Einblick in den Alltag ihrer Gastgeberinnen. Daneben bot er ihnen auch reichlich Gelegenheit, ihr Deutsch zur Anwendung zu bringen, da auch diesmal die Verständigung primär auf Deutsch stattfand.

Auch über das Fachseminar in Okinawa ergaben sich neue Entwicklungen für das Projekt: Mit Eva Wölbling konnte eine weitere Interessentin für das Projekt gewonnen werden, womit das Projekt in Japan ein weiteres Standbein erhält. Davon abgesehen gesellten sich im Herbst 2018 zahlreiche neue Interessierte aus anderen Ländern dem Projekt hinzu, so dass im Lauf des Jahrs 2019 auch erste Videokonferenzen mit Partnern in Süd-

korea und den Philippinen in Angriff genommen wurden. Mit den nochmals deutlich anderen Kulturen und Lebenssituationen der jungen Menschen in diesen Ländern erwarten wir für unsere Studierenden eine Vielfalt neuer Erfahrungen und eine nachhaltige Erweiterung ihres kulturellen Horizonts – über das gemeinsame Medium der deutschen Sprache.

Bislang stellt Nagoya in vielen Beziehungen noch den Dreh- und Angelpunkt des Geschehens dar, doch auch das soll sich mit diesem Jahr ändern. Die gewachsene Zahl institutioneller Partner in Asien erlaubt uns den nächsten Schritt, den Aufbau eines vielschichtigen Netzwerks an Kontakten möglichst zwischen allen beteiligten Ländern, so dass die Studierenden der Mitgliedsinstitutionen die Möglichkeit erhalten, sich mit Gleichaltrigen im näheren Umkreis ihres Landes auszutauschen, Gemeinsamkeiten zu entdecken, ihr Interesse an den anderen Kulturen zu beleben und damit ihrem Studienziel, dem Erlernen der deutschen Sprache, eine Facette hinzuzufügen. Das Projekt ist weiterhin offen angelegt, Interessenten sind jederzeit willkommen und können sich über meine E-Mailadresse (katase@web.de) weitere Informationen einholen.

(Eva Wölbling, Tōkai-Universität)

Einleitung

Die Studienreise auf dem Schul- und Forschungsschiff der Tōkai-Universität hat Tradition. Schon seit 1968 kreuzt die „Boseimaru“, obschon sie mittlerweile das dritte Schiff dieses Namens ist, durch die Gewässer und bringt jedes Jahr ca. 100 Studierende und 13 Lehrkräfte an die unterschiedlichsten, manchmal mehr, manchmal weniger exotischen Orte meist rund um den Pazifik. So gar eine Weltreise hat das Schiff schon gemacht. Die „Boseimaru“ (vgl. Tōkai-Universität: <http://ship.pr.tokai.ac.jp/49/index.php>) ist der Fakultät für Ozeanologie unterstellt und wird dort vorwiegend für Forschungszwecke, aber auch zur Ausbildung von Seeleuten genutzt. Sie ist ca. 90 Meter lang und ist voll beladen bis zu 15 Knoten schnell, hat sechs Decks und kann bis zu 190 Personen aufnehmen. Im Februar und März 2018 sollte die Reiseroute im Pazifik über sechs Wochen Richtung Süden nach Pohnpei und damit zu den Förderierten Staaten von Mikronesien, nach Vanuatu, einem Inselstaat im Südpazifik, ins unabhängige Samoa und schließlich auf die Marshallinseln mit ihren vielen Atollen führen.

Für mich begann das Abenteuer mit den Worten: „Wussten Sie, dass die Tōkai-Universität ein Schiff hat und dieses Schiff jedes Jahr in den Frühjahrsferien mit Lehrenden und Studierenden als Studienschiff durch den Pazifik fährt?“ Nur etwa eine Woche nachdem ich mit „Das ist ja toll.“ geantwortet hatte, war ich als mitreisende Lehrkraft mit einem Lehrauftrag für Englisch und Deutsch eingetragen. Wann bekommt man schon einmal die Chance zu solch einer Reise?

Vorbereitungsphase

Im April und Mai, also ca. zehn Monate vor Abreise, legt die Universität die Teilnehmenden fest. Dabei wird darauf geachtet, dass unter den mitreisenden Lehrkräften Mitglieder aller Fakultäten, möglichst vieler Studiengänge und Campus der Tōkai-Universität in allen Teilen Japans mitreisen. Im Frühjahr 2018 sollten zehn Lehrkräfte, eine Verwaltungsangestellte, zwei Ärzte und eine Krankenschwester, also insgesamt 14 Leute, das Schiffsteam komplettieren. Angeleitet und unterstützt wurden wir an Land durch ein Organisationsteam aus der Verwaltung. Auch von Seiten der Ehemaligen, die vor uns die Tour gemacht hatten, bekamen wir viel Unterstützung und Rat.

Auf einem Organisationstreffen Mitte Juli, bei dem ich die anderen Teilnehmenden kennenlernte, wurde erklärt, was im Laufe des nächsten Jahres zu tun ist, damit die Reise ein Erfolg wird. Die Erstellung von Informationsmaterial wie Postern, einem Video und Broschüren, aber auch die Durchführung von Informationsveranstaltungen für die Studierenden waren ein Teil der mannigfaltigen Aufgaben, die das Team zu erledigen hatte. Darüber hinaus wurden die Reiseroute, Dinge, die man für die Mitnahme rechtzeitig besorgen bzw. beantragen musste, die Zimmerverteilung und vieles Organisatorische mehr besprochen. Es sollten noch einige dieser Orga-Treffen folgen.

Mitte August war das Vorbereitungstreffen für alle BetreuerInnen. Wir kamen für drei Tage zusammen und planten die Reise und das Leben an Bord im Detail. Wir besichtigten das Schiff, lernten die leitende Schiffbesatzung kennen und machten den Erste-Hilfe-Rettungsschein des Roten Kreuzes in Japan. Die letzte Nacht verbrachten wir auf dem Schiff, damit wir uns ein Bild vom Leben an Bord machen konnten.

Im Oktober fand die Auswahl der Studierenden, die mitfahren sollten, in Form von Vorstellungsgesprächen und Gruppendiskussionen statt, während derer sich die Interview führenden Lehrkräfte durch entsprechende Fragestellungen und das Beobachten der Interaktion in den einzelnen Interviewgruppen ein Bild von den Studierenden machten. Es hatten sich über 130 Studierende angemeldet, von denen letztendlich etwa 100 mitfuhren. Auswahlkriterien waren u. a. die Noten, der Gemeinschaftssinn, die psychische Stabilität, die Sozialkompetenz, die Zahlungsfähigkeit, der Lernwille und die Aufgeschlossenheit gegenüber Neuem. Es wurde also darauf geachtet, dass die Studierenden möglichst in der Lage sind, die lange Zeit an Bord, in der man sich anderen Menschen und möglichen (sozialen) Verpflichtungen nur schwer entziehen kann, ohne große Konflikte zu verursachen, konstruktiv und in Kooperation mit den anderen Studierenden zusammen und ohne psychischen Schaden zu nehmen, zu verbringen. Die Studierenden sollten die Zeit an Bord nutzen, um Kontakte zu knüpfen, Freundschaften zu pflegen, Neues zu lernen, Verantwortung in der Gemeinschaft zu übernehmen und anderen zu helfen. Außerdem ist es schon im grundlegenden Charakter der Studienreise, die die Studierenden in unterschiedliche Länder mit für sie unbekanntem Kulturen und deren einzigartigen Traditionen und Eigenheiten führt, impliziert, dass eine gewisse Aufgeschlossenheit

notwendig ist, um über diese, aber auch von den dort lebenden Menschen zu lernen.

Ende Dezember war das große Vorbereitungstreffen, auf dem sich alle, die mit auf die Reise gehen sollten, für vier Tage einfanden. Der Ablaufplan und die Organisation orientierten sich sehr stark am Tagesablauf, der auf dem Schiff einzuhalten sein würde. Alle Studierenden wurden in die Gruppe eingeteilt, deren Mitglied sie auch auf dem Schiff sein würden und teilten sich entsprechend ein Zimmer. Die meisten Gruppen umfassten entsprechend der Kapazität der Räume an Bord acht Personen. Jede mitreisende Aufsichtsperson war Gruppenleiter/in einer oder zweier Gruppen, die ihm/ihr zugeteilt wurden. Weibliche Lehrbeauftragte betreuten Frauengruppen, männliche Männergruppen. Es gab Informationsvorträge, Sitzungen und Abstimmungen zu Clubaktivitäten an Bord sowie Organisatorisches. Auch der Studierendenrat traf sich zum ersten Mal. Es wurde viel über Regeln und Gefahren gesprochen und die Studierenden wurden z. B. darauf hingewiesen, dass aus Platzgründen alle Teilnehmenden nur zwei Umzugskartons mit den eigenen Sachen mitnehmen können.

Der Januar war dann von hektischem Packen gekennzeichnet. Darüber hinaus musste ich natürlich auch alle die Universität betreffenden organisatorischen Belange, also die Noten des Wintersemesters sowie die Stundenpläne und Syllabi für das nächste Sommersemester, fertigstellen, denn an Bord der „Boseimaru“ gibt es keinen privaten Internetzugang.

Meine Rolle an Bord

Als Sprachlehrerin sollte ich den Englischunterricht an Bord übernehmen. Man bat mich, auch ein bisschen Französisch zu lehren, da auf einigen der Inseln teilweise auch Französisch gesprochen wird. Ich bot an, auch Deutsch zu unterrichten, was von der Universität sehr positiv angenommen wurde. Dafür gibt es gute Gründe, denn zum einen waren einige der Südseeinseln wie Pohnpei, die Marshallinseln oder Samoa, die wir besuchen wollten, wenn zum Teil auch nur kurz, einmal deutsche Kolonien. Damit sind Deutsch und auch Deutschland ein Teil der Historie der Region und der dort lebenden Menschen. Zum anderen ist diese Fahrt nicht als touristisches Spektakel, sondern dem Namen entsprechend als Studienreise für die Studierenden gedacht. Sie sollen die Welt kennenlernen, um ihren Horizont zu erweitern und offen zu sein für eine sich immer weiter globalisierende Welt. Auch diesem Anspruch wird man gerecht, wenn man sich für eine bisher unbekannte Sprache öffnet und Neues lernt.

Ich nutzte vor allem das Herbstsemester dazu, Unterrichtspläne für meine Zeit auf See zu entwickeln und mir Gedanken über die Didaktik zu machen, denn ich hatte von meinen VorgängerInnen und dem Organisationsteam in Erfahrung gebracht, dass ich die ca. 100 Studierenden im größtem Raum des Schiffs, der auch zum Essen und für Veranstaltungen aller Art genutzt wird, unterrichten würde. 100 Lernende in einem Sprachseminar sind ziemlich viele und es musste überlegt werden, wie alle in den Unterricht integriert werden könnten, nicht zuletzt deshalb, weil die Gruppe in ihren Interessen und Lernerfahrungen sehr heterogen sein würde. Schließlich kamen sie aus allen Fakultäten der Tōkai-Universität und allen Studienjahren zusammen, um an der Reise teilzunehmen.

Der Umfang des Sprachunterrichts an Bord sollte viermal 60 Minuten Englisch- und viermal 30 Minuten Deutschunterricht umfassen. Ich bereitete mich vor, indem ich Informations-, Anschauungs- und Lehrmaterial sammelte, meine VorgängerInnen an Bord zu ihrem Sprachunterricht befragte und mir Rat zum Englischunterricht von KollegInnen der Englischabteilung einholte. Der Deutschunterricht war ein einfaches und kurzes Basistraining, ein Schnupperkurs sozusagen, in dem NullanfängerInnen, und das waren die meisten, in einem kommunikativen Anfängerunterricht mit viel Anschauungsmaterial und in Gruppen- und Partnerarbeit angstfrei und mit Spaß eine für sie neue Sprache kennenlernen sollten. Um die 100 Studierenden im Raum zu erreichen, benutzte ich einfache Arbeitsanweisungen und Grammatikerklärung in Präsentationen, die auf mehrere Bildschirme im Raum übertragen wurden. Der Unterricht startete mit einem einfachen Warm-up, bei dem alle sich auf Deutsch begrüßten. Dann wurde die Aussprache der Wörter und Sätze, die die Studierenden auf der Präsentation sehen konnten, im Plenum geübt und anschließend in Gruppenarbeit mit Hilfe kommunikativer Übungen gefestigt und automatisiert. Die Motivation bei den Studierenden war im Deutschunterricht zum großen Teil gut. Da die Sprache für die meisten neu war, gab es wenig Angst, sich durch Nichtkönnen vor den anderen bloßzustellen. Allerdings waren nicht alle aufgeschlossen, was verständlich ist, bedenkt man, dass ausnahmslos alle Studierenden unabhängig von persönlichen Vorlieben daran teilnehmen mussten. Zudem waren auch das stetige Schaukeln des Schiffs und die Übelkeit bei den Studierenden ein Negativfaktor, der zu bedenken ist. Doch viele sagten mir später, dass es ihnen Spaß gemacht habe und sie gerne mehr lernen würden, wenn sie wieder zurück in Japan sind. Einige testeten ihr Deutsch auch im Schiffsalltag an mir und begrüßten mich auf Deutsch oder fragten, wie es mir gehe.

Der Englischunterricht war ebenfalls ein Basistraining, da die Lernendengruppe sehr heterogen in ihren Sprachniveaus und Interessen war. Neben einer Auffrischung von bereits Gelerntem sollte er vor allem zur Vorbereitung auf die Landgänge dienen. Deshalb lag der Schwerpunkt dieser Stunden auf Situations- und Kommunikationstraining. Dabei wurden konkrete Themen behandelt wie ein Souvenir kaufen, den Taxifahrer nach dem Preis oder auch nach dem Heimweg fragen, wenn man sich verlaufen hat. Anfangs stellte die Heterogenität der, wie erwähnt, sehr großen Klasse auch für die Studierenden untereinander eine Herausforderung dar. Sie entwickelten aber Coping-Strategien, bei denen jede/r das beibrug, was er am besten kann und so konnte ein Synergieeffekt in den Arbeitsgruppen einsetzen. Die Studierenden, die Englisch gut beherrschten, konnten die weniger guten Lernenden unterstützen. Dadurch wurde der Gruppenzusammenhalt gestärkt und die Studierenden konnten sich gegenseitig motivieren. Das spiegelte sich dann auch in der Zusammensetzung z. B. der Exkursionsgruppen wider, die sich aus guten und weniger guten Englischsprechenden zusammensetzten.

Besonders der Französischunterricht bereitete mir anfangs Sorgen, denn ich hatte nie Französisch gelernt und besaß auch nur sehr rudimentäres Wissen. Ich besorgte mir deshalb unterschiedliche Französischbücher, die ich benutzte, um ein Arbeitsblatt mit grundlegendem Wortschatz und praktischen Beispielsätzen zu erstellen, das ich an Bord in einer Stunde mit den Studierenden erarbeitete und ihnen als Handzettel zur Kommunikation vor Ort mitgab. Dankenswerterweise wurde ich in dieser Stunde von einem Lehrkollegen unterstützt, der sehr gut Französisch sprach und sich auch mit der Grammatik gut auskannte.

Über meine Sprachlehrertätigkeiten hinaus sollte ich, wie alle anderen mitreisenden Lehrkräfte, eine 90-minütige Vorlesung zu meinem Fachgebiet halten. Ich entschied mich dafür, diese 90 Minuten zu nutzen, um den Studierenden Deutschland vorzustellen und näherzubringen. Meine Aufgaben an Bord umfassten außerdem die tägliche Betreuung von acht Studentinnen als Gruppenleiterin. Und auch die Planung, Organisation und die Betreuung der Veranstaltung des universitären Austauschprogramms mit der National University of Samoa während unseres Aufenthalts dort fiel in meinen Aufgabenbereich. Dafür nahm ich während des Herbstsemesters via E-Mail mit der Zuständigen der Universität Samoa Kontakt auf und wir organisierten in gegenseitiger Absprache das eintägige Programm. Darauf werde ich im Teil „Das Reiseprogramm“ noch genauer eingehen. Schließlich übernahm ich in regelmäßigem Turnus, wie die anderen Lehrkräfte auch, die Tagesaufsicht.

Die Reise

Dann war der große Tag da, der 14. Februar 2018. Nach einer Abschiedszeremonie mit Ansprache des Universitätspräsidenten und einer Band am Hafen von Yokohama gingen alle aufs Schiff und bezogen ihre Quartiere, die Studierenden meist in Kabinen mit sieben oder acht Personen, die Lehrkräfte meist in Einzelzimmern oder zu zweit. Das Leben an Bord richtete sich nach gut durchorganisierten Tagesplänen, unterbrochen nur von vereinzelten Ruhetagen, durch die von Studierenden organisierten Veranstaltungen wie kleine Partys, die Feier zur Überquerung des Äquators, ein Sportfest oder eine Abschlussfeier sowie natürlich die Ausflüge auf die Inseln.

Tagesablauf

Schon um 6:30 Uhr war Morgenappell an Deck, gefolgt von ein wenig angeleitetem Sport und Putzen. Jeder Studierendengruppe war, nach Tagen unterschieden, je ein anderer Teil des Schiffs zum Putzen zugeteilt. Um 7 Uhr gab es Frühstück. Von 9 bis 11 Uhr war Zeit für Unterricht, z. B. eine Vorlesung oder ein Seminar. In dieser Zeit unterrichtete ich Englisch oder Deutsch, andere Lehrkräfte stellten ihr Fachgebiet vor oder der Kapitän bzw. die Schiffscrew sprachen über die Seefahrt und das Schiff. Der Vormittag konnte aber bei Bedarf auch für Recherchen oder Arbeitsgemeinschaften genutzt werden. Mittagessen gab es um 11:30 Uhr. Danach hatten die Studierenden Mittagspause, in der sie sich in ihren Zimmern ausruhen oder an Deck Zeit verbringen konnten. Manch einer oder eine blieb auch im Gemeinschaftsraum und unterhielt sich oder spielte etwas. Von 13 bis 16 Uhr war noch einmal Zeit für Unterricht vorgesehen. Nicht selten wurde dieser Zeitraum auch für die Arbeit in Arbeitsgruppen genutzt. Die Studierenden fanden sich z. B. in einem Street-Dance-Club, einem Astro-Club (genau genommen einen Sterne-Anschau-Club) oder einem Musik-Club, in dem die Studierenden vor allem Ukulele-Spielen übten, zusammen. Es gab auch einen Yoga-Club, einen Tennis-Club und einen Action-Kalligraphie-Club, in dem mit sehr großen Pinseln und mit sehr viel Körperbeteiligung mitunter auch zu Musik geschrieben wurde. Schon um 16:35 Uhr gab es dann Abendessen. Von 17 bis 19 Uhr hatten die Studierenden wieder die Möglichkeit, Rechercheaktivitäten nachzugehen, Veranstaltungen vorzubereiten oder Clubaktivitäten auszuüben. Besprechungen von Lehrkräften und studentischen GruppenleiterInnen standen zwischen 18:30 und 21 Uhr auf dem Plan. Ab 22 Uhr galt (eingeschränkte) Nachtruhe. Das heißt, dass die Studierenden zwar nicht schlafen oder auf ihren Zimmern bleiben mussten, sich aber so ruhig verhalten sollten, dass diejenigen, die schlafen wollten, dies auch ungestört tun konnten.

Reiseprogramm

Die ersten Tage an Bord waren für Studierende wie Lehrkräfte schwierig, weil man aufgrund des starken Wellengangs sehr mit Übel- und Appetitlosigkeit zu kämpfen hatte. Einige Studierende kamen in dieser Zeit nicht aus ihren Kojen. Das wurde im Verlauf der Reise aber durch Gewöhnung besser.

Unser erster Landgang nach acht Tagen auf See war auf der Insel Pohnpei. In den drei Tagen, die für die Erkundung der Insel zur Verfügung standen, gab es geführte Exkursionen, aber auch von den Studierenden selbst geplante Ausflüge. Nach einer weiteren Woche an Bord erreichten wir Reiseziel Nummer zwei: Vanuatu. Auch hier hatten die Studierenden wieder drei Tage lang die Möglichkeit, die Insel in Gruppen zu erkunden und an Exkursionen teilzunehmen.

Unser nächstes Ziel, Samoa, erreichten wir nach nur sechs Tagen auf See. Leider konnten wir am ersten Tag, der für freie Ausflüge in Gruppen vorgesehen waren, nicht von Bord gehen, weil unser Schiff nicht anlegen konnte. Der zweite Tag war für mich ein wichtiger Tag, denn es fand das Austauschprogramm mit der National University of Samoa statt, das ich, wie oben bereits erwähnt, mit einer Kollegin aus Samoa zusammen geplant hatte. Der erste Teil des Programms war ein Besuch der dortigen Universität, die uns mit einer traditionellen Zeremonie zur Begrüßung von Gästen empfing. Im Anschluss sorgte ein Sportfest für viel Spaß und Auflockerung. Krönender Abschluss war die Vorführung traditioneller samoanischer Tänze durch die samoanischen Studierenden. Alle Aktivitäten waren so angelegt, dass eine rege Kommunikation zwischen den japanischen und samoanischen Studierenden entstehen konnte. Zurück auf dem Schiff begannen die Vorbereitungen für den zweiten Teil des Austauschprogramms, dem Kulturfest an Bord. Studierende und Lehrkräfte der Universität Samoa sowie einige Mitglieder der Regierung waren eingeladen worden, auf die „Boseimaru“ zu kommen und einen geselligen Abend zu verbringen. Um den SamoanerInnen auch die japanische Kultur ein wenig zu vermitteln, hatten die Studierenden traditionelle Spiele, kleine Bühnenshows und Konzerte vorbereitet. Es herrschte ein lebhaftes Treiben an Bord und JapanerInnen und SamoanerInnen hatten sichtlich Spaß beim interkulturellen Austausch. Hier, wie schon zuvor bei den Inselbesuchen, konnten die Studierenden ihr im Sprachunterricht an Bord aufgefrischtes oder neu erworbenes Wissen in einer realen Kommunikationssituation zur Anwendung bringen. An diesem Tag wurden viele neue Freundschaften geschlossen und nicht wenige berichteten später stolz über ihre Erfahrungen. Am dritten Tag fanden Exkursionen statt.

Nach einer weiteren Woche kamen wir auf den Marshallinseln an. Auf Majuro verbrachten wir zwei Tage, in denen uns die Studierenden der University of the South Pacific über die Insel führten und die japanischen Studierenden in Gruppen frei die Insel erkundeten.

Für die Heimreise benötigte das Schiff von den Marshallinseln aus zehn Tage. Zurück in Japan empfing man uns mit einer herzlichen Willkommenszeremonie. Es fiel allen sichtlich schwer, sich zu trennen.

Fazit

Natürlich hatte diese sechswöchige Studienreise viele Facetten, die man in solch einem kurzen Bericht nicht ausführlich beleuchten kann. Die Studierenden hatten viel Spaß, meisterten Herausforderungen, lösten Probleme, sahen, erlebten und lernten viel: Verantwortung für sich selbst und für andere zu übernehmen, sich und die eigenen Bedürfnisse auch einmal zurückzunehmen, Rücksicht, Sozialkompetenz und vieles mehr. Sie wuchsen als Menschen.

Für mich als Sprachlehrerin liegt das Hauptaugenmerk besonders auf der sprachlichen und interkulturellen Kompetenz, die die Studierenden in dieser kurzen und doch so prägnanten Zeit erwarben. Dabei war „Sprache“ auf dieser Reise nicht nur die sonst so übermächtige Lingua franca Englisch, sondern auch Deutsch und ein bisschen Französisch. Noch dazu war Sprache nicht etwas Abstraktes, vornehmlich extrinsisch Motiviertes, das man lernt, um einen Test zu bestehen, eine Aufgabe im Buch lösen zu können oder etwa der Lehrkraft zu antworten. Sprache war konkret, spürbar, emotional und sichtbar nützlich. Das im Unterricht Gelernte wurde an Ort und Stelle angewendet. Nach jedem Ausflug, vor allem aber nach dem Austauschprogramm mit der Universität Samoa, sprachen viele der Studierenden ausführlich über ihre sprachlichen Erfolge und Misserfolge und reflektierten darüber. Viele Studierende waren im Unterricht sehr interessiert und fragten mich nach Ausdrücken. Mit jedem neuen Inselbesuch wurden sie selbstsicherer beim Benutzen des Englischen. Deutsch war zwar für die Studierenden nicht direkt anwendbar, aber durch den Deutschunterricht entwickelten sie ein Bewusstsein und Interesse auch für den deutschen Aspekt der Region. Sie hörten bei Führungen genauer hin und stellten auch Fragen dazu.

Über den sprachlichen Aspekt hinaus hatten die Studierenden einen Anlass, sich mit unbekanntem Ländern, Gesellschaften, Kulturen und Menschen auseinanderzusetzen. Nicht wenige waren zum ersten Mal außerhalb Japans unterwegs, was anfangs für viel Unsicherheit und Verschlussenheit sorgte. Diese wichen mit der Zeit einer

aufgeschlossenen Neugier und einem regelrechten Bedürfnis nach Kommunikation. Sie haben sich das Fremde zu eigen gemacht, sich mit den Menschen ausgetauscht und angefreundet, Ähnlichkeiten und Unterschiede entdeckt, das unbekannte Essen gekostet, sind unbekannte

Wege gegangen. Und so war das Fremde am Ende nicht mehr ganz so fremd und die Studierenden waren viel sicherer, nicht nur in der Anwendung der Sprache Englisch, sondern auch im interkulturellen Umgang.

Die Kölner Affäre **oder: Was auf einer Auslandsreise mit Studierenden so alles passieren kann**

(Stefan Buchenberger, Kanagawa-Universität)

Was war geschehen?

Am Dienstagnachmittag des 5. Juli 2016 erreichte mich zuhause ein Anruf des ziemlich aufgelösten Büroleiters des Präsidialamtes meiner Universität. Es habe einen Vorfall in Deutschland gegeben und ich solle so schnell wie möglich zur Universität kommen. Ich war mir keiner Schuld bewusst, nahm ein Taxi und fuhr sofort los. Angeworben, stieß ich zu einer Notsitzung mit den wichtigsten Entscheidungsträgern der Universität, die mir Folgendes eröffneten:

Unser landesweit berühmtes Blasorchester hatte auf seiner Tour durch Deutschland und Österreich auch in Köln haltgemacht. Dabei hatten zwei Studentinnen ihre Namen an die Wand des Südturmes des Domes gekritzelt und das natürlich gleich gepostet. Für eine Privatuniversität sind solche Vorfälle eine echte Katastrophe, wie Beispiele an anderen Universitäten, deren Studierende Graffiti in Florenz und Venedig hinterließen, zeigen. Sobald die Vorfälle bekannt wurden, wurden diese Universitäten in den Medien an den Pranger gestellt, zumal in einigen Fällen versucht worden war, das Ganze unter den Teppich zu kehren. Dies führte zu deutlichen Einbrüchen bei den Bewerberzahlen und damit verbundenen massiven finanziellen Schäden. Zum Zeitpunkt der Tagung konnte man Ähnliches sehr gut an der Affäre um das grob unsportliche Foul eines Fußballspielers der Nihon-Universität verfolgen. Tagelange intensive Berichterstattungen in allen Massenmedien führten zu einem erheblichen Ansehensverlust der ganzen Universität. Dies dürfte sich ebenfalls in deutlich geringeren Bewerberzahlen bemerkbar machen, zumal das Thema gut ein halbes Jahr später immer noch durch die Medien geistert. Japanische Massenmedien scheinen auf derartige Vorfälle nur zu warten, um sich dann wie ein Schwarm Piranhas auf die jeweilige Institution zu stürzen.

In Kenntnis dieser Sachlage wurde nach kurzer, eingehender Beratung beschlossen, am nächsten Tag nach Deutschland zu fliegen. Da die Tickets am Tag vorher gekauft wurden, musste die Universität den vollen Preis bezahlen. Das ergab für drei Personen die stattliche Summe von umgerechnet ca. 35.000 Euro! Ich fuhr also mit dem Taxi nach Hause, packte und flog am nächsten

Morgen mit einem der Vizepräsidenten und dem Vizedirektor der Verwaltung nach Deutschland.

Zur Abbitte nach Deutschland

Als erstes mussten wir am Donnerstagmorgen zum japanischen Generalkonsulat in Düsseldorf, um Abbitte zu leisten. Am Dienstagnachmittag ging es dann zum Dom. Zu dritt kletterten wir im Anzug auf den Turm, um uns vom Ausmaß der Schmierereien ein Bild zu machen. Da die Wände im Südturm aber von oben bis unten vollgekritzelt sind, hätten wir sie beinahe nicht gefunden. Der Dombaumeister erzählte mir später, dass ein Maler den ganzen Tag um den Dom herumgehen und Schmierereien an den Mauern entfernen müsse, da sich nach einem ersten Graffiti sofort Nachahmer einstellen würden. Den Turm zu reinigen, habe man dagegen aufgegeben. Wieder unten angekommen trafen wir die beiden Täterinnen, die während der Tournee nach Köln zurückbeordert worden waren und ziemliche Angst vor dem Treffen mit den Verantwortlichen des Kölner Domes hatten. Dies stellte sich aber als vollkommen unbegründet heraus, denn der Dombaumeister Peter Füssenich war unglaublich nett und verständnisvoll. Unsere Entschuldigungen wurden im inneren Bereich des Domes vor dem Reliquienschein der Heiligen Drei Könige ausgesprochen und freundlich akzeptiert. Am nächsten Tag ging es wieder zum Generalkonsulat und dann zurück nach Japan.

Die Folgen

Wer aber geglaubt hatte, damit wäre die Sache erledigt, hatte sich gewaltig getäuscht!

Im Juni 2017 veranstaltete meine Universität eine internationale Woche zum Thema Deutschland mit dem Dombaumeister als Ehrengast¹. Während des fünftägigen Events gab es neben seinem Vortrag einen Vortrag des deutschen Botschafters, Auftritte verschiedener japanischer Prominenter mit Deutschlandbezug wie des ehemaligen Fußballprofis Yasuhiko Okudera, und ein Konzert – alles in allem ein anstrengendes, aber sehr erfolgreiches Event.

Damit war es aber immer noch nicht genug: Bei der Abschiedsfeier wurde dem Dombaumeister ein Scheck

¹ Link zum Veranstaltungsflyer: https://www.kanagawa-u.ac.jp/att/15151_23008_010.pdf (26.11.2019)

über 10.000 Euro überreicht. Die Summe sollte für die Restaurierung eines Wasserspeiers des Domes verwendet werden.

Im Februar 2018 besuchten wir dann auf einer Studienreise Köln und wurden vom Dombaumeister persönlich durch den Dom geführt. Bei dieser Gelegenheit meinte er, dass er überlegt habe, für die Studierenden schwarze Filzstifte mitzubringen.

Durch seine Vermittlung ist inzwischen auch eine Partnerschaft mit der Technischen Hochschule Köln entstanden, und wir hoffen, dieses Jahr die ersten Studierenden aus Köln bei uns begrüßen zu können. Der Dombaumeister selbst wird uns voraussichtlich im Mai dieses Jahres noch einmal besuchen kommen. Weitere gegenseitige Besuche sind schon in Arbeit.

Zu guter Letzt

Ich werde diese Geschichte sicher noch lange erzählen. Das Ganze hat dem Fach Deutsch an meiner Uni viel genutzt, zumal die Aufarbeitung ja so positiv verlief und weiter verläuft. In den japanischen Medien blitzte die Affäre übrigens nur ganz kurz auf, aber da wir alles Menschenmögliche getan hatten, wurde sie nie ein großes Thema.

Es bleibt mir nur zu hoffen, dass derartige Erfahrungen anderen Kolleg*innen erspart bleiben mögen, aber die Gefahr besteht natürlich. Man kann auf einer Studienreise nicht immer aufpassen, aber man sollte auf jeden Fall die Studierenden im Hinblick auf den Umgang mit fremden Kulturen und deren Wahrzeichen sensibilisieren, und auch Auswirkungen von Fehlverhalten sehr deutlich machen. Es gibt nichts Schlimmeres, als dass die eigene Universität negative Schlagzeilen bekommt. Dank des entschlossenen Handelns unserer Universität kann aber man wirklich sagen: „Ende gut, alles gut“.

Ergebnisse der Arbeitsgruppen

Arbeitsgruppe 1: Von der Vorbereitung bis zur Evaluation von Studienreisen einschließlich ihrer curricularen Einbettung

(Andreas Meyer, Keiō-Universität)

Studienreisen ins Zielland bieten Studierenden die Gelegenheit, ihre Sprachkenntnisse zu vertiefen und ihre interkulturellen Kompetenzen (Byram 1997) zu erweitern. Sie sind mit erheblichem organisatorischen, zeitlichen und finanziellen Aufwand verbunden. Auch deshalb ist es von Interesse, die positiven Effekte einer solchen Reise nachhaltig zu sichern oder zumindest zu verlängern. Gezielte Maßnahmen während des Aufenthalts im Zielland bzw. bei der Vor- und Nachbereitung können dabei helfen.

In der Arbeitsgruppe 1 des DAAD-Fachseminars in Okinawa haben wir uns damit beschäftigt, wie die Phasen vor, während und nach einer Studienreise effektiv gestaltet werden können. Die Beispiele und Vorschläge, die zusammengetragen wurden, entstammen großteils dem persönlichen Erfahrungsschatz und erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie sind nicht universell anwendbar, weil die Voraussetzungen und die Gestaltung der Studienreisen an den einzelnen Universitäten stark variieren, wie sich während des Fachseminars zeigte. Dennoch hoffe ich, dass sie für DaF-Lehrkräfte, die in Japan tätig sind, Anregungen für die Optimierung der Programme an ihren Universitäten bieten.

Bei allen im Folgenden vorgestellten Vorschlägen – seien sie sprachlich-fachlicher, strategisch-organisatorischer oder psychosozialer Art – hat es sich in der Erfahrung als positiv erwiesen, die Autonomie der Teilnehmenden zu fördern und Hilfestellungen soweit möglich individuell anzupassen, beispielsweise an den Sprachstand, die Interessen, aber auch an den Grad der Motivation oder der Selbstständigkeit der Studierenden.

Zur Vorbereitung der Teilnehmenden vor der Reise gehören die Vermittlung von relevanten sprachlichen Mitteln und landeskundlichem Wissen sowie die Einübung typischer Situationen, Sprachhandlungen und Kommunikationsstrategien (vgl. Wolff 1998: 73). Aktualität und „Authentizität“ (Chudak/Nardi 2016) spielen dabei eine

wichtige Rolle. Insgesamt sollte ein aktuelles und facettenreiches Bild vom Zielland vermittelt werden, jenseits der gängigen Stereotype, die auch in vielen Lehrwerken zu finden sind.

Im Idealfall wird die Vorbereitung der Studienreise in eine reguläre Lehrveranstaltung integriert, weil dann ein verbindlicher Rahmen für die gemeinsame Planung entsteht. Allerdings kommt es vor, dass einige Studierende im Kurs gar nicht vorhaben, später an der Reise teilzunehmen, und so zwei Gruppen mit unterschiedlichen Perspektiven auf die Unterrichtsinhalte entstehen. Dieses Problem entsteht nicht, wenn die Vorbereitung individuell oder in außercurricularen Workshops organisiert wird. Grundsätzlich helfen wiederholte Zusammenkünfte aller an der Reise Teilnehmenden, die Gruppen- und Netzwerkbildung zu intensivieren, den Informationsfluss zu bündeln und damit den Organisationsaufwand für die Lehrkraft zu verringern. Dieser ist in jedem Fall erheblich, doch kann ein Teil der Aufgaben an studentische Hilfskräfte, TutorInnen oder ehemalige Teilnehmende delegiert werden (s. u.).

Wichtig ist es, so bald wie möglich eine Plattform einzurichten, von der die Teilnehmenden Informationen wie Termine oder Zahlungsmodalitäten abrufen können (Seite auf einem sozialen Netzwerk oder Webseite der Abteilung etc.). Außerdem sollten sich alle Beteiligten früh vernetzen, etwa über soziale Medien oder Messenger-Dienste. Dies spart Zeit, schafft Flexibilität und verstärkt die Gruppendynamik zusätzlich. Nicht zuletzt fühlen sich die Teilnehmenden dadurch sicherer, weil sie bei Schwierigkeiten insbesondere während der Reise schnell um Rat bitten können.

Die Motivation der Teilnehmenden kann gesteigert werden, wenn früh an das persönliche Interesse am Zielland appelliert wird. Dies lässt sich dadurch erreichen, dass bei der Reise- bzw. Programmplanung auf individuelle Wünsche eingegangen wird oder ansprechende Informationen und Materialien (virtuelle Stadtrundgänge,

Bundesliga-Spielpläne, Vorstellung regionaler Spezialitäten etc.) bereitgestellt werden. Auch eine Verknüpfung einzelner Programminhalte mit dem Fachstudium durch Besichtigungen von Betrieben oder Besuchen bei Behörden etc. bietet sich an.

Um die Selbstständigkeit zu fördern, sollten die Teilnehmenden – soweit möglich oder praktikabel – an der Organisation der Studienreise beteiligt werden (Fahrpläne oder Öffnungszeiten recherchieren, Termine vereinbaren, Aktivitäten oder Ausflugsziele auswählen etc., s. Beitrag Holst, AG 2). Die Lehrkraft kann beobachtend begleiten und dafür sorgen, dass unrealistische oder riskante Vorhaben verhindert werden, auch während der individuellen Unternehmungen vor oder nach der Studienreise.

Potenziellen Problemen im Zielland wird vorgebeugt, indem man über Gefahren (Diebstahl, Drogen, Belästigung etc.) und Vorsichtsmaßnahmen (Taschen fest verschließen und am Körper tragen etc.) informiert. Das Verhalten in Konfliktsituationen kann vor der Reise besprochen und auch eingeübt werden (Notfallanrufe, Verlustmeldung bei der Polizei etc.). Bei alledem sollten die Teilnehmenden nicht unnötig verängstigt werden. Hier bietet sich die Gelegenheit einer Diskussion über andere Sicherheitsstandards und die atmosphärischen Unterschiede im öffentlichen Raum des Ziellands an. Gleichzeitig ist es wichtig, die Studierenden auf mögliche Konsequenzen eigenen Fehlverhaltens hinzuweisen (übermäßiger Alkoholkonsum, Schwarzfahren etc.) sowie auf den Umgang mit sozialen Medien (keine Verbreitung kompromittierender Bilder oder Ähnliches, s. Beitrag Buchenberger).

Auch während der Reise sollten die Teilnehmenden eine möglichst aktive Rolle spielen und Verantwortung übernehmen. Sie können Kurzvorträge zu bestimmten Programmpunkten halten, ein Quiz für einen Stadtrundgang vorbereiten, Spiele während der Busfahrt moderieren etc. Während der Reise können regelmäßig Gruppengespräche stattfinden, bei denen gemeinsam die weiteren Planungen abgestimmt, Vorschläge und Wünsche eingebracht werden (Welche Sehenswürdigkeiten werden besichtigt? Wie viel Zeit wird für einzelne Programmpunkte veranschlagt? etc.) und die Teilnehmenden Feedback zum bisherigen Verlauf der Reise geben.

Dank der sozialen Medien und Messenger-Dienste ist es heute einfach, während der Reise in Kontakt zu bleiben. Hier kommt die systematische Vernetzung im Vorfeld der Studienreise zum Tragen. Die Lehrkraft kann schnell eingreifen, beispielsweise wenn eine Programmänderung ansteht, eine Aufgabe vergeben werden muss, gruppendynamische Interventionen notwendig werden

oder wenn Teilnehmende bei einem Feldforschungsprojekt Unterstützung brauchen. Prepaid-SIM-Karten für das Smartphone für Deutschland lassen sich inzwischen vor der Reise bei Online-Händlern in Japan relativ günstig kaufen. Noch billiger ist es offenbar vor Ort z. B. in einem Telefonladen, wobei der Reisepass für die Registrierung vorzulegen ist. Wer das nicht möchte, kann auf Hotspots und WLAN-Netze vor Ort zurückgreifen.

Die Studienreise selbst sollte ausgiebig schriftlich und bildlich dokumentiert werden. Teile der Dokumentation können schon während der Reise veröffentlicht werden. Besonders die Eltern der Teilnehmenden sind beruhigt, wenn sie regelmäßig über die Aktivitäten ihrer Kinder informiert werden. Als Medium bieten sich Blog, Webseite oder Social-Media-Seite der Deutschabteilung an. Einzelne Teilnehmende übernehmen dabei konkrete Aufträge, z. B. die Videodokumentation einer Exkursion oder den Blog-Text über eine Firmenbesichtigung. Es ist von Vorteil, diese Aufgaben frühzeitig zu vergeben und evtl. auch vorzustrukturieren, damit sich die Teilnehmenden darauf einstellen und vorbereiten.

Die Teilnehmenden sollten auch individuell Reisetagebücher machen oder ein Tagebuch führen, damit sie später einen Abschlussbericht verfassen können. Dieser möglicherweise bebilderte Text bietet Anlass zu einer grundsätzlichen Reflexion über die Erfahrungen im Zielland. Damit er eine gewisse Tiefe erreicht, können (interkulturelle) Fragestellungen vorgegeben werden. So kann sichergestellt werden, dass mehr als Selfies vor bekannten Sehenswürdigkeiten und Beschreibungen lokaler Spezialitäten enthalten sind. Die Aufgabenstellung kann schon vor der Reise erläutert werden, damit sich die Teilnehmenden von Anfang an über die Zielsetzung der Studienreise bewusst sind.

Die Abschlussberichte aller Teilnehmenden können zusammen in einer Broschüre gesammelt werden, die nach der Rückkehr zur Erinnerung an die gemeinsamen Erlebnisse verteilt wird. Schließlich kann das gesammelte Material aufbereitet und daraus ein Video oder eine Präsentation für Werbezwecke der Deutschabteilung oder der Universität hergestellt werden. Sollten die Teilnehmenden Recherche- oder Forschungsprojekte im Zielland durchgeführt haben, bietet es sich an, auch diese öffentlich zu präsentieren und in Lehrveranstaltungen des kommenden Semesters einfließen zu lassen.

Nach der Reise empfiehlt sich eine systematische Evaluation, in der Punkte wie Planung und Organisation, Auswahl der besuchten Orte und Programm, Qualität der Unterkunft und Verpflegung, Sozialverhalten in der Gruppe etc. bewertet und die Teilnehmenden um Verbesserungsvorschläge gebeten werden. Die Ergebnisse

fließen in die Gesamtauswertung ein und ermöglichen eine langfristige Optimierung der Studienreisen. Auch sprachliche Fortschritte oder veränderte Einstellungen der Teilnehmenden können ausgewertet werden, wenn vor Beginn der Reise Vergleichswerte abgefragt wurden.

Die Teilnehmenden werden nach der Studienreise eingebunden, indem sie sich als AnsprechpartnerInnen zur Verfügung stellen (Austausch von Messenger-Dienst- oder sonstigen Kontaktdaten in den sozialen Medien) und bei Info-Veranstaltungen von ihren Erlebnissen berichten, was erfahrungsgemäß das Interesse und die Motivation der potenziellen neuen Teilnehmenden deutlich steigert. Einsatzmöglichkeiten hier wären Vorträge, Text- und Bildbeiträge auf der Website der Deutschabteilung, Posterausstellungen auf dem Campus, evtl. in Zusammenarbeit mit anderen Sprachabteilungen, oder Open-Campus-Veranstaltungen.

Die Möglichkeiten der Vorbereitung, Begleitung und Nachbereitung einer Studienreise sind vielfältig und häufig abhängig vom persönlichen Einsatz und der Kreativität der Lehrkräfte. Es wäre begrüßenswert, wenn diese Anstrengungen von institutioneller Seite stärker gewürdigt und unterstützt würden, beispielsweise durch die Einrichtung spezieller Lehrveranstaltungen. Entwicklungspotenzial gibt es m. E. hinsichtlich der systematischen Evaluation und Erforschung von Studienreisen. Einige Untersuchungen über die (Langzeit-)Wirkung liegen

vor (z. B. Hirataka/Waragai 2001; Mielke/Spagnolo/Weber 2002), könnten aber noch ergänzt werden. Desiderate wären hier beispielsweise Studien zur Entwicklung der Sprachfähigkeit, Motivation, Netzwerkbildung, zum Einfluss auf das Fachstudium oder zu den Einstellungen vor und nach der Reise.

Literatur

Byram, Michael (1997): *Teaching and Assessing Intercultural Communicative Competence*. Clevedon: Multilingual Matters.

Chudak, Sebastian; Nardi, Antonella (2016): Dimensionen der Authentizität im DaF- und DaZ-Unterricht. In: Chudak, Sebastian; Drumbl, Hans; Nardi, Antonella; Zanin Renata (Hrsg.): *IDT 2013 – Medien in Kommunikation und Unterricht. Band 6 – Sektionen F2, F3, F4*. Bozen-Bolzano: University Press. 36–53

Hirataka, Fumiya; Waragai, Ikumi (2001): Studien zur Analyse der Lernervarietäten vor und nach dem Aufenthalt im Ausland – Wo erscheint die Veränderung der kommunikativen Kompetenz? In: *Deutschunterricht in Japan*, Heft 6. 21–34

Mielke, Frank; Spagnolo, Vincenzo; Weber, Till (2002): Zur Effektivität von Sommersprachkursen in Deutschland. In: *Deutschunterricht in Japan*, Heft 7. 18–32

Wolff, Dieter (1998): Lernerstrategien beim Fremdsprachenlernen. In: Timm, Johannes-Peter (Hg.): *Englisch lernen und lehren. Didaktik des Englischunterrichts*. Cornelsen: Berlin. 70–77

Arbeitsgruppe 2: Einladung zur Mitwirkung – Interessen der Studierenden und Möglichkeiten ihrer aktiven Partizipation

(Sven Holst, Frauenuniversität Fukuoka)

Der folgende Beitrag orientiert sich an einem Fragebogen für die AG-Arbeit, der an alle Teilnehmenden des Seminars ausgegeben worden war. In diesem Beitrag werden die Fragen dieses Fragebogens, Antworten darauf und die daraus entstandene Diskussion innerhalb der AG dargestellt.

Den Teilnehmenden einer Studienreise soll nicht nur Wissen vermittelt werden, sondern sie sollen dabei auch ihre sozialen Kompetenzen entwickeln. Neben der Fähigkeit zur sozialen Interaktion gehört dazu auch die Bereitschaft, Verantwortung für sich und andere, z. B. für einen Teil der Reise, zu übernehmen. Die Kundenmentalität, die davon ausgeht, dass die Lehrenden ein Programm entwickeln sollen, und die Studierenden, die „Kunden“ darüber ihr Urteil fällen, ist dem nicht förderlich. Ein Grund für das mangelnde Engagement der Teilnehmenden mag sein, dass sie für die Studienreise bezahlen müssen und deshalb nicht einsehen, dass sie vieles selbst machen sollen. Mit Frage 1 sollten die Erwartungen der eine Studienreise veranstaltenden Lehrenden erfasst werden. Mit Frage 2 und 3 sollte dann die Realität beschrieben werden.

1) Haltet ihr eine Beteiligung der Teilnehmenden an der Planung und Gestaltung der Reise für wünschenswert? Sowohl bei „Ja“ wie auch bei „Nein“, warum?

Überraschenderweise gab es hierbei viele Nein-Stimmen. Ein Grund dafür ist in der Tatsache zu sehen, dass viele schon den konkreten Ablauf im Blick hatten, so z. B., dass die Zielsetzungen und Eckpunkte der Studienreise bereits durch die Universitäten vorgegeben sind. Außerdem sahen es manche als eine Frage der Arbeitsbelastung an, da Mitarbeit durch die Teilnehmenden zusätzliche Arbeit zu der allein schon aufwendigen Organisation bedeutet.

2) Haben bei eurer Studienreise die Teilnehmenden aktiven Einfluss auf die Rahmenplanung (Reisezielorte, Reisezeit, Fluggesellschaft, Kosten)? Was sind ihre Präferenzen?

Einfluss der Teilnehmenden ist mit Blick auf die zeitlichen Eckpunkte der Reise schwierig. Teile der Vorbereitung (z. B. Flugrecherche) kann man aber in den Unterricht integrieren. Allerdings kann die wirkliche Planung durch Verhandlung mit dem Reisebüro/der Fluggesellschaft von dem Ergebnis im Klassenraum abweichen.

3) Haben sie Einfluss auf die Feinplanung (z. B. welches Museum, wo essen, welches Hotel, wie viel Zeit bei einer Sehenswürdigkeit)? Was sind ihre Präferenzen?

Bei individuellen Reisetiteln haben die Teilnehmenden natürlich Einfluss, bei Gruppenaktivitäten ist dies nur bedingt möglich.

Wenn möglich, sollte man Interessenthemen abfragen. Falls man die Ideen der Teilnehmenden zur alleinigen Grundlage der Planung nimmt, besteht die Gefahr, dass das Programm zu klischeehaft werden könnte. Die Präferenzen der Teilnehmenden beschränken sich nämlich meist auf wenige Bereiche wie Kirchen, historische Bauwerke, Musik oder die NS-Zeit. Ideengenerierung muss deshalb oft auch angeleitet werden. Zum Beispiel geben Blogs wie „4travel“ Anregungen, allerdings sind diese auch oft klischeelastig. Jedoch lassen sich diese Präferenzen beeinflussen, indem man im Unterricht (etwa durch Filme) Vorwissen generiert.

Das Internet ermöglicht heutzutage eine selbständige Feinplanung (bis hin zu Zugfahrtzeiten), allerdings kann man mangelnde Aktivität bzw. fehlende Rückmeldung der Teilnehmenden über ihre Planung beklagen.

Durch Hausaufgaben oder Einsammeln der Planungsergebnisse sollte man Verbindlichkeit schaffen.

Ein möglicher Kompromiss wäre ferner eine teilweise Vorplanung und eine teilweise freie Planung. Ein solcher Kompromiss beschränkt sich nicht nur auf das Ausweisen von Freiräumen zur Planung allein oder in Gruppen, sondern könnte auch das Vorgeben von Kategorien (z. B. Wahl eines Unternehmens für Betriebsbesichtigung) sein, innerhalb derer die Teilnehmenden recherchieren und entscheiden könnten.

Im nächsten Fragenblock sollten dann verschiedene Vorgehensweisen und Ideen aus der Praxis zusammengetragen werden.

4) Bei „Ja“ bei Frage 2) oder 3): Wie ist die Beteiligung der Teilnehmenden an der Planung organisiert?

Man kann Alternativen vorgeben und die Teilnehmenden dann entscheiden lassen. Wenn die Reise nicht nur aus einer Gruppenreise besteht, sondern auch eine Einzelreise Bestandteil des Programms ist, sind die Teilnehmenden mehr gefordert. Manche Programmpunkte sollten im Plenum diskutiert werden. Dabei wäre es eine Möglichkeit, die Diskussion durch eine/einen Teilnehmenden leiten zu lassen.

Ebenso wie bei anderen Aufgabestellungen, wie Rechercheaufträgen oder Präsentationen, ist die Gruppengröße ein wichtiger Faktor, um zu entscheiden, ob die

verschiedenen Partizipationsformen möglich sind. Unterschiedliche Informationsmaterialien für die Reise kann man in Arbeitsgruppen vorbereiten lassen.

5) Gibt es einzelne Teilbereiche, die der Planung der Teilnehmenden überlassen bleiben?

In einigen Teilbereichen, wie Freizeitplanung, Wochenendgestaltung, Party, Austauschveranstaltungen oder Aktivität für die Gastfamilien, können die Planungen weitgehend den Teilnehmenden überlassen werden.

6) Wenn ja, ist die oder der Lehrende darin beratend eingebunden?

Trotzdem sollte die Lehrkraft auch dabei zumindest teilweise vor- und nachbereitend sowie generell beratend eingebunden sein. Die/Der Lehrende sollte bei Fragen ansprechbar sein, Richtwerte/Orientierung vorgeben und notfalls auch eingreifen.

Die letzten zwei Fragen befassten sich mit der Reaktion auf die verschiedenen Vorgehensweisen, wie die Teilnehmenden dazu stehen und wie die Lehrenden die verschiedenen Methoden beurteilen:

7) Gibt es die Forderung der Teilnehmenden nach mehr Partizipationsmöglichkeiten oder möchten sie mehr den Lehrenden oder einem Reisebüro überlassen?

Von den Teilnehmenden wird die Forderung nach mehr Partizipationsmöglichkeiten eher nicht gestellt. Aber nicht selten werden nach der Studienreise Unzufriedenheit/Wünsche geäußert. An dieser Stelle gilt es, die Teilnehmenden auf ihre Selbstverantwortung hinzuweisen. Wenn man vorher genug Angebote zur Mitarbeit gemacht hat, ist solchen kritischen Stimmen der Wind aus den Segeln genommen. Die Meinungen der ehemaligen Teilnehmenden sollten als Informationen und Tipps für die nächste Gruppe genutzt werden. Die in den allermeisten Fällen positiven Erfahrungen während der Studienreise sollte auf Informationsveranstaltungen als Werbemaßnahme für die Studienreise an die nächste „Generation“ der Teilnehmenden weitergegeben werden.

8) Wie ist eure Erfahrung mit studentischer Partizipation bei der Gestaltung der Studienreise? Gibt es erfolgreiche Techniken für die Einbindung der Teilnehmenden in die Planung und Gestaltung?

Ein Ziel sollte sein, die Selbständigkeit zu fördern: also kein „Was sollen wir machen?“, sondern ein „Wir wollen ... machen!“ Die Probleme bei einem solchen Vorgehen wurden schon oben beschrieben, aber die Identifikation

mit dem Programm ist für Teilnehmende und so indirekt auch für die Programmgestaltenden wichtig.

Die Verantwortung (z. B. für die Gestaltung eines Tages/eines Programmabschnitts) sollte man an eine konkrete Person delegieren. Das Ergebnis der Planungen sollte dann dem Lehrenden berichtet werden und auch dem Plenum vorgestellt werden, so dass immer noch die Möglichkeit zur Korrektur bleibt.

Ebenfalls schon angesprochen wurde der vermehrte Zeitaufwand für die Lehrkraft. Durch die Aufgabenübertragung wird der Arbeitsaufwand für die Lehrkraft nicht reduziert, vielmehr ist für detaillierte Anweisungen, Rückfragen etc. ein vermehrter Arbeitsaufwand einzuplanen. Allerdings sollte das durch die Lernerfahrung für die Teilnehmenden aufgewogen werden.

Durch „Forschungsprojekte“ zu dem Studienschwerpunkt der Teilnehmenden oder „Zeitungsprojekte“ über Themen von allgemeinem Interesse, vielleicht auf Deutsch, die vor Ort durchzuführen sind, kann man die Aktivitäten der Teilnehmenden weg vom reinen Sightseeing und Einkaufsbummel hin zum autonomen Wissenserwerb lenken.

Wo möglich, sollte man auch Freiräume definieren und diese selbst gestalten lassen. Allerdings wäre auch hier eine Rückmeldung, weniger zur Kontrolle als zur Selbstreflexion, empfehlenswert.

In Deutschland kann man Austauschstudierende oder ehemalige Teilnehmende, die als Gaststudierende oder für Working Holiday in Deutschland sind, als Tutorinnen und Tutoren einbinden.

Aufgrund der universitären Vorgaben und der „Kundenmentalität“ der Teilnehmenden ist deren Aktivierung eine schwierige Aufgabe, die noch zu der eigentlichen Planung der Studienreise hinzukommt. Ausgehend von den obigen Fragen sind einige Vorgehensweisen sichtbar geworden, mit denen dies zu bewerkstelligen ist. Aufgaben, wie die Planung von einigen Programmpunkten, die Leitung von Diskussionen, Erläuterungen zu bestimmten Reisezielen, Zusammenstellung und Gestaltung einer Abschlusszeitschrift, können den Studierenden überlassen werden. Es sollten Freiräume geschaffen werden, in denen die Studierenden federführend wirken können. Die Verantwortlichen sollten aber klar benannt werden. Die Lehrkraft kann sich dann beratend im Hintergrund halten.

Ein Ziel einer Studienreise sollte es meines Erachtens sein, den Teilnehmenden die Anregung und Hilfestellung zu geben, autonom Wissen zu erwerben. Wenn die Teilnehmenden durch diese Reise selbstständiger und auch motivierter geworden sind, hat sich der Mehraufwand doch gelohnt.

Arbeitsgruppe 3: Gemeinsam geht's besser! Die Zusammenarbeit mit Partnern (kooperierende Universitäten in Japan und Deutschland sowie andere Institutionen)

(Stefan Buchenberger, Kanagawa-Universität / Diana Beier-Taguchi, Universität der Künste Tokyo / Manuela Sato-Prinz, DAAD-Außenstelle Tokyo & Keiō-Universität)

Egal, wie gut Studienreisen vorbereitet oder inhaltlich gestaltet werden: Über die Attraktivität des Angebots für die Zielgruppe der Studierenden entscheidet oft auch der Preis. Studienreisen gehen mit vielfältigen Kosten einher, etwa für das Flugticket, die notwendigen Versicherungen oder für Unterkunft, Verpflegung und Transfers vor Ort, die bei jeder Studienreise entstehen. Je nach Programmgestaltung können weitere Kosten anfallen wie für Eintritte oder Sprachkursgebühren. Entsprechend stieß die Frage, wie die Kosten für die teilnehmenden Studierenden möglichst moderat gehalten werden können, innerhalb des Seminars auf großes Interesse. Weiter zeigte sich bei vielen der vorgestellten Studienreiseprojekte, dass es sich schwierig gestalten kann, eine mehrwöchige Reise vollständig von Japan aus zu organisieren, ohne AnsprechpartnerInnen vor Ort in Deutschland zu haben, die unterschiedliche Teilaspekte der Organisation der Reise unterstützen und vorbereiten. In der AG 3 haben wir uns deshalb mit der Frage beschäftigt, welche Förder- und Kooperationsmöglichkeiten es gibt, um mit Studierenden nach Deutschland zu reisen. Das im Folgenden Präsentierte fasst – ohne Anspruch auf Vollständigkeit und Richtigkeit – mögliche Ideen und Erfahrungen zusammen.

1. Förderungen

Bei Förderungen geht es natürlich erst einmal um die Frage der Finanzierung der Studienreise oder zumindest der Kostensenkung für die Teilnehmenden. Erste Anlaufstelle im akademischen Bereich ist der DAAD mit den von ihm angebotenen Förderprogrammen. Zu nennen sind hier die folgenden Programmlinien:

Studienreisen und -praktika von ausländischen Studierendengruppen in Deutschland:

<https://www.daad.de/hochschulen/programme-weltweit/mobilitaet/studienreisen/de/23477-studienreisen-und-praktika-von-auslaendischen-studierenden-gruppen-in-deutschland/>

Germanistische Institutspartnerschaften:

<https://www.daad.de/hochschulen/programme-weltweit/hochschulpartnerschaften/gip-vap/gip/de/65815-germanistische-institutspartnerschaften-gip/>
Dafür braucht man aber zunächst ein solches Institut an seiner eigenen Hochschule und ein entsprechendes Partnerinstitut an einer deutschen Universität.

PAJAKO – Partnerschaften mit Japan und Korea:

<https://www.daad.de/hochschulen/programme-regional/asien/de/11871-pajako-partnerschaften-mit-japan-und-korea/>

Wie auch die germanistischen Institutspartnerschaften umfassen PAJAKO-Projekte mehr als nur eine Studienreise; Ziel ist die Intensivierung oder der Aufbau einer institutionellen Partnerschaft.

Konzertreisen, die für Universitäten von Nutzen sind, die über eine musikalische Fachausrichtung verfügen:

<https://www.daad.de/hochschulen/programme-weltweit/mobilitaet/konzertreisen/de/23475-konzertreisen/>

Da sich der DAAD als Organisation versteht, die den internationalen Austausch – in beide Richtungen – fördert, wird in der Regel eine einladende (Partner-)Universität für einen erfolgreichen Projektantrag benötigt.

Neben den finanziellen Fördermöglichkeiten des DAAD gibt es aber auch noch eine Anzahl anderer Möglichkeiten und Anlaufstellen, um Studienreisen zu finanzieren und zu organisieren:

Deutsch-Japanische-Gesellschaften (DJGs) vor Ort. Folgende Beispiele aus der Vergangenheit zeigen, wie diese Unterstützung aussehen kann: Führung durch den Vorsitzenden der DJG Bayern durch den Münchner Justizpalast, Führung durch Mitglieder der DJG Leipzig am DHL HUB Leipzig (Luftfahrt-Drehkreuz), durch das Mendelssohn-Haus oder das dortige Bundesverwaltungsgericht. Hierfür sind Anfragen seitens der Lehrkräfte nötig, doch zeigen sich die DJGs sehr kooperativ.

Weitere Sponsoren wie z. B. gemeinnützige anerkannte Stiftungen wären eine etwas andere und organisatorisch betrachtet schwierigere Möglichkeit, um Fördermittel zu erlangen. Diese Gesellschaften zur Förderung des öffentlichen Interesses erhalten aus anderen Quellen (z. B. Lotto) Gelder und unterstützen damit Projekte, die dem öffentlichen Interesse dienen. Wenn beispielsweise eine thematische Studienreise so organisiert würde, dass die Ergebnisse der Öffentlichkeit zugutekommen, so könnte man sich an eine solche Stiftung wenden. Eine Möglichkeit wäre, wenn eine Gruppe von Studierenden sich mit dem Thema Förderung von Kindern in Deutschland auseinandersetzen und in diesem Rahmen verschiedene Kindereinrichtungen und Institutionen vor Ort besuchen

würde. Nach der Heimkehr könnten sie dann ihre Eindrücke, ihre kritische Auseinandersetzung und ihre Vorschläge für eine geeignete Kinderförderung in Japan der Öffentlichkeit, z. B. durch ein Symposium organisiert mit der jeweiligen Stiftung, präsentieren.

Über Partneruniversitäten – dazu braucht es verständlicherweise ein Abkommen zwischen der eigenen Universität und einer in Deutschland – könnte ebenfalls Förderung beantragt werden. Dies sind dann normalerweise keine finanziellen Mittel, sondern es handelt sich in der Regel um Unterstützung logistischer Art bei der Organisation der Studienreise. So kann ein Rahmenprogramm für die eigenen Studierenden seitens der Partneruniversität erstellt werden, oder es gibt Vergünstigungen bei der Unterbringung der Studierenden sowie Hilfe bei der Suche nach geeigneten Unterbringungsmöglichkeiten. Auch Vergünstigungen für Kursangebote oder eine individuelle Betreuung vor Ort sind denkbar. Diese Arten der Förderung sind sehr individuell und setzen persönliches Engagement der Lehrkräfte voraus. Ein gelungenes Beispiel wäre hier beispielsweise die Studienreise der Fakultät für Politik- und Wirtschaftswissenschaft der Waseda-Universität (s. Beitrag Wölbling, Waseda-Studienreise).

Private Förderungen, z. B. über Rotary-Clubs (solche Gelegenheiten ergeben sich in erster Linie durch persönliche Beziehungen, etwa der Lehrkraft zu Rotary-Club-Mitgliedern; Bewerbungen der einzelnen Studierenden sind selten dazu gedacht, eine gesamte Gruppenreise zu organisieren).

2. Partnerschaften aufbauen – aber wie?

Partnerschaften mit deutschen Universitäten haben viele Vorteile, vorausgesetzt die Kooperation wird auch mit Leben erfüllt, d. h. es findet auch wirklich ein Austausch statt, zumal bestehende Partnerschaften wichtig für Förderungen, z. B. durch den DAAD (s. o.) oder Erasmus+, sind. Erste Berührungspunkte entstehen eigentlich immer durch persönliche Kontakte. Ein Beispiel: Die Kanagawa-Universität hat seit letztem Jahr eine Partnerschaft mit der Universität Augsburg. Diese konnte dank der Vermittlung einer ehemaligen Japanischlehrerin, die lange Jahre das Sprachprogramm in Augsburg geleitet hatte, abgeschlossen werden. Das Auslandsamt der eigenen Universität ist in der Regel an solchen Eigeninitiativen interessiert. Dass solche Partnerschaften auch auf ganz abenteuerlichem Wege zustande kommen können, beweist das neugeschlossene Kooperationsabkommen der Kanagawa-Universität mit der Technischen Hochschule Köln, dessen Vorgeschichte im Beitrag „Die Kölner Affäre“ erläutert wird (s. Beitrag Buchenberger).

Wie bereits erwähnt, sind germanistische Institutspartnerschaften bzw. Germanistik-Japanologie-Kombinationen von Vorteil, aber es geht auch ohne. In diesem Fall ist es wichtig, dass die eigene Universität genügend Kurse auf Englisch anbietet. Das interessiert potenzielle Partner in Deutschland sehr, da die im Gegenzug aufzunehmenden deutschen Studierenden in der Regel nicht über ausreichende Japanischkenntnisse verfügen, um Vorlesungen auf Japanisch folgen zu können.

Eine Partnerschaft kann auf unterschiedlichen Ebenen aufgebaut werden: auf Universitätsebene, Fakultäts-ebene oder Institutsebene. Ein Abkommen auf Universitätsebene abzuschließen, ist erfahrungsgemäß sehr langwierig und kompliziert. Auf niedriger Ebene geht es deutlich schneller, und die Kooperation kann später zu einer vollwertigen Universitätspartnerschaft ausgebaut werden. Da die meisten großen Universitäten in Deutschland schon über zahlreiche japanische Partner verfügen, sind sie nur noch sehr selten an neuen Kooperationen interessiert bzw. achten stark auf die internationale Reputation der anfragenden Institution. Deutlich mehr Interesse haben hier Fachhochschulen und Technische Hochschulen/Universitäten, oder neuere Universitäten, wie die oben genannte Universität Augsburg.

3. Zusammenarbeit mit Partnern

Partneruniversitäten haben oft ihre eigenen Sprach- und Kulturprogramme, die sie gezielt für internationale Kurzzeitstudierende in den Ferienmonaten anbieten. Eine große Zahl dieser Angebote lassen sich beispielsweise über die Sommerkursdatenbank des DAAD recherchieren (<https://www.daad.de/deutschland/studienangebote/sommerkurse/en/>). Manche Universitäten bieten auch an, Plätze in den Sommerkursen im Tausch für Austauschstudienplätze für Studierende von Partnerinstitutionen kostenfrei zu vergeben. Ab bestimmten TeilnehmerInnenzahlen können solche Programme meistens auch individuell gestaltet werden; es kann sich deshalb lohnen, den direkten Kontakt zu den anbietenden Hochschulen zu suchen. Solche und ähnliche Ferienkurse können mit universitären sowie außeruniversitären Sprachinstituten und Sprachschulen organisiert werden.

Darüber hinaus ist es überlegenswert, zusätzlich auf japanischer Seite Partnerhochschulen zu suchen und eine gemeinsame Studienreise zu planen (s. Beitrag Holst, Gemeinsames Studienreiseprojekt westjapanischer Universitäten). Auf diese Weise können die notwendigen organisatorischen Aufgaben aufgeteilt werden. Die Ansprache einer größeren Studierendenschaft birgt zudem das Potenzial, mehr Studierende für die Reise zu gewinnen und dadurch die Kosten pro Person dank günstiger Gruppentarife senken zu können.

Gleichwohl diese Auflistung sicher nicht vollständig ist, zeigt sie unseres Erachtens, dass es vielzählige Möglichkeiten gibt, um Unterstützung für eine bzw. bei einer Studienreise zu bekommen. Wir möchten deshalb alle KollegInnen, die eine solche Reise planen, dazu ermun-

tern, sich die Zeit für eine kurze Recherche nach potenziellen Förder- oder Unterstützerorganisationen zu nehmen.

Die nächsten Veranstaltungen

(zusammengestellt von der Redaktion)

Bitte beachten Sie die frühzeitigen Anmeldungstermine für internationale Konferenzen.

Veranstaltungen 2020

15.–20. März 2020

JGG-Kultur-Seminar in Chino (Nagano)

20.–23. März 2020

JGG-DaF-Seminar in Tama (Tokyo)

30.–31. Mai 2020

JALT PanSIG 2020 in Niigata, Call for Papers von 10. November 2019 bis 15. Januar 2020

6.–7. Juni 2020

JGG-Frühjahrstagung an der Universität Tokyo, Hongo Campus

voraussichtlich mit DAAD-OrtslektorInnentreffen am Freitag vor der Tagung

20.–21. Juni 2020

TBLT in Asia 2020 (Task-based Language Learning SIG JALT) in Kyoto, Ryukoku University

26. Juli – 2. August 2020

Internationale Vereinigung für Germanistik IVG, Palermo *Wege der Germanistik in transkulturellen Perspektiven*, Call for Papers bereits abgeschlossen

9.–14. August 2020

AILA Applied Linguistics 2020, Groningen NL, Call for Papers bereits abgeschlossen

10.–12. September 2020

CircleS 2020 in Brun (Slowakien), Call for Papers bis 30. Januar 2020

Oktober 2020

DAAD-LektorInnenfachseminar *Virtueller Austausch im DaF-Unterricht* in Nagoya (geplant)

Oktober 2020

Internationales Symposium zum Thema *Mehrsprachigkeit* in Tokyo (geplant)
(initiiert durch Goethe-Institut Tokyo & DAAD Tokyo)

17.–18. Oktober 2020

JGG-Herbsttagung an der Universität Toyama in Toyama
voraussichtlich mit Luncheon für DAAD-OrtslektorInnen

31. Oktober – 1. November 2020

Internationales Symposium zum Thema *Mehrsprachigkeit* in Tokyo (geplant)
(initiiert durch Goethe-Institut Tokyo & DAAD Tokyo)

November 2020

Literaturseminar zur österreichischen Gegenwartsliteratur, Nozawa Onsen

20. –23. November 2020

JALT Jahrestagung in Tsukuba: Call for Papers Bewerbungsschluss voraussichtlich Ende Januar 2020

Veranstaltungen 2021

Mai 2021

JALT PanSIG in Mishima (Shizuoka), Nihon-Universität

2.–7. August 2021

IDT Internationale Tagung der Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer, Wien

Hinweise für Autorinnen und Autoren

- Einreichung bitte in einem der folgenden Formate: docx, doc oder rtf
- Angabe der Namen der Autorinnen und Autoren sowie der jeweiligen Universität
- Textformatierungen bitte weitestgehend vermeiden
- Keine Silbentrennung
- Gliederung, sofern nötig, mit arabischen Zahlen
- Abbildungen und Tabellen bitte nummerieren und untertiteln sowie den Urheber oder die Urheberin namentlich angeben; bitte denken Sie auch daran, ggf. das Copyright einzuholen
- Literaturverweise im Text, nicht in Fußnoten
- Literaturangaben bitte entsprechend der Vorgaben der InfoDaF: <https://www.degruyter.com/view/j/infodaf>
- Bei Rezensionen: Bitte Abbildung des Covers des Buches sowie vollständige Literaturangabe (Format s. o.) einreichen.

**Bitte senden Sie Ihre Beiträge für den nächsten allgemeinen Lektorenrundbrief
bis spätestens 31. März 2020
als Word-Dokument an [lerubri\(at\)gmail.com](mailto:lerubri(at)gmail.com).**
